

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

9.2.1927 (No. 39)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung Gegr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1803

Bezugspreis: monatlich M. 2,20 (frei Haus). In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 1,90. Durch die Post bezogen monatlich M. 2,10 auswärts. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltener Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsbeginn angenommen. Einzelverkaufpreis: Blatt 10 Pf., Sonntag 15 Pf. Einzelgenosse: die Vogelkollene Nonpareilzeitung oder deren Raum 25 Pf., auswärts 33 Pf., Restameile M. 1.—, an erstes Heft M. 1,20. Einzelgenossen und Familienangehörigen sowie Einzelne ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Abbest. nach Tarif, bei bei Nichterhalt. des Monatsheftes, bei gerichtlicher Zerschlagung und bei Konturien außer Kraft tritt. Geschäftspl. u. Erfüllungsort: Karlsruhe L. B. Zeitungen: Unterhaltung, Sport, Lenz, Frauen, Wandern, Musik, Landwirtschaft u. Garten, Literatur.

Hauptredakteur: Dr. v. Loeb. Verantwortlich für Politik: J. B. und für den Nachrichten: Hans W. für den Handel: Heinrich Kippel; für Stadt, Baden, Nachbargemeinde und Sport: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide“: Karl Zoss; für Musik: Anton Rudolph; für die Frauenbeilage: Krümelin Dr. E. Zimmermann; für Interim: S. Schreier; sämtlich in Karlsruhe. Druck u. Verlag: G. S. Müller, Karlsruhe, Alsterstraße 1. Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Schlesien, Schadowstraße 12. Zeitungsm. Amt. Eing. 1119. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Alsterstraße 1. Fernsprechanzeige: Nr. 15, 19, 20, 21, 297, 1923. Postbescheinigung Karlsruhe Nr. 9542.

Eine polnische Herausforderung.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen vor dem Abbruch.

Berlin, 8. Febr.

Der deutsche Gesandte in Warschau hat am vorigen Sonntag beim polnischen Ministerpräsidenten eine Demarche unternommen und darauf hingewiesen, daß die in letzter Zeit erfolgten Ausweigungen von Deutschen für die deutschen Niederlassungsverhandlungen eine starke Belastung bilden und daß es fraglich ersehe, ob die Verhandlungen fortgesetzt werden können. Die Demarche des deutschen Gesandten erfolgte auf Grund von Instruktionen, die ihm noch von der damaligen Regierung zugegangen sind.

Es befindet sich jetzt, daß die polnische Regierung trotz der Vorstellungen des deutschen Gesandten in Warschau

die Ausweisung der deutschen leitenden Beamten der ober-schlesischen Kleinbahn-A.G. nicht zurückgenommen

hat. Die Deutschen haben das polnische Staatsgebiet bereits verlassen müssen. Die Demarche des deutschen Gesandten erfolgte bei dem polnischen Ministerpräsidenten Bartels und die Entscheidung ist von der polnischen Regierung als Gesamtheit gefaßt worden.

In diplomatischen Kreisen Berlins empfindet man diese Haltung der polnischen Regierung als eine scharfe Zurückweisung, so daß die in der deutschen Demarche angedeuteten Konsequenzen unabweislich sein dürften.

Die polnische Regierung gibt damit zu, daß sie auf weitere Verhandlungen keinen Wert mehr legt.

Einer weiteren Meldung aus Katowitz zufolge ist die deutsche Besetzung von den Polen mit der Begründung abgelehnt worden, die deutschen Beamten hätten seit zehn Monaten gewohnt, daß ihre Aufenthaltserlaubnisse nurmehr zu Ende sei. Es hat sich aber herausgestellt, daß ein polnischer Direktor der Kleinbahn-Elektrizitäts-Gesellschaft hinter dem Rücken der deutschen Direktoren eigenmächtig die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung für die leitenden deutschen Beamten nur bis Ende 1926 nachgesucht hat. Die Ausweisung der deutschen Beamten offenbar fast also als ein schon im vergangenen Frühjahr zwischen dem polnischen Direktor der Gesellschaft mit dem ober-schlesischen Wojewoden abgekartetes Intrigenspiel, das ganz im System der Entdeutschungspolitik in den ober-schlesischen Betrieben liegt.

Die deutsche Regierung hat aus dem Falle, der nur ein Glied in der Kette ähnlicher Fälle bildet, den Eindruck gewinnen müssen, daß die polnische Tendenz der politischen Verwaltungshellen bemußt darauf ausgeht, deutsche Unternehmungen in Polen durch die Ausweisung von Reichsdeutschen zu schwächen oder zu vernichten. Dieses Verhalten polnischer Amtstellen nimmt jedenfalls den schwebenden deutsch-polnischen Verhandlungen in der Niederlassungsfrage jeden Zweck und Sinn.

Reichs-Einnahmen und Ausgaben von April bis Dezember 1926.

WTB, Berlin, 8. Febr.

Im ordentlichen Haushalt betragen im Dezember die Einnahmen aus Steuern, Zöllen, Abgaben und Verwaltung insgesamt 616,1 Mill. M., die Ausgaben der allgemeinen Reichsverwaltung für Wiederherstellungsarbeiten und Steuerüberweisungen insgesamt 609,9 Mill. M., so daß sich ein kassenmäßiger Zu- oder Abgang von 6,2 Mill. M. und unter Abrechnung der im Monatszweckfiskal in den Haushalt aus 1924/25 eingestellten Ueberhälften von 30 Mill. M. ein etatsmäßiger Zu- oder Abgang von 47,8 Mill. M. ergibt.

Für das laufende Finanzjahr vom April bis Dezember lauten die entsprechenden Zahlen in Einnahmen 5618,9 Mill. M., die Ausgaben 5589,9 Mill. M., so daß ein kassenmäßiger Ueber- oder Abgang von 70,1 Mill. M. und unter Einzurechnung der Monatszweckfiskal von 292 Mill. M. ein etatsmäßiger Ueber- oder Abgang von 371,1 Mill. M. sich ergibt. Zu leuchten wird bemerkt, daß ein Rückblick auf das Ergebnis des gesamten Rechnungsjahres in der diesem Ueberübersicht entsprechenden Höhe nicht gezogen werden kann, da am Ende des Rechnungsjahres zur Deckung nachträglicher Ausgaben noch ein Bedarf von 300 bis 400 Mill. Reichsmark vorhanden sein wird. Der Stand der schwebenden Schuld beziffert sich am 30. Dezember unverändert auf 160,6 Mill. M. wie Ende November.

Die Angriffe gegen den Reichsinnenminister.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

Dr. R. J. Berlin, 8. Febr.

Noch immer steht die Angelegenheit Reudell im Mittelpunkt der politischen Gespräche im Reichstage, wenn es auch unverkennbar ist, daß die Angriffslinie der Linken stark nachgelassen hat, weil man zu erkennen scheint, daß die Aussichten für Reudell sehr günstig stehen. Am Reichstag erwartet man, daß der Kanzler schon sehr bald mit der Durchsicht der Akten über den Fall Reudell fertig und dann in der Lage sein wird, vor den Parteiführern der Regierungskoalition über das Ergebnis seiner Untersuchungen zu berichten.

Die Angelegenheit wird ihren parlamentarischen Gang nehmen. Die Antipathie der Kommunisten gegen Reudell und das Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen den Innenminister wird der Anlaß zur Behandlung der Frage im Plenum noch in dieser Woche geben. Im allgemeinen faßt man die Angelegenheit in politischen Kreisen, die der Regierung nahe stehen, mit der abnehmenden Ruhe auf und beurteilt sie mit Recht als den verzweifeltsten Versuch der Linken, das Zentrum unsicher zu machen.

Die überwiegende Mehrheit der Zentrumsmitglieder steht auf dem Standpunkt, daß die Prüfung der Angelegenheit durch Dr. Marx völlig negativ verlaufen wird, und man hat auch in diesen Kreisen das durchaus richtige Gefühl für die politischen Gefahren, die sich gerade für das Zentrum ergeben müssen, wenn sich das Zentrum dem Willen der Linken fügt und gegen Reudell antritt.

In den Kreisen der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei verurteilt man den unfaßlichen Vorkauf der Linken gegen das Kabinett auf das allerhöchste und denkt nicht daran, sich einschüchtern zu lassen. Wir glauben auch zu wissen, daß der Reichsaußenminister noch kurz vor seiner Abreise sich durchaus in diesem Sinne ausgesprochen hat.

Sehr zu begrüßen wäre es, wenn die Angegriffenen ihrerseits einmal zur Offensive übergehen würden. Es gibt bekanntlich in der Geschichte des Kapp-Putschs außerordentlich viel, was gerade Angehörige von Linksparteien, die sich jetzt besonders gegen Herrn v. Reudell wenden, schwer „belastet“. Vielleicht erinnert sich J. B. die sozialdemokratische Partei, daß es in Schlesien während des Kapp-Putschs mehrere sozialdemokratische Landräte gab, die das gleiche „Verbrechen“ wie Herr v. Reudell begingen, indem sie die Verordnungen der Militärbehörden in der gleichen Form weitergaben, wie das Herr v. Reudell auch getan hat.

Uebrigens glaubt man nicht, daß das Zentrum sich diesmal in der Angelegenheit Reudell durch den Druck seines äußersten linken Flügels zu Handlungen bewegen lassen wird, die den Zentrumskurs beeinflussen würden und die allgemeine Lage verändern müßten. Das Verhalten Dr. Wirths bei der Abstimmung am Samstag hat diesen Einfluß des linken Flügels stark vermindert. Es scheint, als ob die Abrechnung mit Dr. Wirth bevorsteht; nachdem schon die „Germania“ heute morgen sich ziemlich scharf von Dr. Wirth abgewandt hat, kündigt jetzt die Dortmund „Trennung“ an, daß der am Samstag und Sonntag tagende Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei sich mit dem Fall Wirth offiziell befassen wird. Dr. Wirth hat die Absicht, in seiner übermorgen erscheinenden „Deutschen Republik“ seine Opposition gegen die neue Regierung und deren Kanzler zu begründen.

WTB, Berlin, 8. Febr.

Entgegen anders lautenden Mitteilungen der heutigen Presse hat der Herr Reichskanzler nicht erst heute, sondern bereits am vergangenen Samstag nachmittag in unmittelbar zeitlichem Zusammenhang mit seiner öffentlichen Erklärung während der Reichstagsitzung vom Herrn preussischen Minister des Innern die Verordnungen des Herrn Reichsinnenminister des Innern v. Reudell angefordert. Die Verhandlungen werden nach Eingang dieser Akten mit aller Beschleunigung durchgeführt werden. Sobald das Ergebnis zu übersehen ist, wird es der Herr Reichskanzler den in Betracht kommenden Stellen unterbreiten.

Zur Sache selbst kann heute schon mitgeteilt werden, daß der Herr Reichsminister v. Reudell nach dem Kapp-Putsch von der preussischen

Regierung allerdings zum 1. Juni 1920 zur Disposition gestellt worden ist, aber bereits im Juli des folgenden Jahres vom Herrn preussischen Minister des Innern (vertreten durch Herrn Staatssekretär Freund) in Uebereinstimmung mit dem Herrn preussischen Finanzminister vorübergehend der Regierung in Stettin zur Leitung eines Ausschusses zur Feststellung von Kriegsschäden überwiesen und aufgefordert worden ist, seinen neuen amtlichen Wirkungsbereich in Stettin sofort zu übernehmen.

Rheinfragen im französischen Parlament.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 8. Febr.

Eine Finanzkommission der französischen Kammer hielt heute eine Sitzung ab, in der der Minister für öffentliche Arbeiten Tardieu über die Geleisenwerke berichtete, durch welche der Gesellschaft der Wasserkraftwerke des Ober-Rheins die Arbeiten der Stauwerke Kembs am Oberrhein übertragen werden. Tardieu gab einen historischen Ueberblick über den Entwurf, der bereits aus dem Jahre 1893 stammt. Er erklärte, daß zwei Projekte sich gegenüberstehen hätten, das elfährige, das einen Seitenkanal verlangte, und das deutsche Projekt, das einen Ausbau des Rheines forderte.

Beide Projekte seien eingehend und parallel geprüft worden. Die Gutachten der Sachverständigen sowie der zentralen Rheinkommission seien eingeholt worden. Die Gutachten haben dem ersten Projekt, das den Seitenkanal verlangte, den Vorkauf gegeben. Das zweite Projekt enthält u. a. Unzulänglichkeiten und finanzielle Schwierigkeiten. Ueber die Finanzhilfe des Staates zu dem neuen Projekt äußerte sich Tardieu dahingehend, daß die Regierung der Gesellschaft einen rückzahlbaren Voranschlag gewähren wolle, der aber nicht als eine Unterstützung aufzufassen sei.

Die neuen Arbeiten würden den Straßburger Hafen ändern und der Minister sagte hierzu, daß die Stadt Straßburg dieser Veränderung des Hafens von Straßburg Rechnung tragen würde. Die Stadt Straßburg habe sich auch für ein Projekt, das den Seitenkanal vorsehe, entschieden.

Nachdem der Abg. Marçaine gefragt hatte, ob nicht ein erneuerter Vorschlag als das dem Parlament unterbreitete Projekt bestanden hätte und der Abg. Moutet genauere Angaben über die Ausgaben, die sich auf ungefähr 100 Mill. Franken belaufen, verlangt hatte, hat die Finanzkommission das erste Projekt unter gewissen Vorbehalten angenommen.

Erfolge der Aufstandsbewegung in Portugal.

WTB, London, 8. Febr.

Gestern morgen brach in Lissabon eine revolutionäre Bewegung aus, an der Marine, die republikanische Garde, die Polizei und Infanterie teilnahmen. Die aufständischen Streitkräfte besetzten verschiedene Stellen in der Stadt. Ihr endgültiger Sieg ist sicher. Die ganze Zivilbevölkerung hat zu den Waffen gegriffen und unterstützt die Bewegung. Der Minister des Innern und der Minister des Äußern wurden verhaftet.

„Daily News“ meldet aus Lissabon, daß bisher 7 Tote und 20 Verwundete gemeldet wurden. Der Kreuzer „Carvalho Branco“, ein früheres britisches Kriegsschiff von 1200 Tonnen, feuerte auf die Stadt und die Küste. Artillerie erwiderte das Feuer.

Die Revolutionäre von Porto teilten in einer öffentlichen Erklärung mit, daß die republikanische Armee unter Mitwirkung der Bevölkerung die Republik wieder hergestellt habe. Sie geben die Namen der hergestellten provisorischen Regierung bekannt. An der spanischen Grenze eintreffende Neuigkeiten aus Lissabon brachten die bisher noch nicht amtlich bestätigte Nachricht mit, daß die Regierungstruppen in Porto eingebrungen sind und den Revolutionären die Funktion entziffen haben.

Neue Verluste der Spanier in Marokko.

Paris, 8. Febr. Aus Melilla wird gemeldet, daß eine spanische Truppenabteilung in einen von den Riballahs gestellten Hinterhalt gefallen ist und fast vollständig vernichtet wurde. Die Spanier bereiten eine Strafexpedition vor.

Gewaltspolitik in Südtirol.

Die neuen Zwangsverschiebungen. Von unserem Berichterstatter.

Bn. Bozen, 7. Februar.

Der ständig wachsende Faschitenterror im Südtiroler Unterland, der seinen die gesamte Kulturwelt erschütternden deutschen Ausdruck in der begründungslosen „Verurteilung“ des Dr. Noldin und des alten Lehrers Nield aus Tramin zu fünfjähriger Zwangsverschiebung gefunden hat, zwingt dazu, sich mit den politischen Verhältnissen in Südtirol wieder einmal näher zu befassen. Das braucht nicht nur in der Weise zu geschehen, daß man der grenzenlosen Entrüstung und der starken Erörterung Ausdruck gibt, die derartige, einem europäischen Kulturvolke doch wohl nicht würdige Methoden zur kulturellen Entfremdung eines im eigenen Staatsgebiet historisch bodenständigen fremden Volkes bei den Betroffenen, bei dem gesamten deutschen Volke und in der ganzen Kulturwelt notwendigerweise verursachen müssen. Wesentlich ist es, sich angesichts der letzten Vorkommnisse in Südtirol mit der Frage zu befassen, ob die da wieder einmal angewandten Methoden der Ausbreitung der faschistischen und politischen Moral des Mussolinischen Faschismus sind, und weiterhin zu prüfen, in welchen Ursachen derartige, das gesamte Deutschland aufpeitschende Ereignisse begründet sein können. Als Ende des vorigen Jahres das Südtiroler Oberland zur selbständigen, Rom direkt unterstehenden Provinz Bozen gemacht wurde, geschah das in der erklärlichen Absicht, aus außerpolitischen Erwägungen in Deutschland eine günstige Atmosphäre für Italien zu schaffen. Diese kurze Erinnerung zeigt, in welcher Richtung das Deutschland und Deutschland ihre eigene Stärke gegenüber Italien zu suchen haben. Die deutsche Stärke liegt bei der außerpolitischen Situation, in der sich Italien zurzeit zwischen Jugoslawien auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite befindet, in einer sachlichen Betonung des Naturrechtes des deutschen Südtirol und seiner deutschen Bewohner sowie in einer ruhigen und entscheidenden Sprache des amtlichen Deutschland in Rom. Bei früheren Beschwerden des Deutschland in Südtirol, deren Berechtigung gelegentlich nicht einmal im Ernste von Rom bestritten werden konnte, hörte man oft entschuldigend von den Gegenseiten zwischen dem Faschismus in Bozen und in Trient, von dem verwaltungsmäßigen Mangel, daß die Unterrichtung Roms über Südtirol immer den Weg über Trient, dem alten Erzfeinde Südtirols nehmen müsse. So suchte man sich in Rom von der Verantwortung zu entlasten und Trient die spezielle Schuld für diese und jene Vorgänge zu geben. Die Bildung der selbständigen Provinz Bozen sollte diese Mißstände beseitigen, und in der Tat ist die Errichtung der Provinz Bozen, die mit Ministerialbeschluss vom 6. Dezember vorigen Jahres verfügt wurde, auch von den Deutschen Südtirols, die eigentlich wirklich keinen Anlaß zu besonderem Vertrauen gegenüber dem Faschismus hatten, mit gewissen leisen Hoffnungen aufgenommen worden. Gewiß kann Rom auch heute bei diplomatischen Vorstellungen von österreichischer und von reichsdeutscher Seite sowohl, als auch vor dem Gewissen der Kulturwelt darauf hinweisen, daß es namentlich für die beiden letzten schweren Terrorakte, der begründungslosen Verbannung Dr. Noldins und des Lehrers Nield nicht mit der speziellen Verantwortung belastet werden könne, sondern daß diese in erster Linie der Präfekt von Trient und der dortige Faschismus zu tragen hätten. Beide Fälle liegen nämlich im Südtiroler Unterland, das bei der Errichtung der Provinz Bozen von dem übrigen Südtirol abgetrennt und der Provinz Trient zugeteilt wurde. Durch diese Abtrennung des Unterlandes und Zuteilung zur Provinz Trient, wurden die Gemeinden Branzoll, Luer, Albein, Montan, Neumarkt, Gröden, Salurn, Unterferber, Margreid, Kurtin, Kurtinisch, Tramin, Pfatten sowie die Randgemeinden Truden und Altrei, unsere liebe Frau im Walde, St. Felix, Laurein und Proveis betroffen.

Es wurde ein Schnitt durch das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet gemacht.

Als die deutschen Abgeordneten einmal im Ministerium vorstapften und insbesondere über diese Abtrennung des Unterlandes von dem übrigen Südtirol Klage führten, bedeutete ihnen der Unterstaatssekretär, daß über diesen Punkt nicht gesprochen werden dürfe. Als aus Anlaß der Schaffung der Wahlfreie im Jahre 1921 schon einmal das Unterland hätte abgetrennt werden sollen, verammelten sich Tausende von Unterländern aus allen Gemeinden und faßten einhellig folgenden Beschluß:

Das Land nordwärts von Salurn ist deutsches Land, und wir alle sind nach Abstammung und Gesinnung Tiroler. Als Folge gehören

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 16 Seiten.

wir zu unseren Brüdern um Bozen, Meran und Trient; mit ihnen wollen wir Freude und Leid dieser schweren Zeit teilen, gemeinsam mit ihnen wollen wir stehen und fallen. — Wir verlangen hinwiederum von unseren Landsleuten, daß sie uns nicht verlassen und um keinen Preis darin einwilligen, daß unser Los von dem übrigen getrennt werde. Unseren Feinden in Trient aber, die daran gehen, in unsere friedlichen Dörfer Kampf und Unfrieden hineinzutragen, rufen wir nochmals warnend zu: „Hände weg vom deutschen Tirol!“

Heute ist natürlich eine solche Gefinnungsaussprägung unmöglich, aber die deutschen Unterhändler haben sich ihr Deutlichkeit trenn bewahrt. Die Ende vorigen Jahres erfolgte Abtrennung des Unterlandes und seine Zuteilung zu Trient, womit es, wie die letzten schlußhaften Ereignisse so furchtbar beweisen, dem Trienter Faschismus schuldig preisgegeben ist, scheint in innerpolitischen Schwierigkeiten und Krisen des Faschismus begründet zu liegen. Eine kurze Weile wird man noch abwarten können, ob Mussolini und Rom auf die Vorstellungen von Berlin und auch wohl von Wien hin wenigstens eine gewisse politische Desavouierung der Trienter Methoden vornehmen und die beiden Deutschen, die ohne Gründe in die Verbannung geschickt wurden, der Freiheit wiedergeben, sei es in einem Revisionsverfahren oder, wenn ein solches nicht möglich ist, im sogenannten Gnadenwege. Und es dürfte nützlich sein, eine solche Zeit des Wartens nicht mit allzu lauten und tatsächlichen Demonstrationen zu füllen. So darf man das Vorgehen der Innsbrucker Polizei gegen die Demonstranten vor dem italienischen Konsulat, das in Innsbruck selbst eine starke Erregung hervorgerufen hat, nicht allzu abfällig kritisieren, denn wenn das Schicksal Dr. Koldins und Nields durch eingeworfene Fenster Scheiben des italienischen Konsulats in Innsbruck zur Prestigefrage Italiens und Mussolinis geworden wäre, so würden die beiden verbannten Deutschen wahrscheinlich diese Fenster scheiben zu bezahlen gehabt haben. Aber noch liegen die Dinge so, daß das Ansehen und das Prestige Italiens und Mussolinis vor der ganzen gesitteten Welt eine Wiedergutmachung des frevelhaften Unrechts von Trient erheischen. Geschieht das nicht, so wird man überall sagen, daß Mussolini nicht mehr Herr über seine eigenen Mannen sei, daß die Krisen und Spaltungen im Faschismus bereits unüberbrückbar seien, und daß der Faschismus in Trient sich gar so mächtig fühle, daß er mit Willen die Absichten Mussolinis, in Deutschland eine günstige Atmosphäre für Italien zu schaffen, mit seinen kulturmüdrigen Taten an unschuldigen Deutschen durchkreuzt.

Zur Schaffung einer günstigen Atmosphäre für Italien in Deutschland ist es allerdings auch erforderlich, daß in ganz Südtirol eine wirklich merkliche Entspannung der Situation eintritt. Der neue Präsekt der Provinz Bozen, Ricci, und der neue Amtsbürgermeister von Bozen, Comm. Dr. Alfons Vimongelli, mögen persönlich ehrenhafte und ernste Charaktere sein, das allein genügt nicht, einer gewissen Geste müssen auch Taten folgen, von denen vorerst auch im Südtiroler Oberlande noch nichts zu verspüren ist. Im Gegenteil erwarten führende italienische Pressestimmen gerade von der Reorganisation der Provinz Bozen eine Wiederbelebung und Verschärfung des nach ihrer Meinung letzten ins Stocken geratenen Ernährungsfrageprojektes. Jedenfalls ist Mussolinis persönliches Ansehen durch die letzten Ereignisse stark engagiert.

Der Tiroler Landtag zum Fall Koldin-Nield.
WTB. Innsbruck, 8. Febr. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Tiroler Landtages wurde von der Christlichen Arbeitsgemeinschaft eine Anfrage an den Landesbauernmann einge-

bracht, ob er bereit sei, bei der Bundesregierung alle Schritte zu unternehmen, daß der Fall Koldin-Nield vor den Völkerbund gebracht werde.

Die französische Auffassung über die Rheinlandräumung.

Neue französische Räumungsbedingungen. Genf, 8. Febr.

Der meist auf informierte Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“ berichtet heute über die Bedingungen, unter denen nach französischer Auffassung eine Räumung des besetzten Gebietes denkbar wäre. Der Korrespondent betont zunächst, der deutsche Standpunkt, eine weitere Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung sei mit den Grundgedanken des Locarnopactes unvereinbar, werde von Frankreich völlig abgelehnt. Gleichfalls habe nach französischer Auffassung der deutsche Hinweis auf die im Locarnopacten Frankreich gewährte Sicherheitsgarantie für seine Grenzen keinen Zusammenhang mit dem Problem der Rheinlandräumung. In französischen Kreisen weit man demgemäß nach Darstellung des Korrespondenten auf den Artikel 6 des Locarnopactes hin, der die Ausführungsbestimmungen des Versailler Vertrages wiederum anerkennt, doch wäre man in Paris geneigt, nach Erfüllung folgender drei Bedingungen die französischen Truppen aus dem Rheinland endgültig zurückzuführen:

1. Eine Räumungskommission müsse Frankreich genügend Zeit zum Ausbau eines Defensivsystems an der Grenze gewährleisten.
2. Errichtung einer ständigen Kontrolle in der entmilitarisierten Zone, die jedoch unter keinen Umständen auf französisches Gebiet ausgedehnt werden dürfe.
3. Bericht auf eine Revision der deutsch-polnischen Diktarene.

Diese vom Pariser Korrespondenten des „Journal de Geneve“ gemeldeten Bedingungen der Rheinlandräumung bedeuten somit die Einführung einer ständigen Kontrolle im Rheinland. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß eine derartige Verhandlungsbasis für Deutschland unter keinen Umständen als annehmbar angesehen werden kann. Deutschland hat nach der nunmehrigen endgültigen Durchführung des Entwaffnungsprogramms volles Recht auf die Anwendung des Artikels 43 des Versailler Vertrages, die endgültige Räumung der Rheinlande jetzt schon zu fordern. Ein Bericht auf die Revision der deutsch-polnischen Diktarene ist gleichfalls eine Forderung, deren Unhaltbarkeit nicht erörtert zu werden braucht.

Eine Sekrede Maginots gegen die Rheinlandräumung.

Paris, 8. Febr. In einer Sekrede gegen Deutschland vor der Generalversammlung der ehemaligen Kriegsteilnehmer im Marne-Departement bezeichnete der frühere Kriegsminister Maginot die Rheinlandräumung als ein Verbrechen gegen das Vaterland. Solange Frankreich die Macht am Rhein halte, hätten es und seine politischen Verbündeten von Deutschland nichts zu befürchten.

Eine späte Amnestierung.

Gießen, 8. Febr. Der frühere demokratische Landtagsabgeordnete Rektor Loos in Wiesbaden, der im Jahre 1920 wegen seiner Eigenschaft als Leiter der bessischen Abteilung der Reichszentrale für Heimatdienst von französischen Kriegsgerichten in Mainz im Abwesenheitsverfahren zu 20 Jahren Gefängnis und 20 Jahren Aufenthaltsverbot im besetzten Gebiet verurteilt worden war, ist jetzt von der Rheinlandkommission wegen des politischen Charakters seiner Verurteilung amnestiert worden.

Die englische Thronrede.

London, 8. Febr.

Der König hat heute im Oberhaus die Parlamentsession mit einer Thronrede eröffnet. Er wies darin auf die freundschaftlichen Beziehungen Englands zu allen Mächten und auf die Wiederherstellung normaler Verhältnisse in Europa hin. Diese seien darauf zurückzuführen, daß mit Deutschlands Eintritt der Völkerbund eine Stärkung erfahren habe. Daher habe die Militärkontrollkommission aufgelöst werden können.

Der König ging dann auf die für England so bedrohlichen Ereignisse in China ein, die allein England veranlassen hätten, zum Schutze des englischen Lebens und Eigentums Streitkräfte nach dem fernem Osten zu entsenden. Trotzdem sei England bereit, sich mit China auf der Grundlage der letzten englischen Vorschläge friedlich zu verständigen. Die Thronrede kündigte dann eine Gesetzesvorlage an, der die auf der letzten Reichskonferenz vorgenommenen verfassungsrechtlichen Beschlüsse zugrunde liegen. Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit werden das Arbeitsprogramm der neuen Parlamentsession veröffentlichen.

Verhandlungen über die Tanagerfrage.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes.“)

S. Paris, 7. Febr.

Am Mittwoch beginnen die spanisch-französischen Verhandlungen über die Tanagerfrage. Die spanischen Delegierten verlassen heute Madrid und werden für morgen in Paris erwartet. Spanischerseits nehmen an der Konferenz teil: Der spanische Botschafter in Paris, der Direktor der Marokkoabteilung im spanischen Außenministerium und der spanische Konsul in Tanager. Französischerseits sind für die Verhandlungen nominiert: der Direktor der politischen Abteilung im französischen Außenministerium, der Sektordirektor der Orientabteilung im französischen Außenministerium und der französische Konsul in Tanager.

Die Tagung des deutsch-französischen Studienkomitees.

Berlin, 8. Febr. Das deutsch-französische Studienkomitee hat unter Vorsitz seines Präsidenten Emil Marzich-Luxemburg am 7. und 8. Februar in Berlin eine von fast sämtlichen Mitgliedern aus Deutschland und Frankreich besuchte Tagung abgehalten. Entsprechend den bei der letzten Zusammenkunft in Paris gefassten Beschlüssen wurde eine Reihe in der Zwischenzeit geprüfter Fragen erörtert. Auf kulturellem Gebiet befaßte sich das Komitee mit den Einflüssen, die die in beiden Ländern entstandenen Nachkriegsverhältnisse im Hinblick auf die sozialpolitischen und intellektuellen Fragen gehabt haben. Mit wirtschaftlichem Gebiet wurden grundsätzliche Fragen des modernen industriellen Lebens erörtert. Das Komitee wählte den bisherigen Ministerialdirektor im französischen Außenministerium, Jacques Sendorz, als neues Mitglied hinzu und beschloß, zur Fortführung seiner Arbeiten zu Beginn des Sommers wieder zusammenzutreten.

Schwere Unfälle beim Leichenbegängnis des Milado.

Totio, 8. Febr. Während des Leichenbegängnisses des verstorbenen Kaisers wurden an einer Stelle in dichtem Gebüsch ungefähr 100 Personen verwundet, davon 5 schwer, eine Person wurde getötet. An einer anderen Stelle des Beiges wurden 20 Personen in einen Graben gestoßen und erlitten Verletzungen.

Deutscher Reichstag

VDZ. Berlin, 8. Febr.

Die allgemeine Aussprache über das Arbeitslosenversicherungs-Gesetz wird fortgesetzt.

Abg. Frau Leusch (Str.) bezeichnet die Vorlage als einen bedeutenden Fortschritt im Ausbau der deutschen Sozialpolitik. Vor einem Vierteljahrhundert habe der Altmeister der deutschen Sozialpolitik, der Zentrumspolitiker Dr. Hise, in einer Resolution im Reichstag die Einführung einer Arbeitslosenversicherung gefordert. Wenn diese Forderung erst nach 25 Jahren erfüllt werden konnte, so sei das Kennzeichen für die großen Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten. Die jetzige Vorlage biete eine gute Lösung. Anzuführen sei eine Vereinfachung der Verwaltung unter stärkerer Betonung der Selbstverwaltung. Bei einer Arbeitslosenversicherung darf dem Versicherten kein rechtlich erworben Anspruch nicht abgesprochen werden. Darum muß auch die beschränkte Bedürftigkeitsprüfung wegfallen, die in der Vorlage noch enthalten ist. Die Rednerin äußert weiter Bedenken gegen die Ausschaltung der Arbeitnehmer der Landwirtschaft. Die Lohnklassen müßten unbedingt revidiert werden, um auch den höher bezahlten Arbeitsträgern einen gerechten Ausgleich für ihre Beiträge zu bieten. Die Notlage der ländlichen Familien müsse besser berücksichtigt werden.

Abg. Thiel (D. Vp.) erklärt, eine Versicherung im Sinne der Vorlage sei eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit. In dem Ausbau der Versicherung sollte jedoch eine größere Einheitlichkeit geschaffen werden, daß die Organisationsfähigkeit nicht nach den Landesgrenzen, sondern nach Wirtschaftsgebieten abgeleitet und daß an der Spitze eine Reichsanstalt steht. Der Gedanke der Lohnklassen sei an sich zu begrüßen. Ueber die Höhe werde man sich noch im Ausschuss verständigen müssen. Die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Berufe seien im Entwurf vielleicht nicht genügend berücksichtigt. Vor allem müsse aber nicht auf die Eigenartlichkeit des Berufes der Privatangehörigen Rücksicht genommen werden. Am besten wäre es, das Gesetz auf die Bedürfnisse der Arbeiter zuzuschneiden und den Angehörigen das Recht einzuräumen, ihre Versicherung in den als Ersatzleistungen zuzulassenden Einrichtungen ihrer Berufsverbände zu nehmen.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) stimmt dem Grundgedanken der Vorlage zu. Die vorgesehene Organisation sei aber zu kompliziert. Die Länder brauchen nicht an der Verwaltung beteiligt zu werden. Die Demokraten würden deshalb beantragen, daß der Träger der Versicherung eine Reichsarbeitslosenkasse ist. Die Arbeitsvermittlung müsse rascher und einfacher organisiert werden. Für die Arbeitslosenversicherung müßte im ganzen Reich ein Einheitsbeitrag gelten. Die Lohnklassen müßten vermehrt und auch den Bedürfnissen der Angestellten angepaßt werden. Die besonderen Bedürfnisse der Angestellten seien überhaupt in der Vorlage zu wenig berücksichtigt. Gleichberechtigte Erbschaften müßten zugelassen werden.

Abg. Schirmer (Bau. Vp.) erklärt die Bereitschaft seiner Freunde, im sozialpolitischen Ausschuss an der Verbesserung der Vorlage mitzuarbeiten. Zu prüfen sei die Frage, ob man die

Bei Halsentzündungen u. Erkältungen.

zum Schutz gegen Grippe

Panflavin

PASTILLEN

ERHÄLTICH IN APOTHEKEN U. DRUGGIEREN.

Panflavin-Pastillen 20 Dose — 10 Tabletten — Acetaminophen 0,200 mit Natrium und Zucker als Pastillenmasse

Entgegnung.

Auf den Artikel des Professors Bedeffer in Nr. 3 der „Pyramide“ vom 16. Januar über die außerordentlichen Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu“ habe ich folgendes zu entgegnen: Die Heberchrist meines Aufsatzes „Das wiederentdeckte echte Josephuszeugnis für die Geschichtlichkeit Jesu“ ist dieselbe, unter welcher R. Eisler, der Verfasser der von mir zurückgewiesenen Hypothese, seine bezüglichen Darlegungen veröffentlicht hat. Wie darin eine „Fälschung“ des Eislers meinerseits und die Absicht erklährt werden kann, meinen Ausführungen ein „sensationalles“ Interesse zu sichern, ist mir unerfindlich.

Da Eisler und die Seinigen über ihre angebliche Entdeckung in den Tageszeitungen, zum Teil in sehr ausführlicher Weise, berichtet haben und das „Karlsruher Tagblatt“ selbst zuerst auf jene „Entdeckung“ hingewiesen hat, war es nur selbstverständlich, daß auch ich für meine Entgegnung eine Tageszeitung wählte, zumal auch ich von vielen Seiten aufgefordert war, mich öffentlich über den Gegenstand zu äußern.

Meine Beweisführung gegen Tacitus habe ich nie und nirgends, wie Professor B. es darstellt, nur einfach auf die Behauptung der Unrichtigkeit jener Stelle gestützt, sondern, obwohl von dieser überzeugt, worin ich mich in Ueber-einstimmung mit zahlreichen hervorragenden Forschern befinde (siehe Christusmythe 1924), habe ich doch stets und entschieden betont, daß jene Stelle selbst im Falle ihrer Echtheit doch nichts für die Geschichtlichkeit Jesu beweise, und dies wird selbst von meinen Gegnern, den Theologen Barnab, F. Weis, Weinel, Heimüller, Dibelius u. a., nicht geleugnet. „Es gibt kein beweissendes Zeugnis aus der Profanliteratur“, sagt F. Weis, und sogar der gläubige Geschichtsschreiber E. Meyer gibt die Beweiskraft der Tacitusstelle preis. Es entbehrt daher auch nicht den Tatsachen, daß ich mich für die Unrichtigkeit jener Stelle auf „maßgebende Philologen“ berufen hätte, die die Gewährsmänner des Herrn B. dies behaupten, um daran persönliche Bemerkungen über mich als Gelehrten anzuknüpfen.

Herr B. kennt meine bezüglichen Schriften offenbar ebensowenig genauer, wie die Herren Danter und v. Arnim. Seine Behauptung, meine anfängliche Ansicht, daß der Glaube an die Echtheit der Tacitusstelle erschüttert sei, habe sich bei mir nachträglich in die Gewissheit ihrer Unrichtigkeit verwandelt, ist geradezu ungenauerlich. Ich hatte nach der Zurückweisung der Eislerschen „Entdeckung“ vollen Grund, „mit Siegesgewißheit“ zu behaupten: „Es gibt keine außerordentlichen Zeugnisse über Jesus.“ Der Ausbruch „Christliche Fälschungen“ pflegt selbst in Theologenkreisen keinen Anstoß zu erregen. Die von mir angeführten Schriften sind nicht Fälschungen im christlichen Kulturkreise (!), sondern solche von Christen und für Christen, im Interesse der Kirche angefertigt und bewiesen, was auch sonst kein Mensch bezweifelt, wie sehr den Christen der ersten Jahrhunderte daran gelegen war, die evg. Nachrichten über Jesus durch weitere Zeugnisse zu stützen. Ich habe das Kind beim rechten Namen genannt. Nur das ist in der Wissenschaft „unter Sprachgebrauch“.

Als Forscher habe ich nur Ehrfurcht vor der Wahrheit und sonst vor gar nichts, und ich glaube, daß auch dies allein „dem Geiste wahrer Wissenschaft und Humanität“ entspricht. Durch Vertuschen, auf die lange Bank schieben, Sentimentalität und Goethische Gedächtnisse können wissenschaftliche Fragen leider nicht beantwortet werden.

Professor Dr. Arthur Drews.

Der Räuber Mucha.

Von Erich Müller (München).

Die Entfernung von Kannaas (Kowno), der Hauptstadt der Republik Litauen, nach der von den Polen okkupierten alten litauischen Königstadt Wilna beträgt ungefähr 100 Kilometer. „Ein Augenwurm!“ sagen Sie, verehrter Leser. Bitte, machen Sie den Versuch und fahren Sie von Kannaas nach Wilna. Ich glaube, Sie werden bald umkehren und nie wieder soch verwegene Reize antreten. Denn zwischen Kannaas und Wilna, Sie werden es bald erfahren, ist ein höllischer Abgrund.

Auf europäisch heißt der Abgrund „neutrale Zone“ und stellt eine pazifistische Rinne ganz besonderer Art dar. Die neutrale Zone zwischen Litauen und Polen ist nicht, wie man denken könnte, der Schicksal friedfertiger Palmbücher und süßer Engeln, sondern im Gegenteil das Eldorado tatkräftiger Männer aus Fleisch und Blut, die herrlichste Gegend für jeden, der seinem lieben Nächsten gern einmal einige Kugeln zwischen die Rippen jagt, ohne dafür gleich von allen möglichen Behörden sanktioniert zu werden. Ordnung und Gesetz stehen in den Sternen geschrieben, auf der Erde dieser Zone herrschen Willkür und Faustrecht. Die Welt hat jeden Tag ein anderes Gesicht. Ein Menschenleben gilt nicht. Du willst den intelligenten Litauer be-suchen, der als Gymnasiallehrer irgendwo dort an der „Grenze“ wirkt. „Schon tot“, erklärt du. „Gestern kamen die Polen herüber und haben ihn erschossen. Macht nichts. Morgen reiten unsere Jungs hinüber und erschließen zwei volkreiche Dörfer.“ Es gibt in diesem geeigneten Lande Dörfer, die sich vollkommen selbstständig gemacht haben; sie sind mit Geschützen, Maschinengewehren, Waffen und Munition wohl versehen und schießen mit allen diesen Mordwaffen ungestört, sobald sich nur irgendwo eine organisierte Macht zeigt. Die polnische, litauische, russische Invasion ging an den nachgelassenen Dörfern spurlos vorüber. Die direkte Entfernung dieses europäischen Wild- und Kinnasbergs in Preußen beträgt 250 Kilometer.

Diese Dase mildesten Mannesmutes, die dem guten Europäer weniger bekannt ist als das Gebiet um den Nordpol, bildet naturgemäß den Schauplatz außerordentlicher Begebenheiten und Schicksale. Auf dem einzigen Kriegsschauplatz, der noch immer in Betrieb ist, treiben sich Bur-schen umher, deren Taten von Kollegen ganz großen Formats wie Rinaldo und Stenka Rasin in den ewigen Jagdgründen sicherlich begeistert befaßt werden. Der berühmteste und im Osten bekannteste Held dieser Zone, der Räuber aller Räuber, der letzte europäische Romantiker, ist der Bandit Mucha.

Der Teufel weiß, wer Mucha ist. Doch sein Werdegang ist un schwer vorstellbar. Ein Bauer aus dem Wilnaer Gouvernement. Diente das zweite Jahr bei der Infanterie in Rafan, als der Krieg begann. Man ging an die Front, erlangte deutsche Soldaten, später russische Offiziere und

„Burschuts“. Dann hatte man plötzlich das alles satt, wollte wieder Bauer sein, wanderte heim. Da war Wilna. Vater, Mutter, Geschwister tot, das Dorf, das Haus verbrannt, das Feld mit Beton, Stadelabrah, Eisen verdrort. „Na schön“, denkt Mucha, „das Schicksal hat's gewollt!“ und wird Räuber. „Wem gehört das Land? Polen, Litauen, Rußland, denn General Alwalow? — Wir!“ entscheidet Mucha, tritt in ein politisches Komitee, hält den Beamten den Revolver vor's Gesicht, nimmt das Geld und geht.

So fängt es an, und dabei bleibt es. Das Banditenleben gefällt Mucha immer besser. Er kann alle seine Gaben voll entfalten, seine dauerliche Schlanheit, seine körperliche Gewandtheit, seine in Krieg und Revolution erworbenen Fertigkeiten. Allmählich verbreitet sich sein Ruf. Mucha wird volkreicher. Jedes Kind kennt ihn. Die Bauern lieben ihn, denn Mucha tut ihnen nichts. Er beraubt niemals Dörfer, er geht nur den Gutsbesitzern und Beamten zu Leibe. Das weite Land ist seine Zuflucht, jedes Bauernhaus seine Burg. Wenn er wieder einmal ein Amt aus-plündert hat, geht er aufs Dorf. Die Bauern kennen ihn schon und jubeln ihm zu.

„Na, Brüder, wie geht's?“ — „Schlecht. Wä-terchen, die Abgaben werden immer größer.“ — „Hm.“ sagt Mucha, „die Abgaben werden immer größer. . . Na, macht Euch keine Sorgen, Brü-der, hier — bezahlt Eure Steuern!“ Und Mucha zieht einen Pack Geldscheine aus der Satteltasche. Genau die Hälfte der Summe, die er fordern im politischen Steueramt gerahnt hat.

Wie sollen ihn da die Bauern nicht lieben! Manchmal sind die politischen Gendarmen auf seiner Fährte, brengen ihm nach, kommen ins Dorf: „Nach welcher Richtung ist Mucha geritten?“ Die Bauern stellen sich sehr erregt, schimpfen auf Mucha: „Der Satan hat unser Bestes genommen.“ Und weisen dann die Gendarmen in die entgegengesetzte Richtung, die Mucha eingeschlagen hat. Es ist schwer, ihn zu fangen. Um so schwerer, da sich mit der Zeit eine Reihe an-derer Banditen ebenfalls den Namen „Mucha“ zueignet hat. Manchmal erwischen die Polen einen. Sie fesseln ihn, legen ihm Handschellen an, schleppen ihn nach Wilna, die Zeitungen be-richten mit großen Lettern: „Mucha gefangen.“ Alles freut sich. Die Landplage ist beseitigt. Doch bei näherem Aufsehen muß man immer wieder ansetzen: „Mucha, ja Mucha, doch der

in der Vorlage vorgesehene Monopolstellung der öffentlichen Arbeitsnachweise aufrecht erhalten oder ob man nicht auch die Arbeitsnachweise als Berufsorganisationen zulassen soll. Die Parteiführer der Volkspartei sei gegen eine Aenderung der Bestimmungen über den Kreis der Verpflichtungspflichten.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Um 5.30 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 3. Uhr. — Tagesordnung: Beratung der Novelle zum Grundbuchgesetz, zweite Beratung der Novelle zum Bier- und Tabaksteuerengesetz, Novelle zum Mieterrechtsgesetz, Gesetz zum Schutze der Jugend vor Luftschadstoffen.

Die Reform des Ehescheidungsrechtes.

Beratungen im Rechtsausschuss des Reichstags. VDZ. Berlin, 8. Febr.

Der Rechtsausschuss des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit kommunikativen, sozialdemokratischen und demokratischen Anträgen, die eine Reform der Ehescheidungen dahin wünschenswert, daß Ehen auch bei Herrützung ohne Verschulden eines Ehepartners geschieden werden können.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erariert der neue

Rechtsjustizminister Dr. Herz das Wort und erklärte, es sei ihm eine ganz besondere Freude, seine Beziehungen zum Rechtsausschuss heute eröffnen zu können. Vor allem sollten Strafrecht und Strafrecht reformiert werden, und es sei nach der Regierungserklärung zu erhoffen, daß noch dieser Reichstag beide Aufgaben erfüllt. Aber auch andere Reformen müßten bevor sowohl auf dem Gebiete des internationalen Rechts wie auf dem Gebiete des Patent- und Gebrauchsmarkenrechts, bezüglich der Rechtsstellung der unehelichen Kinder und bezüglich eines Auslieferungsengesetzes. Der Minister hofft auf ein enges Zusammenarbeiten mit dem Rechtsausschuss.

Debatte über die Ehescheidungsreform

sprach Abg. Pflüger (Bayer. Vp.) gegen Erleichterung der Ehescheidung. Nur im Falle der Geisteskrankheit eines Ehepartners seien die heutigen Bestimmungen reformbedürftig.

Abg. Lampe (Wirtsh.) stellte für seine Person fest, daß er im Gegensatz zu den früheren Ausführungen seines Fraktionskollegen Pflüger gegen eine Erleichterung der Ehescheidung sei. Herr Pflüger habe viel leicht für die Volkspartei gesprochen, aber nicht für die Deutsch-Bannoveraner.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) richtete an den Rechtsjustizminister die Frage, wie er zu den vorliegenden Anträgen auf Erleichterung der Ehescheidung sich stelle. Angesichts der widersprechenden Erklärungen der früheren Justizminister sei für den Fortgang der Beratungen wichtig, zu wissen, wie der jetzige Minister sich dazu stelle. Die Vorläge des Abg. Dr. Kahl, die wünschenswert, bei Herrützungsfällen die Ehescheidung auszulassen, seien ein Entgegenkommen an die sozialdemokratischen Wünsche.

Rechtsjustizminister Herz verwies auf die Erklärungen, die Staatssekretär Pöhl im Auftrage des früheren Reichsjustizministers Dr. Bell abzugeben habe und wozu der Justizminister es ablehne, in dieser Frage einen abschließenden Vorschlag zu machen. Bei dem großen Widerstreit der Meinungen in dieser Frage würde die Regierung ihre Aufgabe falsch auflösen, wenn sie die Initiative ergreife.

Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) weist darauf hin, daß auch der Abg. Pflüger (Bayer. Vp.) im Falle der Geisteskrankheit die Reform bedürftigkeit des Ehescheidungs-

rechtes anerkannt habe. Wenn die Reform nicht komme, würden sich die Ehescheidungen die Zahl der Fälle, in denen der Gebrauch vorgelassen werde, nur vermehren. Er werde einen Änderungsantrag einreichen, wenn seine Forderung gesprochen habe.

Abg. Dr. Hannemann (Dntl.) erklärte für sich persönlich, daß die verheirateten Ehepartnerbestrebungen nicht zur Ruhe kommen würden, wenn alle Reformvorschläge abgelehnt werden. Er sei der Meinung, daß es ausreiche und bereits eine große Besserung bedeuten würde, wenn bei dem beklagten Ehepartner die Voraussetzungen einer Schuld an der Herrützung bestünde, so daß ein Ehepartner nur dann die Ehescheidung erheben könne, wenn ohne Verschulden des klagenden Teiles eine Herrützung der Ehe eingetreten sei.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) wünscht dringend die Annahme der demokratischen Anträge auf Erleichterung der Ehescheidungen.

Abg. Dr. Bodius (Ztr.) verteidigte die ablehnende Haltung des Zentrums. Auch in den Fällen, in denen noch nicht volle Geisteskrankheit vorliege, seien seine Freunde gegen eine Erleichterung der Ehescheidung, da die Gefahr bestehe, daß sonst schon bei einer kleinen hysterischen Ehescheidungen ausgebrochen werden.

Abg. Dr. Landshera (Soz.) erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion keineswegs von dem Wunsche geleitet sei, eine größere Zahl von Ehescheidungen herbeizuführen. Bei vingsympathischen Personen könne dem anderen Ehepartner nicht das weitere Zusammenleben angemutet werden. Auch in den Fällen der künftigen Bankrot mußte die Ehescheidung möglich sein.

Die weitere allgemeine Debatte wurde auf Donnerstag vertagt.

Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reichs

Beratungen im volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstags. VDZ. Berlin, 8. Febr.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich mit der Denkschrift der Reichsregierung über die von ihr durchgeführten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Der Vorsitzende des Ausschusses, der Abg. Krüger-Merleburg (Soz.), berichtete über die im einzelnen zur Durchführung ergriffenen Maßnahmen. Unberücksichtigt seien die Maßnahmen der Reichsbahn. Diese habe sich wohl das Geld vom Reich geben lassen, habe aber außerstehend und nur zögernd diese Mittel verbraucht. Außerdem habe die Reichsbahn die meisten ihrer Aufträge an die Industrie erteilt, wodurch die Unternehmer gezwungen wurden, Überstunden leisten zu lassen. Der Redner fordert energische Maßnahmen, um Überstunden bei der Ausführung öffentlicher Aufträge zu verhindern.

Abg. Hartmann (Dntl.) beklagte besonders, daß der Bau von Landarbeiterwohnungen trotz des jenseitigen Reichscredits von 30 Millionen nicht stärker gefördert worden sei.

Abg. Dr. Weiber (Ztr.) forderte eine Senkung des überhöhen Zinsfußes bei Baudarlehen.

Abg. Lemmer (Dem.) stellte fest, daß die Zahl der Landarbeiter im letzten Halbjahr trotz Arbeitsbeschaffungsprogramms erheblich zurückgegangen sei.

Ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums führte aus: Der Kritik am Wohnungsbauprogramm entgegengehalten werden, daß von den 200 Millionen, die für diesen Zweck im Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Verfügung gestellt wurden, mehr als 125 Millionen schon in Anspruch genommen worden seien. Ferner sei auch noch eine Senkung des Zinsfußes für diese Darlehen in Aussicht genommen, so daß damit gerechnet werden könne, daß in wenigen Wochen diese Summe wohl restlos verbraucht sei.

legen und nicht dann einem Offizier nach dem anderen die Briefkäse aus dem Rock. Indes ist das Geld gezahlt. Wuchsa gibt jedem Offizier soviel zurück, wie er für drei Tage benötigt, händigt jenen, die überhaupt kein Geld gehabt hätten, noch einen Aufgabebetrag aus und schreit mit Stenogramm: „Wuchsa für die Herren und für uns!“ Die Ordonanzen bringen jedem ein großes Glas Schnaps. „Auf das Wohl der russischen Armee, meine Herren!“ sagt Wuchsa mit höflicher Stimme, leert sein Glas mit einem Zuge und zieht sich zurück. Eine Minute später hat ihn und seine Leute der graue Morast verschluckt.

Wuchsa ist nie zu fassen. Er hat einen russischen, litauischen, polnischen und deutschen Paß und wechelt nach Bedarf über die Grenzen. Kein Wülfrot, kein Paragraf vermag diesen Mann zu überwinden. Er ist der wahre Repräsentant seines Landes, denn er verkörpert den Geist der mitsprechenden oder als Objekt betrachteten Bewohner. Eine Landskafte erteilt ihm und schreit nach Erlösung. Ihr Geist verkörpert sich in einem Banditen. In dem Geist sieht man und hört man, aber man schweigt und feiert den Frieden. Der Weg von Litauen bis Genf ist so weit, so weit. Wuchsa's Geist wird nicht kommen. Dessenfalls behält man Recht, denn sollte er in der Tat bis Genf gelangen, so wird er sich aus einem Geist in ein Schredgespenst verwandelt haben.

Theater und Musik.

Aufführung in Leipzig.

Paul Jech: „Der Antarktische.“ Ein wenig schmachtendes Brot, das Paul Jech da hat. Die historischen Kalorien sind nur im geringsten Maße nachweisbar. Warum? Weil das Brotgetreide dümpelt und unachtsam, der Teig überäuert ist. Nebensächlich mit Zweifel erregenden Spaltspitzen, die zumutigen östlichen Voraussetzungen des Stoffes liegen einem schwer im Magen. Aber Brot wollte der Dichter doch geben. . . hartes mit Geheimnissen vermenagtes Bauernbrot, das Ungehe und Segen der Erde gleichermäßen einbeholdet. — Jech hat sich, dauerlich, das feststellen zu müssen, im Rezept vergriffen.

Der Fall Wirth.

Die Stellungnahme der Zentrumspreffe. Berlin, 8. Febr.

Das Verhalten Dr. Wirths bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum für die Reichsregierung wird wahrscheinlich am kommenden Sonntag sowohl den Reichsparteivorstand als auch den Reichsparteiausschuss des Zentrums beschäftigen. Unter der Ueberschrift „Geschlossenheit ist notwendig“ wendet sich die „Germania“ gegen das Verhalten Dr. Wirths. Wir befinden uns, so schreibt das Berliner Blatt seine Ausführungen, sicher in Uebereinstimmung mit der übergroßen Mehrheit der Zentrumsmitglieder, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß das politische Gewicht, das die Zentrumspartei in dieser Koalition hat, fernerhin nicht durch Sonderaktionen getrübt wird.

Köln, 8. Febr. In der Affäre Dr. Wirth schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ folgendes: Es ist selbstverständlich, daß nunmehr ein letztes deutliches Wort über das Verhältnis der gesamten Zentrumspartei des Reiches zu Dr. Wirth gefällt wird. Bei aller Anerkennung seiner großen Verdienste und seiner bedeutenden Persönlichkeit wird es in der Partei als eine Unmöglichkeit empfunden, daß sich Extratouren ständig wiederholen, noch dazu dergestalt, daß ein Abgeordneter der führenden Regierungspartei sich zur Opposition bekennt. Es ist keine Führung möglich, wenn es Führer gibt, die der Gruppe das Beispiel der Disziplinverneinung geben.

Deutschlands Dawesleistungen. Eine amerikanische Ansicht.

Newport, 8. Febr.

Das zurücktretende amerikanische Mitglied des Transferratschusses, Sterrett, erstattete dem Präsidenten Cooledge Bericht über die deutsche Wirtschaftslage. Sterrett legte dem Präsidenten dar, was Deutschland auf Grund des Dawesplanes geleistet und welche in der Geschichte beispiellose Erholung es in den letzten Jahren erlebt habe. Deutschland sei imstande, auch seinen nächsten Dawesverpflichtungen nachzukommen, aber der Dawesplan sehe vor, daß es Jahr für Jahr ein Menschenleben lang 625 Millionen Dollar Kriegsschulden zahle, das sei aber undurchführbar, und daher sollten die Weltmächte möglichst bald Deutschlands Entlastung schaffen, was die bisherige Geistesverfassung verhindert habe. Allerdings habe die wirtschaftliche Einsicht zugenommen, wofür das Dawesabkommen ein erstes und sozias ein weiteres Zeichen sei. Die Eigentumsverhältnisse und ihre Behandlung könnten in dieser Beziehung helfend wirken.

Sozialpolitische Rundschau

Massenauflösungen in der sächsischen Metallindustrie.

Leipzig, 8. Febr. Der Verband der Metallindustrie im Bezirk Leipzig hat beschlossen, zum Schutz der durch den Streik angegriffenen Firmen keine Arbeiterbelegschaft mit etwa 25000 Mann am Donnerstag mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, sofern nicht der Metallarbeiterverband seine Kampfmaßnahmen rechtzeitig vorher zurücknimmt.

Ferner hat die Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller beschlossen, zum Schutz des Leipziger Verbandes die Gesamt-aussperrung bei seinen Firmen am Montag, den 14. ds. Mts., mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Von dieser Aussperrung werden circa 130000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

Badische Politik

Haushaltsauschuss des Landtages.

Der Haushaltsauschuss des Landtages bewilligte heute zu dem bereits im Vorausschlag vorgesehene 30000 RM. weitere 15 500 RM. für eine Mehreregelungs-Anstalt, die bekanntlich dem Weinbauinstitut in Freiburg angegliedert werden soll. Es handelt sich um die Erstellung von Fortriebhäusern. Die Anlage soll derart ausgebaut werden, daß jährlich eine Million Berekelungen vorgenommen werden können. Das Unterlagholz, das aus dem Auslande bezogen wird, ist zum Teil schon angekommen, zum Teil aberberufen.

Für die Beratung der Beamtenpetitionen ist ein Unterausschuss von neun Mitgliedern eingesetzt worden.

Verschiedene Meldungen

Auf der Suche nach dem Berliner Bantier Kuhnert.

Paris, 7. Febr. Der Berliner Polizeipräsident hat die französische Polizei ersucht, nach dem Berliner Bankier Kuhnert zu fahnden. Kuhnert, der bekanntlich durch Beamtenbestechung wichtige Dokumente aus den Gerichtsakten hatte entwenden lassen, hielt sich zuletzt in schweizerischen Kurorten auf.

Ein Todesurteil.

Leipzig, 8. Febr. Der 33jährige Kraftwagenführer Ernst Pösch, der am 15. Sept. v. J. sich an der 20jährigen Katharina Priescher in schwerster Weise fittlich vergangen hat und dann mit einem Beil erschlagen hatte, wurde heute wegen Mordtats auf 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und wegen Mordes zum Tode und lebenslanglichem Ehrverlust verurteilt.

Schwerer Kirchenraub an der Mosel.

Trier, 7. Febr. Während des Hochamtes drang gestern vormittag in Rinderbeuren ein Dieb in das Pfarrhaus ein und raubte eine Monatskassa, einen Korb und einen größeren Geldbetrag. Nach dem Hochamt stellte der Pfarrer den Diebstahl fest. Die Verfolgung des Diebes wurde sofort aufgenommen. Infolge des frischen gefallenen Schnees gelang es bald, den Dieb, einen 23jährigen Burfchen in einem Weiberg zu fassen. Das Diebesgut wurde bei ihm vorgefunden.

Tödlicher Unglücksfall in einer Papierfabrik.

Düsseldorf, 8. Febr. In der Papierfabrik Hermes blieb eine der großen Zerkleinerungsmaschinen, die nach erfolgter Reparatur wieder in Betrieb genommen wurde, plötzlich stehen. Erst jetzt fiel den Arbeitern auf, daß eine 23-jährige Arbeiterin verschunden war. Man fand die Unglückliche völlig zerstückelt in der Maschine. Nach den bisherigen Feststellungen sollen die Schutzvorrichtungen ungenügend gewesen sein.

Er trat ihr schier eine Zehe weg . . .

als er zum erstenmale mit ihr tanzte. Sie wollte gerade „Dummkopf“ murmeln, als er ihr als Abbitte eine Schachtel Pralinen überreichte.

„Tänzer sind sie keiner“ lachte sie, „aber ein lieber Mensch“. Alle die so tanzen wie dieser, sollten daher stets eine kleine Packung Alpursa-Pralinen in der Brusttasche tragen. Dann sind sie zumindest „liebe Menschen“.

Alpursa Schokoladenwerke A.-G. Biessenhofen, bayer. Allgäu.

richtige ist es nicht.“ Die Bauern singen den Satz bereits.

Indes man sich in Wilna allmählich wieder beruhigt, bereitet Wuchsa schon neue Streiche vor. Jedermann feucht unter der Last der rückwärts los eingetriebenen Einkommensteuer. Wuchsa als schlamer polnischer Bürger will vor seinen Volksgenossen nichts voraus haben. Jetzt list er irgendwo, zählt seine Entnahmen der letzten vier Quartale zusammen, rechnet die auf ihn entfallende Steuersumme ohne Abzüge aus und sendet sie an das Finanzamt nach Wilna. Die neue Bescheid macht alsbald im ganzen Lande die Runde.

Die Bauern erzählen mit breitem Lachen die tollsten Anekdoten von Wuchsa. Sie bewundern und lieben ihn. Er ist einer ihrer Götter, der wichtige, gewandte und tatkräftige Feind alles Regalarer, ganz gleich, ob es sich Gendarmerie, Staat oder Völkerverbund nennt. Wuchsa beist vor allem die typisch bäuerliche Eigenschaften, bei allem daß gegen die bestehende Gesellschaftsordnung doch in ihren einzelnen Vertretern den Menschen zu sehen und zu achten. Das naive Verhältnis zwischen Untertan und Obrigkeit ist durchaus lebendig in ihm. Er betrachtet die Obrigkeit als eine durch Beamte verkörperte Macht, deren Wesen man am besten kraft, wenn man ihrem höchsten Vertreter zu Liebe geht. Dies mußte der gestrenge und unbeliebte Wuchsa von Wilna wissen, als ihn Wuchsa mit seiner Band aus dem Zuge herausholte, auf freiem Felde und vor den belustigten Passagieren die Hosen herunterzog und verprügelte.

Nach argere Vertreter der Macht sind die polnischen Offiziere. Das ganze Land wünscht ihnen den Tod an den Hals. Wuchsa handelt der Stimmung entsprechend. Einem frühen Morgens erhebt er mit seinen Getreuen vor dem Offizierskloster in Wilna. Der Antiklos in sorgfältig vorbereitet. Ein Teil der Leute durchschneidet die Telegraphdrähte, ein anderer verfährt sich in der Vorhalle der Waffen. Mit dem Neck beugt sich Wuchsa in den Zielsaal. Fahl, übermächtige, nervöse Gesichter blicken erheunt auf.

„Hände hoch, meine Herren!“ — Die waffenlosen Offiziere setzen entsetzte Gewehre auf sich gerichtet und erschöpfene Miene vor sich. Schlapp gehen die Arme in die Höhe. Wuchsa läßt die Geldscheine auf dem Tisch zusammen-

Im Sauerland haufte irgendwo auf einamer Heide ein Bauer, schon immer ein hischen hinterfünftig und ein Kalendernarr dann. Der heiratet nun, um das Kind nicht unehelich zu lassen, seine junge Magd, ein reiches tinfelsmäßiges Weibsbild. Die dankt ihm die Guttat damit, daß sie sich dem ersten besten bergelassenen Anecht, einem Nordsturm von Mannsbild, an den Hals wirft. Soweit wäre die Sache ein glatter Ehebruch und der Himmelsgucker brauchte nur den Dohsenziemer zu nehmen und die beiden aus dem Hause zu jagen. Statt dessen spintfirt der Tropf weiter und frecht obendrein den Dichter mit seiner kosmischen Gedankensucht an. Das ist fatal. Der Bauer Dh trägt das Unvermeidliche mit Unwürde, läßt sich zunächst aus dem Ehebett dann in die Anechtskammer drängen, entkühdialt alles mit Ratum und Schickal. Hat's offenbar in den Sternen gelesen. Als die fette Erbischast über den großen Reich geschwommen kommt, packt man auf und lauft sich auf fremdem Boden neu an. Die Eheschänder flurieren als arzbäuerliche Eheleute, Dh (nach misfalligem Versuch, ihn im Irrenhaus an internieren) als furchgebildetes Hausgevent.

Ein halbes Menschenalter geht da so hin. Inzwischen hat, weil Dh gar so idah darum gebeten hat, ihm die unverwundliche Bäuerin außer der Reihe einen Sohn, Jaap, geboren. Und dieser Junge aus dem widerlichen Zwemännerverhältnis läuft den sechs Brüdern, die der Hülle des „Eternhaines“ bereits entflohen sind, nach, wird Häuer im Kohlenberawert und kehrt zurück just, da man ihn am dringendsten braucht. Der Zufallswater Dh hat gerade zum mangehast gezeiten Strid geariffen, um „in den Himmel zu flattern“, wo er von Gott selbst Rechenhaft über sein ausfäsbies Dafeln zu fordern gedachte. Da er sich nun wieder an den Anfang seiner unbegrifflichen Leiden geflohen sieht, findet er — nach dreißig Jahren! — den Mut zur Anlage, über die der todfraute Nebenbuhler, der verbrecherische Dieb seines Glück, freidlich hinwegzürbt. Am Schlusse siben Dh und Steinbäuerin Hand in Hand — wie vor dreißig Jahren — auf der Dfenbank. Aus dem Antläger wird der Selbstbeachtiger: „Da bin ich wohl so schuldig — an dir — und an ihm . . . und an mir — und auch

an uns allen“. Na also. Und am andern Tischrand hoden, verhältnungen und zukunftssträngig, Jaap und Krichda, seine Liebste. Der morische Stamm treibt junge frühlingsfittliche Triebe.

O großer Jungengrüber, wer hätte gedacht, daß dir einer so böie ins Handwerk rufstun würde! Du wärit weise gewesen, dein Laubrot aus dem Ader Jaaps und Krichdas zu baden.

Eine überaus anstünde Anfelegungheit! Eine Moritat, aus der Verkfakt eines verirrten Dichters hervorgegangen! Das Losakfittien von allen Wurzeln menschlicher Natur und das Verpflanzen in den steinigen Boden machenerlicher Lebensuntrene wird sie dem Vergessen bald preisgeben.

Die Darstellung brachte mit allen Mitteln schauvielerischer Kunst dennoch eine würdige Wiedergabe zustande. Der Beifall war unbegreiflich lebhaft. R.

Historische Barockorgeln.

Die Praetorius-Dr gel des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Freiburg i. Br., die im Jahre 1921 von dem schwäbischen Orgelbaumeister Dr. Oskar Walder in Ludwigsburg nach den unsezer Zeit überlieferten genauesten Angaben des genialen Barock-Organbauers Michael Praetorius (1571-1621) und nach dem Vorbild uns erhaltener originaler Orgelproben rekonstruiert wurde, hat in letzter Zeit eine Nachfolgerin erhalten. Diese zweite historische Barockorgel wurde der Universität zu Halle von mehreren Stiftern geschenkt. Beide Instrumente vermitteln den eigen- und einzigartigen Klanganber der Zeit der Hochblüte deutscher Orgelbaukunst im 17. Jahrhundert in idealer Weise und lassen die vorbildlichen Orgelkompositionen der Barockmeister in all ihrer Schönheit und Eigenart voll und ganz erleben. Während die Freiburger Praetorius-Dr gel 19 historische Stimmen aufweist, zählt ihre Schwester in Halle deren 22 und ist somit die größte ihrer Art. An Klangschönheit übertrifft sie nach einstimmigem Urteil erster Autoritäten unsere modernen Barockorgeln stehen im Dienste musikwissenschaftlicher Forschung.

Gesunde, billige frisch gekochte Marmeladen

Vierfrucht
Johannisbeer mit Apfel } Mk. 1.10
Zwetschen " " }
Mirabellen " " }
Kirschen " " } Mk. 1.25
Zwetschen rein " " }
der Eimer von 2 Pfund brutto

Fritz Brenner
Konservenfabrik, G. m. b. H.
Karlsruhe i. B.
Gegründet 1878. Bis 1918 in Metz.
Erhältlich in guten Feinkost- und Kolonialwarengeschäften; sicher bei
Badenia-Drogerie, Kaiserstr. 245
Ernst, Georg-Friedrichstr. 22
Fidelitas-Drogerie, Karlstr. 74
Lebensbedürfnis-Verein
Olbert, Gustav, Gerwigstr. 48
Roth, Drogerie, Herrenstr. 26-28
Rothschild, Herrenstr. 12
Schaar, Lessing-, Ecke Sofienstr.
Tscherning, W., Drogerie, Amalienstraße, Ecke Karlstraße
Walz, Drogerie, Kurvenstr. 17
Engros: **Kola-Einkaufsgenossenschaft**
Chr. Riempp, Kronenstr. 36

Schlafzimmer-Bilder
preiswert. Bilder für alle Räume, Einrahmungen.
Salentin Schäfers Kunsthandlung Kaiserstr. 88.

Kaufen Sie in meiner Weißen Woche zu weit herabgesetzten Netto-Preisen

Stores, Gardinen, Brise-Bises
Tülle, Mull, Vitrages
Weiße u. bunte Etamine-Vorhänge
Diwanddecken, Diwanvorlagen

Auf sämtl. regulären Waren 10%

Außerordentliche Einkaufsgelegenheit für Hotels, Pensionen, Privat-Einrichtungen

PAUL SCHULZ
Einzelverkauf von Fabrikaten
sächsischer Gardinenwebereien
Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum

Trefzger MÖBEL

Billige Preise bei bester Qualität

Jedermann kauft direkt in der Fabrik oder in deren Verkaufsstellen zu genau gleichen Preisen

* ohne Zwischenhandel *

KARLSRUHE, Kaiserstr. 97
Die Ausstellung steht zur Besichtigung frei!

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Zur Verbesserung der Luft in Krankenzimmern
F. WOLFF & SOHN'S Schwarzwälder KIEFERNADEL-WASSER
in Flaschen zu Mk. 1.— u. Mk. 2.—
empfiehlt
LUISE WOLF WVE
Karl-Friedrichstrasse 4

Zur Einsegnung
in größter Auswahl, la Qualitäten, billigste Preise

für die Konfirmation für die Kommunion
Samtkleider, Seidenkleider, Wollstoffkleider
Voilekleider, Wollstoffkleider, Seidenkleider

Während der Weißen Woche 10% Rabatt

Landauer
das große Spezialhaus für Damen- u. Kinderkonfektion

Heimatblätter
Vom Bodensee zum Main
Iwananos erscheinende Schriften aus allen Gebieten der badiſchen Volks- und Heimatkunde, Geschichte, Natur, Kunst
Im Auftrag des Landesvereins Bad. Heimat herausgegeben von Hermann Erſt Bufe.
Nr. 14

Das ehemalige Benediktinerkloster St. Blasien.
Von Ludwig Schmieder.
Mit 30 Abbildungen und 1 Karte (Oberbaden bis 1808).
Preis 1.—
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.

Während der
Weißen Woche

Zefir- u. Trikolin-Hemden zu weit herabgesetzten Preisen
Weiße Oberhemden von Mk. 6.75 an
Schlafanzüge von Mk. 12.50 an
Taschentücher / Socken
Unterzeuge
in Baumwolle, Wolle, Flor regulär u. nahtlos gestrickt
1a Bielefelder Kragen 2 Spezialformen, 3 Stück Mk. 2.75
Dietrichs Rekordkragen
Auf alle Waren **10% Rabatt**
Rud. Hugo Dietrich

Zur **Weißen Woche**
Sonder-Angebot in **Hand-Arbeiten**
Rein Leinen
gez. Kreuz- und Spannische
Quadrate z. Zusammen 0.18 0.12 0.06
Kussen 42/55 1.95
Decken 65/65 2.45
Decken 140/140 3.75
Decken 140/170 12.75
Decken 160/200 15.50
Decken, oval 40/70 2.25
Decken, oval 50/85 2.95
Nächtischdecke 50/100 2.90
Kommode-Decken 70/120 4.20
Kaffee- und Teewärmer 1.75 1.65

Rudolf Wieser jr.
Tel. 740 Ludwigsplatz Tel. 740

Acherner Möbel-Industrie
Gegr. 1886 **Edmund Seifert** Tel. 214
Achern, Kirchstr. 2, 4, 7
Möbel für alle Bedürfnisse
Verlang. Sie Offerten

Das zweite Leben.
Eine Erzählung von Ernst Zahn.
(41) (Nachdruck verboten.)

Jahre vergingen wieder. Magnus war nicht jung gewesen, als ihm die Tür der Welt noch einmal aufgingen war. Jetzt alterte er rascher, und seine Wünsche machten nur noch die kleinen Flügel vom Heute zum Morgen. Der Vetter starb die Mutter. Der Vater legte sein Amt nieder und zog mit der Tochter zusammen, während die übrigen Kinder sich in die Welt zerstreuten. Die Vetter selbst schien, soviel Magnus aus ihren Briefen entnehmen konnte, in Gerikon eine Rezipientenperson zu werden. Sie war des Pfarrers rechte Hand in Wohltätigkeits- und Krankenpflegearbeiten und den Lehrkräften eine Stütze bei der Beaufsichtigung und selbst beim Unterricht der Schulkinder.

Einmal fiel es Magnus auf, daß sie sich in einem ihrer Briefe eingehend erkundigte, ob er nicht von Altingen hie und da forsche. Er erwiderte ihr, daß er seit Lucretias Tod das Dorf und seine Umgegend nicht verlassen habe. Warum sie aber fragte, ob sie ihn etwa besuchen wolle.

Sie antwortete nicht darauf. Aber als der Sommer wieder Tage später seinen Anfang nahm, hörte er, während er in seinem Garten jätete, helle Kinderstimmen und sah eine kleine Vaterlandsfahne in der Morgenfonne flattern, daß ihr rotes Tuch einen rechten Glanz zu ihm herüberwarf. Hinter dem jungen Bannerträger zog eine Schar von Jungen und Mädchen die Straße daher, bei der erhobenen Gesichtern dem Frühwinde und schmetterte mit tapferen Stimmen ein Wanderlied.

Es war nicht gerade eine Seltenheit, daß Schulan auf ihren Ausflügen hier vorüberkamen, und so hielt er in seiner Arbeit nicht weiter inne, als das Wohlgefallen an dem morgensrischen Bild ihn tun ließ. Erst als eine Gruppe von Erwachsenen, die das Geleit der Kinder bildeten, stehenblieb, zu ihm herein schaute und eine Frauengestalt sich daraus löste, die an sein Gardentor trat, wurde er aufmerksam. Er erkannte einige Leute von Gerikon. Im nächsten Augenblick stand auch schon die Vetter vor ihm und reichte ihm mit raschem, kräftigem Druck die Hand. Darauf rief sie den Heiligenoffen zu, daß sie sich im Wirtshaus von Altingen wiedersehen würden.

Magnus hatte eben noch Zeit, einigen der Leute, soweit sie ihm die Ehre eines Grußes erwiesen, zuzunicken. Dann marschierte die Schar weiter und er stand mit seinem Gaste allein.

Sie maßten sich mit neugierigen Blicken. Die Jahre, während welcher sie einander nicht begegnet, waren ihnen wohl anzusehen, insbesondere fand die Vetter Magnus überaus, fast gebrüchlich geworden. Sie selbst trug ein schwarzes Kleid und hielt in der Hand das gleichfarbene Seidentuch, das sie wohl mit sich trug, um es gelegentlich um den blonden Kopf zu legen. Ihre Züge waren härter und schärfer geworden, aber die hellen, müden Augen hatten noch immer ihren Glanz. Der Mund war rot und frisch und es war köstlich, wie reich und heiter das Haar den Kopf umwand.

Magnus führte das Mädchen ins Haus und in die Stube, und obwohl sie versicherte, daß sie nicht durlig sei und nachher hinüber müsse nach dem Dorfe, um mit den anderen gemeinsam das Mittagmahl einzunehmen, stieg er gleich einer geschäftigen Hausfrau in den Keller hinunter, füllte eine Flasche mit selbstgekeltertem Most und schnitt große, ungeschickte Stücke von dem Schinken, den er über Winter geräuchert hatte. Ernst trug er seinem Gaste auf. Dann ließ er sich bei ihr nieder und teilte mit ihr das Mahl. Der goldgelbe Most funkelte in den schlichten, farblosen Gläsern, denn die Sonne drang jetzt voll ins Zimmer herein und vermischte ihr Gold mit dem frischen Obstwein. Magnus reichte Vetter das Brot, und gemächlich geniekend, sprachen sie von den Dingen, wie sie in eines jeden Heimat fanden und gingen. Die Vetter erzählte vom Vater, von der Mutter Ende und daß die Jahre sie nicht milder noch stiller gemacht hätten. Zuletzt da sie auf Magnus' Heim kamen und er versprach, ihr nachher Haus und Garten zu zeigen, fiel ihre Rede auf Lucretia. Die Vetter spürte, als sei er noch immer nicht ganz an das Fehlen der kleinen Taube gewöhnt. Sie stellte sich vor, wie die junge, farbige Frau, deren Bild aus seinen Schilderungen ihr deutlich war, in diesen Räumen gewandelt und gegangen, und sie fühlte etwas von der Bedeutung, die sie für Magnus und sein Bedürfnis nach einem Menschen gehabt.

Da sprach dieser: „Wenn die kleine Lucretia mir ein rechter Kamerad hätte sein können, würde ich vielleicht das Leben zu lieb, zu kräftlich lieb gehabt haben, danke ich doch immer

wieder Gott, daß ich überhaupt noch einmal zum Leben kam.“

Er hatte das harmlos gemeint. Erst als er es gesagt hatte, gewann es Bedeutung. Seine und Bertas Blicke kreuzten sich. Vielleicht tauchte die Stunde vor ihnen auf, da sie vor vielen Jahren miteinander im Walde gewesen waren.

Berta erkannte jetzt, vielleicht weil sie inzwischen reifer geworden, vielleicht weil sie nun mehr als damals von Magnus und seinem Leben wußte, wie schön und verzagt er war, wenn es galt, von anderen Menschen etwas zu erwarten. Ihre innere Ehrlichkeit und Tapferkeit, die Erkenntnis, daß für sie beide ohnehin die Zeit des Planens vorüber war, warum sie, das anzusprechen, was, wie sie wußte, ihm wohlstun würde. „Sie haben zu wenig Selbstvertrauen gehabt, Herr Im Ebnert“, sagte sie.

Er war betroffen.

„Es hat Leute gegeben, die wußten, daß sie sich Ihnen anvertrauen durften.“

Er hob den Keller beiseite und streckte seine beiden Hände etwas über den Tisch vor, fast als ob er nach den übrigen greifen wollte. Sie sah, wie seine Finger zitterten.

„Sie?“ fragte er verschämt und kleinlaut.

„Ja, ich“, erwiderte sie mit ihrer klaren, bestimmten Stimme.

„Aber“, warf er, um sich selber zu verteidigen, ein, „die Leute, Ihre Eltern hätten es nicht begreifen können. Es wären zu viele Hindernisse gewesen.“

„Für mich nicht“, antwortete die Vetter.

Und da saßen sie nun voreinander, und des einen Blick hielt dem des andern stand. Zuletzt gaben sie einander die Hände. Keines dachte, daß ihr Gespräch noch jetzt etwas zu ändern vermöchte. Magnus fühlte, daß er alt war, daß seine Kräfte schwanden. Er wußte, daß die Vetter ihre Pflichten und Ziele hatte, und daß, was einst vor den Leuten aufsehen und Widerspruch erregt haben würde, jetzt vor eben diesen eine Unmöglichkeit war.

Aber die Stunde hatte für beide das Große und Außerordentliche, daß sie zu einer Art Markstein für sie wurde. Sie brauchten nicht weiter zu reden. Sie empfanden, daß sie einander gut waren mit jenem klaren, leidenschaftlichen, starken Vertrauen, das das feste Band zwischen Menschen ist. Es wachte in ihnen eine tiefe, reine Freude. Ihre Hände ließen sich und fanden sich abermals. Sie besahen darauf das Haus und sprachen von Gegenwart und Zukunft wie Leute, die alles gemeinsam haben.

Als zuletzt Bertas Zeit um war und Magnus sie ein Stück weit gegen Altingen hinüber begleitet, gaben sie sich das Versprechen des Wiedersehens, auch des Wiedersehens, soweit ihre Verhältnisse es erlauben würden. Dann schieden sie, ehe sie vor die Leute kamen. Hände und Augen hatten ihr heiteres, tapferes Teil am Abschied. Sie winkten sich noch einmal zu und gingen dann ihrer Wege, jedes still in sich selbst.

Magnus Im Ebnert lebte noch weiter. Die von Altingen erzählten, einer ihrer wackeren und wohlthätigen Bürger sei früher lange Jahre ein Bauer gewesen. Als er starb, sprach sein Pfarrer und Freund Ott über seinem Grabe die Worte: „Er hatte die Geduld und die Weisheit, aus zertrümmerten Lebensgütern sich so viel zu retten, daß er die Welt noch liebte.“

Ende.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß der soeben beendete badiſche Roman in Buchform, geschmackvoll gebunden, bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen ist.

Als nächsten Roman bringen wir ein neues Werk von Toni Rothmund:

Der verlorene Kranz.

Die bekannte und allgemein geschätzte badiſche Dichterin, deren Schaffen vor kurzem in der „Pyramide“ eine eingehende Würdigung erfuhr, und die sich im Kreise der Taalblattler bereits durch die seinerzeit hier erschienene Erzählung „Die Totbeterin“ viele Freunde erworben hat, gibt mit diesem neuen Roman eine weitere starke Probe ihrer Kunst.

Heimatverwurzelt und lebensecht, bunt und spannend in der Fülle der Gestalten und Geschehnisse, leuchtet diese Schwarzwaldsage gleich tief in die Geheimnisse der menschlichen Seele und ihrer Schicksalsgebundenheit hinein.

Zur näheren Einführung in die Handlung des Romans überlassen wir der Autorin selbst das Wort und fügen nur noch hinzu, daß wir uns freuen, unsern Lesern das wertvolle Werk noch vor der demnächst zu erwartenden Buchausgabe vermitteln zu können.

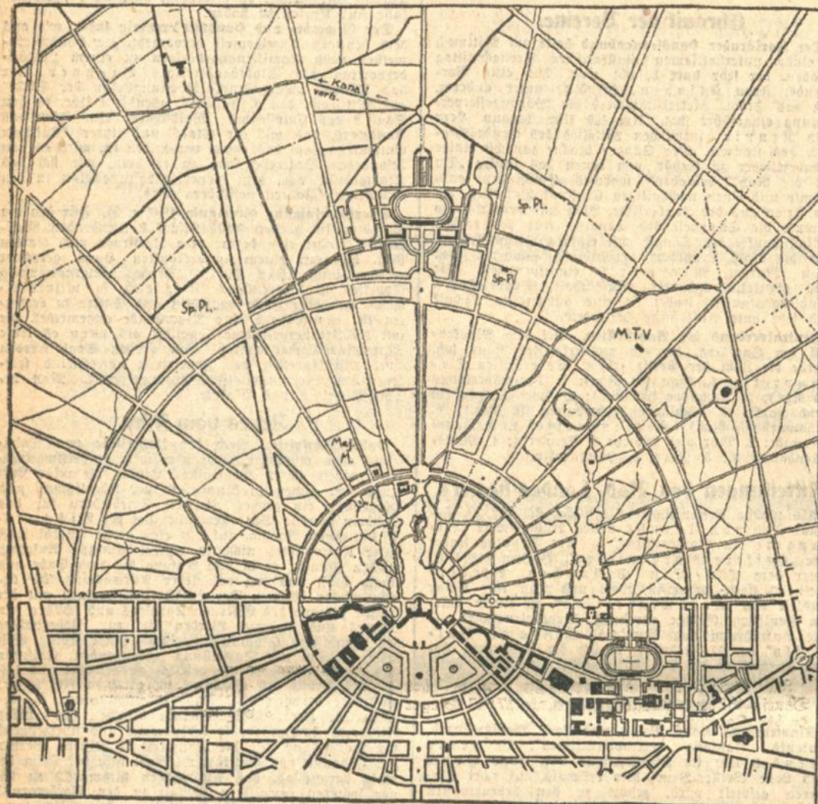
Der Sportpark im Hardtwald.

Von Dr.-Ing. Hans Detlev Rösiger.

Durch den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, der die Anlegung einer Straße im Zuge des geplanten Parkrings als Notstandsarbeit genehmigt, ist ein Teilstück des im Herbst veröffentlichten Entwurfs eines Generalbebauungsplans für Karlsruhe in den Vordergrund der Diskussion gerückt worden, und es mehren sich die Stimmen, die vor übereilter Ausführung dieses Beschlusses warnen. Die Diskussion über den Generalbebauungsplan ist in Fachkreisen noch nicht recht in Fluß gekommen — was nicht zu verwundern ist, wenn man den Umfang und die Tragweite des zu beurteilenden Entwurfs bedenkt. Da aber heute schon Einzelteile des Gesamtentwurfs von der Stadt in Angriff genommen werden und dadurch aus dem Stadium des Entwurfs in das der Verwirklichung rücken, erscheint es doch notwendig, diese Einzelaufgaben für sich zu betrachten.

Richtung entlang zu wandern, wo das Auge auch größere Freiflächen sich ausbreiten sieht. Wenn das mit liebevollem Einsehen auf die landschaftliche Schönheit der einzelnen Waldabschnitte mit ihrem verschiedenen Charakter geschieht, werden zweifellos manche heutige Gegner sich mit diesem Plan veröhnen.

Etwas anders liegen die Dinge, nach meiner Auffassung, in der Frage des „Sportparks“. Hier habe ich allerdings Bedenken, die in vielen sich mit den Besorgnissen der Waldfreunde decken, die ihre Stimme erheben. Der städtische Plan will innerhalb des Parkrings in jeden Teil zwischen zwei Radialstraßen oder auch in jeden zweiten, einen Sportplatz oder eine Anzahl kleinerer Spielplätze legen; die ganze Anlage auf dem Papier in adäquaten Beziehungen zu dem Mittelpunkt des Karlsruher Strahlensystems, zum Schloß! Für den Waldcharakter



Mit der prinzipiellen Zustimmung zu dem geplanten Parkring und Sportpark ist gleichzeitig auch eine Haupttendenz des Generalbebauungsplans angenommen worden: Die Erweiterung der Stadt soll nicht nach Norden gehen. Ich stelle das nur fest, ohne hier zu dieser Entscheidung Stellung zu nehmen. Einer der Hauptgründe für diese Entscheidung ist zweifellos der Wille, den Hardtwald als Wald auf die Dauer zu erhalten. Der Plan, im Anschluß an die Stadt große Teile des Hardtwaldes den Bedürfnissen von Spiel und Sport dienlich zu machen, hat nun den lebhaften Widerspruch zahlreicher Freunde des Hardtwaldes und des Wildparks auf den Plan gezogen, in der Befürchtung, daß dadurch ihnen eine lieb und vertraut gewordene Stätte der Erholung gestört, wenn nicht zerstört werden könnte.

Der Beschluß, die Stätten für Spiel und Sport im Hardtwald zusammenzufassen, stellt eine Entscheidung auch in dem Sinne dar, daß man darauf verzichtet, wenigstens in einem gewissen Grade verstreut, Spiel- und Sportplätze mehr über das ganze Stadtgebiet einzermachen gleichmäßig zu verteilen. Eine solche Verteilung hat bei der aneinandergeratenen Gestalt des Karlsruher Stadtgebietes gewiß auch ihre Vorzüge, weil die Plätze dann mehr in der Nähe der verschiedenen Wohnviertel und deshalb gerade für das Spielen abends nach der Arbeit günstiger liegen.

Andererseits soll nicht verkannt werden, daß die Zusammenfassung, zumal an so von der Natur begünstigten Stelle, ihre Vorteile hat, und ich sehe nicht an zu sagen, daß der Gedanke des Parkrings und des Sportparks nur an sich einer der glücklichen des Generalbebauungsplans zu sein scheint. Es ist ein Gedanke von großem Wert, der es unternimmt, die Idee des ersten Karlsruher Stadtplans künstlerisch zu vollenden!

Ich begreife auch die Absicht, die nach dem Kriege recht planlos im Hardtwald und Wildpark entstandenen Sportplätze in ordnenden Zusammenhang zu bringen und dafür zu sorgen, daß der Verkehr zu diesen Plätzen in geordnete Bahnen gelenkt wird — wenn sie auch für manche Anlagen etwas spät kommt, die mit erheblichem Aufwand angelegt, kaum diesem Plan zuliebe abgeändert werden dürften.

Der Parkring, der vielen so mißfällt, erscheint mir, wie gesagt, ein schöner und großer Gedanke; denn ich denke es mir sehr erfreulich, einen Spaziergang durch den Hardtwald zu haben, der vom Mühlburger zum Durlacher Tor führend, die Möglichkeit gewährt, einer

des innerhalb des Rings liegenden Gebietes erreicht auch mit dieser Plan verhältnismäßig. Denn was wird von Wald zwischen den Plätzen und den Schneisen übrig bleiben! Gewiß nicht allzuviel. Der künstlerische Zusammenhang mit dem Mittelpunkt des Karlsruher Stadtplanes wird aber in dieser Entfernung niemand mehr zum Bewußtsein kommen, zumal wenn man bedenkt, daß dazwischen der durchaus landschaftlich gehaltene Schloßgarten liegt, in dem selber man kaum hier und da noch den Schloßturm in einer Lichtung zu sehen bekommt.

Aber auch rein praktische und wirtschaftliche Gründe scheinen mir gegen eine solche Verteilung der Spielplätze über den ganzen Umfang des Parkrings zu sprechen! In einem wirklich allen Erfordernissen entprechenden Sportplatz gehören Ankleideräume mit Duschen, mit Trinkwasser, mit Abortanlagen, der Platz selbst solle entwässert werden können. Wasser zum Sprengen der Rasenflächen ist nötig. Wenn dies alles vielleicht nicht alle erforderlich sein wird, so wird sicher doch in Kürze das Bedürfnis nach geregelter Wasser- und Abwasserleitung sich geltend machen. Diese Leitungen können aber wirtschaftlich nur dann geschaffen werden, wenn die gesamten Anlagen zusammenliegen, damit die notwendigen Stränge so kurz wie möglich werden. Und diese wirtschaftliche Seite des Plans sollte doch auf keinen Fall außer acht gelassen werden, gerade von den Freunden des schönen Gedankens, dem Spiel und dem Sport in Karlsruhe eine ideale Stätte zu bereiten. Die gleiche Notwendigkeit, die Durchführung und Erhaltung des Sportparks wirtschaftlich möglich zu machen, spricht für die möglichst enge Zusammenfassung, wenn wir die Frage der Umarmung betrachten. Es besteht die begriffswerte Absicht, die Plätze nicht mit einem Breiteraum oder gar einem Stachelradweg abzuschieben, sondern lebende Fäden zu verweben! Wenn man den Plan ansieht, erscheint es einem kaum wahrscheinlich, daß solche Fäden in derartigen Längen gepflanzt, vor allem aber auch dauernd unterhalten werden können.

Aber neben wirtschaftlichen Gründen sprechen gegen die Verteilung der Spielplätze über das ganze Waldgebiet auch rein sportliche Überlegungen. In den letzten Jahren große Sportanlagen geschaffen worden sind, hat man versucht, eine größere Anzahl von Nebenplätzen aller Art um einen Wettkampfstadion, das „Stadion“, zu gruppieren. Der städtische Plan zeigt in der Nähe der Bestenstraße eine Anlage mit Schwimmbecken, die als Stadion nachträglich

vielleicht besser kann zum Beispiel dieses Schwimmbecken dem allgemeinen Sportbetrieb, innerhalb einer geschlossenen Anlage, dienen! Wie anders können die weitestgehenden Vereine angefordert werden, wenn ihre Übungsplätze benachbart sind, wie anders kann der Sportfreund beim abendlichen Gang zum Sportpark schauend vergleichen, wenn er von Übungsplatz zu Übungsplatz schreitend seine Lieblinge bewundern kann!

Wie schön ist dieser Gedanke etwa vor allem in Frankfurt verwirklicht worden, aber auch in Köln, in Dresden, um nur einige Beispiele zu nennen.

Nicht zum wenigsten spricht aber auch die Forderung nach künstlerischer Vollendung des ganzen Parkringabenteuers dafür, die ganze Zahl der geplanten Plätze zusammenzufassen in einer großen geschlossenen Anlage, und die gegebene Stelle dafür will mir scheinen, ist der Teil des Rings, in der Nähe des ganzen Karlsruher Stadtplans. Hier kann die gewollte Beziehung zum Mittelpunkt der Stadt wirksam werden und etwas entstehen, das in eindrucksvoller Gliederung und Steigerung dem Erleben unserer Zeit nach körperlicher Erfrischung des Volkes eine zugleich schöne und zweckmäßige Stätte schafft, wie sie idealer schwerlich gedacht werden kann. Der Wald aber bleibt auf weite Strecken hin und gerade in der Nähe der Stadt unangetastet, so wie er uns heute vertraut und aus dem Gewachsen ist. So können alle zu ihrem Recht kommen: die stetig wachsende Stadt derer, die in Spiel und Sport ihren Körper kühlen wollen, und die andern, die im Walde stille-schauende Erholung suchen.

Badische Chronik

Dem Gedenken an Rudolf Kittiratschki.

Am 22. Januar ist Obergerichtsrat Rudolf Kittiratschki in Gaggenau, der seit langen Jahren im Dienste der Daimler-Benz-Aktiengesellschaft, Gaggenau, früher Benzwerke Gaggenau, zuletzt als Betriebsleiter, stand, gestorben. Durch die von ihm ins Leben gerufene, geradezu vorbildlich eingerichtete Lehrwerkstatt dieser Firma ist sein Wirken auch für die Allgemeinheit von großer Bedeutung gewesen. Kittiratschki, der 1884 in Offenburg geboren wurde, seit 1908 im oben genannten Werke tätig war und seit 1922 der Betriebsleitung angeschlossen, hat neben seiner sonstigen umfangreichen Tätigkeit im Dienste seiner Firma — er galt stets als die rechte Hand der Werkleitung, und das Unternehmen verdankt ihm zum großen Teil sein Gedeihen — mit besonderer Aufmerksamkeit die Ausbildung des Nachwuchses der Arbeiterklasse gefördert, in der richtigen Erkenntnis, daß die deutsche Industrie nur dann gedeihen kann, wenn sie über tüchtige Mitarbeiter verfügt. Seine Vorlesungen und Untersuchungen auf diesem Gebiete waren grundlegend, als mit Kriegsausbruch von den damaligen Benzwerken die Lehrwerkstatt eingerichtet wurde, in der die Betriebslehrer nach wissenschaftlichen Grundsätzen durch einen besonderen Lehrkörper geschult werden.

Von vornherein wurden mit dieser Werkstatt die Anlagen zu einer eingehenden physiko-technischen Eignungsprüfung verbunden, um die Gewährung zu haben, daß nur für den Beruf in jeder Hinsicht geeignete Anwärter in dieser Lehrwerkstatt Aufnahme finden.

Das Werk Gaggenau kann mit berechtigtem Stolz behaupten, daß der Ruf seiner Einrichtungen für den Nachwuchs ihrer Arbeiterklasse weit über Badens Grenzen hinausgedrungen ist, und daß dies der Fall ist, ist das besondere Verdienst des verstorbenen Betriebsleiters Kittiratschki, der sein ganzes Interesse und seine besondere Eignung hierfür in den Dienst dieser Anlage gesteckt hat.

Diese Verdienste wurden bereits bei seinen Lebzeiten dadurch anerkannt, daß die Handwerkskammer Karlsruhe ihn zum ersten Vorsitzenden ihres Gesellenprüfungsausschusses ernannte. Auch hier hat er seine wertvollen Erfahrungen und Kenntnisse ganz in den Dienst des Gemeinwohls gestellt. Vor allen Dingen soll ihm nicht vergessen werden, daß er dabei auch ein großes menschliches Verdienst für die heranwachsende Handwerkerklasse an den Tag legte. Seine Verdienste werden nicht veressen werden.

Eine schwere Bluttat.

dz. Offenburg, 8. Febr. Der in Ebersweier wohnende 26 Jahre alte, ledige Heinrich Müller, der seit einiger Zeit an Kopfrippe litt, besuchte heute morgen den Wagnermeister Leo Gump, mit dem er öfters zusammenkam. Gump führte den Müller in seine Werkstatt. Während er sich nun an seinem Motor zu schaffen machte, holte Müller eine Axt und zerrissener Gump den Schädel. Müller hat offenbar im Zustande geistiger Verwirrung infolge der Kopfrippe die Tat begangen. Der Geübte ist 44 Jahre alt und hinterläßt Frau und vier Kinder.

Totenliste aus dem Lande.

Mannheim: Tilla Seuffer, 59 Jahre; Joseph Brühl, 67 Jahre; Georg Schmitt, 77 Jahre; Bertha Deimann, 58 Jahre; Albertine Grotzsch; Karl Krauß, 69 Jahre; Hannu Mayer-Giblin; Heinrich Maier, 89 Jahre; Wilhelm Ziegler; Katharina Weitz, 74 Jahre. — Schwelgen: Georg Walter, 34 Jahre; Wilhelmine Voos, 68 Jahre. — Heidelberg: Alfred Jatzsch, 52 Jahre; Marie Weiskopf; Helene Scheffels, 78 J.; Jakob Rehm III, 89 Jahre; Georg Weidemaier, 60 Jahre; Johanna Winkler, 86 Jahre; Wilhelm Schäfer, 69 Jahre. — Weinheim: Anton Berger, 54 Jahre. — Landau: Karl Nied, 56 J. — Bruchsal: Emma Buchmüller, 84 Jahre. — Pforzheim: Gottlieb Klingel; Katharina Schell, 68 Jahre; Eugen Kött, 17 Jahre; Albert Staib, 69 Jahre; Fran Hermann Sommer, 89 J.;

Adolf Fröhle; Barbara Breitling, 81 Jahre; Juliane Weil, 68 Jahre; Alara Krauß, 29 J.; Rosa Keller, 88 Jahre; Mina Weingärtner, 46 Jahre. — Durlach: Ludwig Frohmüller, 50 Jahre. — Baden-Baden: Marie Hildebrandt-Keller, 76 Jahre. — Dersbach: Theodor Duschmoss, 78 Jahre. — Pahr: Frieda Kirn, 55 Jahre; Ida Müller, 78 Jahre. — Freiburg: Karl Döschinger; Jakob Rottler, 59 J. — Gillingen: Joseph Behrle, 78 Jahre. — Dürheim: Katharina Fiele, 53 Jahre; Maria Kütterer, 52 Jahre. — Gausch: Frieda Haas, 59 Jahre. — Klein-Kaufenburg: Joseph Deigler, 86 Jahre. — Radolfzell: Amalie Wiedenborn. — Konstanz: Crescentia Hauser, 49 Jahre; Berta Küstler, 47 Jahre; Emma Gruner, 51 Jahre.

Glöckengießer Grüniger gestorben.

dz. Billingen, 8. Febr. Heute mittag starb an einem Schlaganfall plötzlich der Inhaber der bekannten Billinger Glöckengießerei, Benjamin Grüniger, im Alter von 54 Jahren. Der Verstorbenen war Vorsitzender des Verbandes deutscher Glöckengießer und begleitete zahlreich Ehrenämter. U. a. gehörte er lange Jahre dem Stadtrat und katholischen Stimmkreis an. Er war Vorsitzender der Zentrumspartei Billingen, Feuerwehrkommandant und Bezirksfeuerleitungsinspektor, Vorsitzender des Schworzwaldhauses der Krieger- und Militärvereine u. a. m. Der Tod Grünigers reiht in das öffentliche Leben Billingsen eine süßliche Lücke.

Raubüberfall.

dz. Schwelgen, 8. Febr. Am Ausgange des Reiter Waldes wurde eine 21 Jahre alte Kaufmannsbesitzerin aus Reisch, die in Schwelgen Besorgungen gemacht hatte, auf dem Heimwege von zwei handwerklichen überfallen. Während der eine Schmirer hand, suchte der andere ihr die Tasche zu entreißen. Die Frau setzte sich energisch zur Wehr und als ein Raubfahrer hinzukam, nahmen die beiden Raub-

l. Weimen, 8. Februar. Mit dem Abbruch des alten Rathauses, des sogenannten Storcheneckes, ist begonnen worden. Das auf dem Kirch sitzende Storcheneck sollte dem Bogelschützenverein Heidelberg als ein Beispiel der Neubaufkunst übergeben werden. Leider ging es bei der Abnahme in die Brüche.

dz. Gochsheim (Amt Breiten), 8. Februar. Dieser Tage hatte der Leseverein seine Mitglieder zu einer Hebel-Scheffel Gedächtnisfeier eingeladen, wobei Rechtsanwalt Dr. Edwin Müller, Karlsruhe über den Werdegang und die Bedeutung der beiden Dichter sprach. Im Anschluß an den Vortrag trug Hauptlehrer Haas eine Reihe Hebelcher und Scheffelcher Dichtungen vor.

sch. Godesheim, 8. Febr. Aus der jüngsten Bürgerausschreibung ist zu berichten: Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf die Verberung der Berganlagensicherung. Es wird erwünscht, daß den Sport- und Gewandvereinen 2 Veranlassungen im Jahr freierzeit gewährt werden. Bürgermeister Hinkel sagt Prüfung im Einzelfalle zu. Weiter wird die Erhebung einer Wertzuwachssteuer ohne Debatte einstimmig angenommen. Weiter wurde beschlossen, den Erwerbshälfen eine Beihilfe in Höhe eines Wochenlohnes an zu gewähren, einschließlich aller Kinder unter 16 Jahren, soweit sie nicht erwerbstätig sind. Die Mittel dazu mit etwa 5000 Mark sind in den Voranschlag für 1927/28 einzurechnen, sofern die Einparungen aus dem Geschäftsjahr 1926/27 nicht möglich sein sollten.

dz. Mannheim, 8. Febr. Bei den Stadtratswahlen erhielten Sozialdemokraten 9 Sitze (bisher 10), Zentrum 4 (4), Deutsche Volkspartei 4 (3), Wirtschaftliche Vereinigung 2 (2), Demokraten 2 (2), Kommunisten 3 (3). Zum Stadtverordnetenobmann wurde das Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, Jul. Drengel, gewählt.

dz. Mannheim, 8. Febr. In der Bad- und Spachtelfabrik von Aledy G. m. b. H. war infolge Ueberhitzens eines Lackfeldes dessen Inhalt in Brand geraten. Das Feuer hatte beim Eintreffen der Berufsfeuerwehr bereits auf den Fabrikationsraum übergegriffen. Nach zweifelhünder Arbeit durch die Berufsfeuerwehr konnte das Feuer gelöscht werden. Der Schaden ist bedeutend.

dz. Weinheim, 8. Februar. Heute beging der Ehrenbürger der Stadt Mistadtrat Ga. Friedr. Bogler in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Während 18 Jahren war er Bürgermeister-Stellvertreter.

dz. Pforzheim, 8. Febr. Ein lediger Mann wurde in seinem Zimmer in bedenklichem Zustande aufgefunden. Ins Krankenhaus gebracht, ist er bald darauf gestorben. Anschließend liegt Vergiftung vor. — In einem leerstehenden Fabrikgebäude stürzte ein 17jähriger Silberarbeiter im Treppenhause ab und blieb bewußtlos liegen. Der junge Mann hat lebensgefährliche Kopfverletzungen erlitten.

bid. Pforzheim, 8. Februar. Ein 23jähriges Mädchen von hier, das seit 14 Tagen vermißt wurde, ist am Sonntag beim Einwehr im nahen Eutingen unweit der Schwimmhalle tot im Fluße gefunden worden. Man hatte ihren Hut und Pelz schon vor einiger Zeit am Flußufer gefunden, so daß man mit einem Unfallsfall rechnen. — In einem Neubau stürzte in der Mittagspause der 16jährige Lehrling Ronnemanna von Gutzberg so unglücklich ab, daß er mit einer schweren Schädelverletzung in ein bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Gaggenau, 8. Febr. Gestern nachmittag erlegte sich beim Stanzen von Fahrradteilen in den Eisenwerken hier dadurch ein Unfall, daß sich vom Stempel Splittter lösten, die dem Arbeiter Hermann Schäble von hier in den Hals drangen. Der Verunglückte wurde in das Stadt. Krankenhaus nach Rastatt gebracht.

Motten, Wanzen etc. vernichtet schon über 20 Jahre mit glänzendem Erfolg die älteste, größte und leistungsfähigste Anstalt D. V. G. U. Anton Springer, Ettlingerstraße 51 Tel. 2340

Billigste Berechnung Einzige maschinelle Senjormansanlage am Platze zur schonendsten, geruchlosen Behandlung der Gegenstände

Gestern nachmittag verschied nach jahrelanger Krankheit Kaufmann Jacob Grimm. Der Verstorbenen hand seit 1899 bei den Eisenwerken hier in Diensten. Grimm erreichte ein Alter von 70 Jahren.

dz. Lahr, 8. Febr. Der Stadtrat hat dem Anerbieten der Brauerei Niegel zugestimmt, wonach diese den ihr gehörigen Gasthof „Rappen“ zu einer Stadthalle ausbaut und von der Stadt Lahr einen verzinlichen Bauforschuss von 180 000 Mark erhält. Der Vorschuss dürfte aufkommen.

dz. Dinglingen, 8. Febr. Der Arbeiter-Musikverein hielt am Sonntag seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht, von Schriftführer Gedde erstattet, gab ein erfreuliches Bild über den Stand des Vereins, der sich unter dem Dirigenten Van Lanen-Lahr zu ansehnlicher Höhe heraufgearbeitet hat.

dz. Rehl, 8. Febr. In der Nacht vom 4. auf 5. Februar hatte der Jagdausschuss Rabe auf dem Wäldchen einen Zusammenstoß mit bewaffneten Wilddieben. Als sie auf Alarm nicht stehen blieben, gab der Jagdausschuss Feuer und vertrieb beide erheblich. Einer ist wegen des gleichen Vergehens schon bestraft.

es. Marlen, 8. Febr. Einen schönen Unterhaltungssabend hielt der Musikverein am Samstag im Adleraal ab. Vorstand Kern begrüßte die Erschienenen. Musikvorträge wechselten mit Theateraufführungen in hundert Reihenfolge ab. Die Musikkapelle hat gezeigt, daß sie unter der Leitung ihres bewährten Dirigenten Hartleb, Rehl, in guten Händen ist.

L. Sorrenberg, 8. Febr. Hier starb der älteste Bürger des Ortes, Mathias Fuhs 82. Er konnte erst vor wenigen Tagen seinen 89. Geburtstag begehen.

dz. Altmannswier, 8. Febr. Der Landwirt Heinrich Rudek hier besitzt eine Kuh Simmentaler Rasse, die täglich 88 Liter Milch liefert. Sie ist außerdem eine gute Aufzucht. Ihr Stamm ist auf etwa 70 Jahre zurückzuführen.

hd. Madan, 8. Febr. In dem bereits kurz gemeldeten Bauunglück im nahen Schering, wo zurzeit die Wasserleitung gebaut wird, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Rohrlegungs- u. Hausleitungsarbeiten am Samstag beendet. Auch die Maurerarbeiten am Maschinenhaus waren in zwei Tagen beendet. Als die Maurer am Freitag den 25 Zentner schweren Gedenstein schon oben auf dem Mauerwerk hatten, kippte der Stein plötzlich um und rief vier Arbeiter mit dem Gerüst in die Tiefe. Drei von ihnen kamen mit teils leichten, teils schweren Verletzungen davon, während der vierte schwere Rippenquetschungen erlitt und ihm der eine Arm am Gelenk ausgerissen wurde. Man hofft aber, ihn am Leben zu erhalten.

es. Goldbach, 7. Febr. Gestern nachmittag hielt der Döbberverein im Bürgeraal des Rathauses hier seine Generalversammlung ab.

dz. Eigenkirch, 8. Febr. Auf dem Wege nach Schloß Bürgeln stante an dem Gefährt des Landwirts Ernst Brombacher das Pferd, so daß sich der Wagen überschlug. Brombacher, der den Wagen führte, geriet unter ihn, wurde ein Stück gefleht und später mit Rippenbrüchen und erheblichen Quetschungen aufgefunden.

dz. Waldkirch, 8. Febr. Hier wurden Vorberreitungen getroffen zur Veranstaltung eines historischen Faktasitzens am 20. März. Als Hauptmotiv ist eine Darstellung aus der tausendjährigen Geschichte Waldkirchs vorzusehen.

dz. Freiburg, 8. Febr. Die großen Klimetkäufe am letzten Samstag und Sonntag auf dem Freiberg hatten auf der Höllental- und Dreifeldbahn einen Verkehr zur Folge, wie er bisher noch nicht erreicht worden ist. Vom Samstag abends 9 Uhr bis Sonntag abends 9 Uhr wurden 6000 Personen befördert. Durch Einlegung von Sonderzügen und Bereitstellung von reichlichen Wagen konnte der Reiseverkehr glatt bewältigt werden.

dz. Freiburg, 8. Febr. Infolge der Witterung mußte der eigentliche Bau der Havennabriden im Höllental etwas zurückgestellt werden. Dafür aber ist man nunmehr damit beschäftigt, den 85 Meter langen Havennabriden abzutragen, der bei der neuen Anführung fehlen wird. Zur Sicherung des Reiseverkehrs wird der Tunnel jetzt mit Brettern und Balken gestützt, so daß der Abbau ungehindert voranschreiten kann. Mit Eintritt günstigerer Wetterverhältnisse acht man sofort wieder an den Bau der eigentlichen Brücke, die man bis Ende 1927 fertigstellen hofft. Es steht zu erwarten, daß der Zuverkehr dann mit stärkerem Maschinenmaterial bewältigt werden und somit mit einer Verkürzung der Reisebauer gerechnet werden kann.

dz. Rossingen, 8. Febr. Ein von Rossingen kommender Motorradfahrer wollte am Ortseingang einen mit Stroh beladenen Wagen überholen. Infolge der schleppigen Straße stürzte er und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Er wurde in die Klinik nach Freiburg gebracht.

hd. Salingen, 8. Febr. Der Realschüler Schäfer von hier stürzte beim Spielen in der

Realschule so unglücklich zu Boden, daß er einen Arm brach und noch verschiedene Verletzungen am Kopf davontrug.

dz. Duggingen, 8. Febr. Als gestern früh der Arbeiter Jareis mit 5 Kameraden im Schacht III des Kalwerks mit dem Ausbau des Schachts beschäftigt war, riß das Kabel. Dieses fiel herab und traf den Jareis so unglücklich, daß er schwer verletzt nach Freiburg in die Klinik gebracht werden mußte, wo er nach wenigen Stunden starb. Die anderen Arbeiter kamen mit leichten Hautabstürzungen davon.

dz. Zell-Weierbach, 8. Febr. Die Mitglieder des Handwerkerzuges Ortsan kamen hier zur Abhaltung des Gaudaacs zusammen, wobei gleichzeitig der Gewerbeverein Zell-Weierbach gegründet wurde. Ueber die wirtschaftliche Lage im Handwerk sprach Oberregierungsrat Duccius-Karlsruhe. In einer Entschließung wurde dringend eine stärkere Betnung der Gewerbebeschäftigten, innerhalb des Unterrichtsministeriums gefordert.

dz. Oberhausen, 8. Febr. Auf dem Wege von Fhringen nach Oberhausen schaute an einem Wagen des Diensthelfers Wilhelm Schilling das Pferd. Schilling erlitt unter dem Wagen, kam unter diesen zu liegen und erlitt außer Rippenbrüchen erhebliche Quetschungen.

g. Bergheupen, 8. Februar. Am Sonntag wurde der bekannte Alt-Wälderwirt Laver Lienhard im Alter von 91 1/2 Jahren zu Grabe getragen. Im Jahre 1909 konnte er mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit feiern und im August 1924 waren es 65 Jahre, seit das freie Ehepaar verheiratet war. Im Jahre 1910 raffte der Tod den jüngeren der beiden Eheine, im Jahre 1917 den älteren hinweg. Vor einem Jahr erlitt ihm der Tod seine Ehefrau. Der Verstorbenen hat im Jahre 1857/58 aktiv beim Inf.-Regt. 110 in Kaslat und Mannheim gedient und gründete nach dem Kriege 1870/71 den Militärverein, dessen langjähriger Vorstand er war und der ihm unter zahlreicher Beteiligung die letzte Ehre erwies. Der Vorstand gedachte am Grabe in warmen Worten des Verstorbenen und legte einen Kranz nieder.

dz. Böhrenbach, 8. Febr. Am Samstag nachmittag wurde in der Badeanstalt der an epileptischen Anfällen leidende 25jährige Kaufmann Ernst Winter hald er in der Badestelle tot aufgefunden. Der ärztliche Befund ergab, daß der junge Mann an einer Herzlähmung gestorben ist, die vermutlich durch einen Anfall hervorgerufen wurde.

dz. Furthwangen, 8. Febr. Ueber die Ursache des Feuers im hiesigen Krankenhaus steht bisher noch nichts genaues fest. Die Schmeißer des Nachbendentes hatte das Feuer auf dem Speicher bemerkt, doch schlugen die Flammen bereits zum Dach heraus. Während des Brandes wurde niemand verletzt, dagegen wurde am darauffolgenden Tage bei Besichtigung der Brandstelle eine Tochter des Sägers Dorer in Schönenbach von einem herabfallenden Balken getroffen, wodurch sie eine erhebliche Kopfverletzung erlitt. Der Betrieb des Krankenhauses wurde vorläufig in die Schulen und die Städtische Festhalle verlegt.

dz. Willingen, 8. Febr. Die diesjährige Hauptversammlung des Schwarzwaldgaues des Badischen Sängerbundes wurde am Samstag in Troffingen bei Schwenningen abgehalten. Der zweite Gauvorsitzende Wibel-Willingen, sowie der Gaukassierer Hammer-Donauwillingen wurden wiedergewählt. Als Ort der nächsten Gauversammlung wurde Peterzell bei Willingen bestimmt.

Aus der Pfalz.

dz. Speyer a. Rh., 8. Febr. Am Samstag ist die älteste Einwohnerin von Speyer, Frau Witwe Elisabeth Krieger, gestorben. Sie war geboren am 11. Februar 1828, wäre also am 11. Februar in ihr 100. Lebensjahr eingetreten.

dz. Neustadt a. d. S., 8. Febr. Zahlreichen hiesigen Bürgern wurde dieser Tage, infolge einer Verwechslung, ein Streich gespielt. Als man in den Wohnungen die Säbne der Lampen andrehte, kamen starke Wasserstrahlen herausgespritzt. Die Monteur hatten bei der Arbeit an einem Rohrbruch die Gas- mit der Wasserleitung verwechselt.

Tagesanzeiger

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis.

Mittwoch, den 9. Februar 1927.

Bad. Landesheater: „Camont“. 8 1/2-10 Uhr.

Städt. Konzerthaus (Bad. Hofspiele): Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. „Die Erde ruht“.

Arbeitsgemeinschaft für Neue Musik: Abends 8 Uhr im Künstlerhaus. Klavierabend Hans Bruch - Gene Heller-Bruch.

Verein der Bundesfreunde: Abends 8 1/2 Uhr im Driedrichshof. Monatsversammlung.

Colosseum: Abends 8 Uhr. Varietés-Vorstellung.

Kaffeehaus: Abends 8 1/2 Uhr. Grobes Sonderkonzert.

Rademacher schwimmt neue Weltrekorde.



Die zweitägige Veranstaltung des Berliner Schwimmklubs bot interessante Wettkämpfe. Im Vordergrund des Interesses stand natürlich die Begegnung des deutschen Weltrefordmannes Erich Rademacher-Magdeburg mit dem jungen aufstrebenden Bruchschwimmer Budig vom S.C. Sparta-Berlin. (Siehe Sportbeilage vom Montag.) Unter Bild zeigt: Erich Rademacher (links), die deutsche Hoffnung für die Olympiade und Budig-Berlin (rechts), der in seinen Leistungen einen vorzüglichen Eindruck machte und noch viel verspricht.

Sport-Spiel

Sport-Neuigkeiten in Kürze.

Bei der Fifa-Tagung in Zürich wurde ein genauer Vorschlag ausgearbeitet. Der auf die Einführung eines Weltmeisters nun einen Europa- sowie einen Welt-Pokal hinzielt.

Gebr. Becker-Farmen gemann mit Bob Eisfuß die deutsche Junioren-Zweierdoppel-Meisterchaft.

In Cortina d'Ampezzo wurde der Deutsch-Böhme Purgert mit Note 17,947 Sieger in der Kombination.

Den Eislaut-Wettkampf Norwegen-Finnland gewannen die Norweger überlegen mit 80,5:48,5 Punkten.

Soden.

Technische Hochschule Karlsruhe - Universität Freiburg 1: 0. Die Auswärtsspieler traten sich am Samstag in Freiburg zum Vorkampf um die südwestdeutsche Hochschulmeisterschaft an. Obwohl Karlsruhe infolge des überaus frühen Spielabschlusses nicht in härtester Aufstellung antrat, gelang es ihnen doch, das Spiel überlegen zu gestalten. Da diese Spiele nach dem Pokalsystem angesetzt werden, hat sich also Karlsruhe die weitere Weltreifeigung gesichert und wahrscheinlich wird schon das nächste Spiel, das Stuttgart oder Darmstadt als Gegner bringt, die Entscheidung um die südwestdeutsche Kreismeisterschaft sein.

Schach.

Mannheim gegen Würzburg. Am Sonntag nachmittag trafen sich die Schachvereine Mannheim und der vielkämpfte Schachverein Würzburg zu einem Wettkampf an acht Brettern in W. 88 Bach. Es siegte die Schachvereinigung Mannheim mit 4 1/2 zu 3 1/2 Punkten.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Das nordsüdliche Druckgefälle bleibt über dem Festland noch erhalten. Daher ist mit fortwährend kalter Witterung zu rechnen. Der über dem Mittelmeer liegende kräftige Wirbel stellt für das Alpenvorland Schneefälle in Aussicht.

Wetteransichten für Mittwoch: Fortdauernd kalt und zeitweilig heiter bei nordöstlicher Luftzufuhr. Vereinzelt Schneefälle.

Wetterbericht des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Physik.

Ausichten für Donnerstag: Fortdauer der kalten Witterung.

Schneeberichte vom 8. Febr., vormittags 8 Uhr.

Döbel: 81-85 cm Pulverschnee, leichter Sch. wolkig, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn sehr gut. Dersau: 80 cm Pulverschnee, Sch. heiter, minus 7 Grad, Sch. und Nebelbahn sehr gut.

Bühlerhöhe-Plättig: 81-86 cm Pulverschnee, davon 3-5 cm Neuschnee, leichter Nordost, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. Mummelsee: 101-110 cm Pulverschnee, schwacher Ost, heiter, minus 11 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. Rühlstein: 121-130 cm, davon 3-5 cm pulvoriger Neuschnee, stürmischer Ost, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. Schmalwald: 90 cm Pulverschnee, stürmischer Nordost, heiter, Sch. und Nebelbahn sehr gut. Königfeld: 38-40 cm Pulverschnee, leichter Nordost, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. Furthwangen: 80 cm Pulverschnee, mäßiger Ost, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. St. Georgen: 56-60 cm, davon 6-10 cm geförmter Neuschnee, schwacher Nordwest, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn sehr gut. Tittsee: 81-85 cm Pulverschnee, stürmischer Nordost, heiter, minus 8 Grad, Sch. und Nebelbahn ausgezeichnet. Feldberg: 151-161 cm, davon 1-2 cm pulvoriger Neuschnee, stürmischer Ost, wolkig, minus 12 Grad, Sch. und Nebelbahn sehr gut.

Badische Meldungen.

Table with columns: Höhe über NN, Aufbruch in Meeresspiegel, Temperatur, Wind, etc. Rows include: Badmühl, Karlsruhe, Baden, St. Marien, Feldberg.

Außerbadische Meldungen.

Table with columns: Ort, Höhe über NN, Temperatur, Wind, etc. Rows include: Aulowitz, Berlin, Hamburg, Schwerin, Stockholm, Stundent, Kopenhagen, Grandon, Zürich, Venedig, Rom, Madrid, Wien, Budapest, Sorbisch, etc.

Rheinwasserstand.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand. Rows include: Waldshut, Eberstadt, Rehl, Moxau, Mannheim.

Geschäftliche Mitteilungen.

Haar und Verhältnissen. Immer ist es die Haartracht, die für den äußeren Eindruck der betreffenden Persönlichkeit ihr charakteristisches Gepräge verleiht. Das wissen auch unsere modernen Damen, die nicht zuletzt auch deshalb für den Besuch ihrer Friseurinnen, weil gerade dieser, namentlich wenn das Haar durch regelmäßige Behandlungen mit Pflanzöl weich und geschmeidig erhalten wird, die eigenartigen, atmungslehrenden und entzündungsbekämpfenden Eigenschaften bietet.

Wer wähle es nicht, daß beim Genuss einer Zigarette sich eine Welt auftut, die Mannigfades in sich birgt: Ablenkung, Erholung, Verdrängung, Freude und angenehme Unterhaltung. Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach einem solchen Genusmittel, zumal im aufreibenden Leben der Jetztzeit. Mentale, phantastische und Genußkraft empfangen durch den Rauch einer Zigarette, und auch der Körper wird zur freien Bewegung seiner Kräfte angetrieben. Die schnelle Erschlaffung des Gehirns bleibt fast immer aus und der übermüdete Körper setzt neue Lebensenergie und frische, raucher und raucherinnen werden durch die neuen, leichten und milden Salem-Zigaretten mit dem goldenen Bienen auf der Packung voll zufrieden gestellt. Besonders die Salem-Zigaretten für 5 Pfennig ist eine Delikatesse erlebter Art, aber auch die 4-Pfennig-Marken in der roten Packung sind eine Genußleistung.

Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel, besonders in der Zeit der Grippeepidemie, Saisonerkrankungen und Erkältungen, sind die altbewährten Formamin-Zigaretten. (Brennener im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.) Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Man beachte den in der Packung befindlichen beiliegenden Prospekt der Firma Bauer und Cie., die auch Proben und Broschüren kostenlos versendet.

Bekämpfung der Grippe. Durch Vorbeugung kann die Gefahr der Ansteckung vermieden werden, wenn rechtzeitig Saalita-Bombons verwendet werden. Auch bei den ersten Anzeichen der Krankheit rechtzeitig genommen, verhindern sie ein überaus heftiges Ausbreiten der Grippe. Bei Husten, Heiserkeit und Saalita-Bombons, da sie heilende Arzneistoffe enthalten, die kräftige, schmerzstillende und schweißtreibende Medizin in feiner Form und können deshalb wärmstens empfohlen werden.

Advertisement for 'Eierröhrchen' (egg noodles) featuring the brand 'Schüle' and 'Marke Regina'. The text says 'Eierröhrchen gibts gar viele, doch die besten sind von Schüle'.

Advertisement for 'Plakate' (posters) from 'Karlsruher Tagblatt'. It mentions 'in künstlerischer Ausführung nach eigenen Entwürfen liefert rasch und preiswert die Druckerei des Karlsruher Tagblatts'.

Badisches Landestheater
Mittwoch, den 9. Febr.
5. Vorstellung der Schillerfeier.
Egmont.
Von Goethe.
Musik von Beckhosen.
In Szene gesetzt von Felix Baumbach.
Musik. Leit. H. Müllerner
Margarete von Ermarth
Barma von Gernth
Gymont von Herl
Sylvain von Dahlen
Oranien von Baumbach
Ferdinand von Bodr
Nadine von Algeble
Richard von Dr. Storz
Silla von Brand
Gama von Graf
Käthe von Frau
Ihre Mutter von Frauen-
dorfer
Friedrich von Kellner
Soeff von Müller
Fetter von Gemmede
Zimmermann von Oeder
Seifenleder von Schreiber
Wulf von Hofbauer
Rumtum von Ritter
Lantien von d. Trend
Bürger von Ritter
von Brüssel von Graf
Meyer von Wedz
Dr. Storz
Kleiderer

Anfang 8 1/2 Uhr.
Ende 10 Uhr.
I. Abend 5 1/2.
Eine beschränkte Anzahl von Plätzen ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Do. 10. Febr.: Einen Akt will er sich machen.
Fr. 11. Febr.: Einmal Gastspiel d. japanischen Sängerin Jovita Dentes als Madame Butterfly.

Ibach Steinway Schiedmayer
Pianofortefabrik

Alleinige Niederlage
H. Maurer,
Kaiserstraße 176
Eckhaus Hirscastr.
Teilzahlung, Miete
Kaufvertrag kostenlos.
Verein der Rundfreunde e. V. Karlsruhe.
Mittwoch, den 9. Febr. 1927, abends 8 1/2 Uhr im „Richters Hof“ Jagdhaus
Monatsversammlung
Abend u. Polsterarbeiten für den Maskenball am 27. Februar 1927
— Gratiseinladung —
Su de-Kämme, Bürsten, Seifen usw. preiswerte Qualitätsware bei Frz. G. Doman, Sect. Nr. 21, II.

Peters Bubiköpfe
sind Qualitäts-Arbeiten
G. Peters
72 Karlstraße 72

Bucherer
empfeht prima
Voll-Büch-linge
Fund 28 Pf.
Bucherer

Schweizer & Brecht Nachf.
Karlsruhe i. B.
Gottesauerstr. 6 Telefon 3928

Karnevalsartikel
Larven, Papiermützen, Papierschlangen, Konfetti, Luftballons, Knallerbsen, Scherzartikel in großer Auswahl
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
Verlangen Sie Preisliste kostenlos!

Versteigerung.
Donnerstag, den 10. Februar 1927, vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr, verteilte ich wegen Auflösung des Handhabs, Bahstr. 6, II. im Auftrag:
1 große Partie Möbel aller Art u. a. Salonmöbel, Mahagonischreibtische, Eppelstimmer (eich.), Tisch m. Marmorplatte, Eichenstühle, Porzellan, Kristalle, Gerilleten, Silberwaren, Mahagonikommode, Saen, Gläser, Beleuchtungs-lampen, Betten, Bilder, sowie sonstiger Hausrat; ferner 3 Rappen m. Eichen, 1 reich. eingelegte antike Truhe, 1 Samovar, 1 besonderer großer antiker Spiegel mit Konsol, antike Kisten, Wappenstein, Kacheln, engl. und franz. Stühle, usw. Belichtigung 9 Uhr.
Max Gasse,
Auktionator und Kunsthändler,
Kirchstraße Nr. 20 a. — Telefon 4788.

Residenz-Lichtspiele Waldstr.
Täglich 3, 5, 7 und 9 Uhr
Ben Hur

Badische Lichtspiele
Konzerthaus
Heute nachmittag 4 und abends 8 Uhr
Die Erde ruft
I. Teil nach dem Roman „Jerusalem“ von Selma Lagerlöf.
Musikbegleitung.
Vorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße

Am das Karlsruher Handwerk!
Am Mittwoch, den 9. Februar 1927, abends 8 Uhr, findet im Saal III des Colosseums, Waldstraße, ein
Lichtbilder-Vortrag
des Herrn Stadtbauinspektors Brunner über das Thema
„Rückblick und Ausblick auf die Stadterweiterung von Karlsruhe“
statt, zu welchem wir familiäre Handwerksmeister mit Familienangehörigen und sonstigen Interessenten herzlich einladen.
Der Gewerbe- u. Handwerkerverein e. V. Karlsruhe
Der Vorstand.

Voranzeige
Der Unterhaltungsabend des Karlsruher Handwerks findet am Sonntag, den 6. März d. J., abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Festhalle statt. Einlasskarten zu 1,- sind bei den Innungsobermeyern und bei Geschäftshilfe, Friedrichsplatz 4 (Handwerkstammer) zu haben.

4 öffentl. Vorträge
im Vortragssaal Kriegstraße 84, gegenüber dem alten Bahnhof.
1. Vortrag: Mittwoch, 9. Februar, abends 8 Uhr
„Die gewaltige Macht der Triebe — ihre Deutung und erste Wirkung.“
Redner: W. Eden. München.
2. Vortrag: Donnerstag, 10. Februar, abends 8 Uhr
„Die Entscheidungsstunde der Welt.“
Redner: P. Drinhaus-Born.
3. Vortrag: Freitag, 11. Februar, abends 8 Uhr
„Das Missionsproblem im Fernen Osten.“
Lichtbildvortrag von L. R. Conrad-Hamburg.
4. Vortrag: Sonntag, 13. Februar, abends 8 Uhr
„Zeitfragen und Ewigkeit.“
Redner: E. Gugel-München.
Öffentlicher musikalisch-literarischer Jugendabend
Samstag, 12. Februar, abends 8 Uhr.
Vortragsdichtung: „Jugend...“
Jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Gesellschaft für geistigen Aufbau.
Mittwoch, 16. Februar, abends 8 Uhr
im Künstlerhaus
Abendfeier für
Rainer Maria Rilke.
Mitwirkende:
Martha Moeller: Rezitation
Yella Curj: Gesang
Nikolai Lopatnikoff: Klavier
H. Inrich Berl: Vortrag.
Vorverkauf: A. Bielefelds Hofbuchhandl., Marktplatz. — Preise für Nichtmitglieder Mk. 5.—, 3.—, 2.—. Stehplätze und Schülerkarten an der Abendkasse.

Während der Weißen Woche 10%
Chaiselongues neue, v. 35 Mk. an
Diwans neue, gutgearbeit. von 80 Mk. an
Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Ost-Westfalen
Beste Tageszeitung mit weiter Verbreitung in allen Kreisen gele.
Westfälische Neueste Nachrichten
Bielefelder General-Anzeiger
Bielefeld
Servoras. Handelsteil
Erfolgreichst. Anzeigenblatt
Hohe Werbefrucht
Freistaat Lippe

Schaller's Tee
in Originalpackung
Dan kauft man, dan die Welt meztinkt!
Billige Preise bei stets guter Qualität sind die Gründe meines Erfolges

Druckarbeiten liefert rasch und in tadelloser Ausführung die Drucker des Karlsruher Tagblattes
jeden Umfanges
Kaiserstr. 1 Fernsprecher 297

Während der Weißen Woche Möbel
Betten, Polsterwaren
Schlafzimmer, Wohnzimmer
Herrenzimmer, Küchen
zu herabgesetzten Preisen
Große Auswahl Gute Qualität
Lieferung frei Haus, auch nach auswärts per Auto
Heinrich Karrer
Karlsruhe-Mühlburg
nur Philippstraße 19
Gegr. 1900 **Kein Laden** Gegr. 1900

Während der Weißen Woche!
Sonder-Angebot in Teppichen!
Velour-Teppiche la Marke Anker mit Franssen
57x120 64x135 170x235 200x300 230x315 260x350 300x400 cm
13.75 17.75 28.— 120.— 172.— 209.— 252.— Mk.
Tourmay-Teppiche la durchgew. m. Franssen
bester Gebrauchssteppich
70x150 90x180 200x300 250x350 300x400 cm
25.70 41.50 160.— 243.— 320.— Mk.
Maschinen-Perser durchgew. m. durchgew. Franse
hochwertig, von besonderer Schönheit
70x160 90x180 120x225 200x300 250x350 300x400 cm
31.50 51.30 85.50 189.— 279.— 378.— Mk.
Mech. Smyrna besonders preiswert hochwertig durchgew.
leicht, farb- und mottentecht
70x160 90x180 200x300 250x350 300x400 cm
36.75 54.— 225.— 320.— 450.— Mk.
Teppichhaus Carl Kaufmann
Kaiserstr. 157 KARLSRUHE 1 Treppe hoch
gegenüber der Rheinischen Creditbank

Tanz-Lehr-Institut J. Braunagel
Nowacksanlage 13
Telefon 5859
Beginn neuer Kurse Einzelunterricht
Gefl. Anmeldungen jederzeit.

Verein der Deutsch-Ausländer für das Ausland Geographische Gesellschaft
Donnerstag, 10. Februar abends 8 1/2 Uhr, im großen chem. Hörsaal der Techn. Hochschule
Vortrag
von Dr. Grahl aus Neusatz:
Der jugoslav. Staat u. das Deutschtum
Freier Eintritt
Gäste, insbesondere auch Mitglieder d. Grenzlandvereine willkommen. — Freiw. Spenden zur Deckung der Unkosten werden erbeten.

Empfehlungen
Konfirmationskleider, f. Damen u. Kinderkleider wird preiswert angefertigt, auch außer dem Saal.
Gartenstraße 60, II. Etz.
Schneiderin nimmt noch einige Kundenhäuser an für Strahlen- u. Zanzkleider Stoffe u. Häutchen pro Tag für Monat Febr. 3.50 A. Angebote unt. Nr. 2006 ins Tagblatt.
Schneiderin, tüchtig u. verfeilt, sucht noch einige Stunden in und außer dem Hause.
Frau Weinhardt, Seifingstraße 78, II.

Männergesangsverein SILCHERBUND
Sonntag, den 13. Februar 1927 abends 7 Uhr
in den Sälen d. Gesellschaft Eintracht
Großer Maskenball
Eintrittspreis: Mitglieder und Studierende 1 Mk. Nichtmitglieder 2 Mk.
Kartenverkauf: Fa. Breitbarth, Ecke Kaiser- und Herrenstraße, Musikhaus Fritz Müller, Vromsheim „Goldener Adler“, sowie an der Abendkasse.

Massage
Frau Frieda Huber, Angerstraße 24, IV, 10-6 Uhr.
Klavier-Stimmungen und Reparaturen sachmännlich u. billig durch:
H. Gottschalk Sohn, Sofienstr. 8. — Tel. 95.

Colosseum
Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr
Variété - Vorstellung

Raffae Bauer
Heute Mittwoch 8 1/2 Uhr abends
Großes Sonderkonzert
der verstärkten Kapelle.
Aus dem Programm:
Akademische Festouvertüre . . . Brahms
Fantasie aus der Oper Lohengrin Wagner
Peer Gynt Suite . . . Grieg
Konzert für Violoncello . . . Göttermann
Solist: Max Nermesan

Ludwig Schreissgut
Karlsruhe i. B. Kronprinzenstraße 4 beim Rondellplatz
Flügel Pianinos Harmoniums
Nur beste Fabrikate. Sehr mäßige Preise. Umtausch alter Klaviere.
Zwei junge, solide blane Jungens wüßten mit zwei netten, jung. Mädchen in Briefwechsel zu treten. Alter 18-21 J. „Bubiköpfe“ angeheiratet. Buchst. m. Bild sind zu rufen unter N. 2. Ein volles Friedensort bei Stiel.

Arbeitsgemeinschaft für Neue Musik
Künstlerhaus
MITTWOCH, 9. Februar, abds. 8 Uhr
Klavier - Abend
Hans Bruch
Lene Weiler-Bruch
Werke v. Busoni, Debussy, Haba, Strawinsky
Karten zu Mark 4.—, 2.50 und 1.50 in der Musikalien-Handlung Fritz Müller und an der Abendkasse — Mitglieder, des Kaufmännischen Vereins erhalten Karten zu ermäßigten Preisen bei dieser Geschäftsstelle.

„Wo kommen Sie her?“

Der Empfang des U 53 in der Heimat bei Rückkehr von der Kriegsfahrt nach Amerika.

Wieder in der Nordsee.

Von Korvettenkapitän a. D. Hans Kose. (Schluß.)

Als wir um die Shetlandinseln, deren Berge in der Nacht als leichte Schatten erkennbar waren, herumzogen, begrüßte uns die Nordsee mit immer doller werdendem Seeana. Es war eifig kalt und auf dem Turm nicht mehr auszuhalten. Wir gingen daher unter Wasser, aber mehrere Male warf uns die bis in die Tiefen ausgewühlte See wieder an die Oberfläche. Schließlich gelang es uns, 40 Meter unter der Wasseroberfläche einzermachen zur Ruhe zu kommen. Die Leute der Freiwache schliefen. Tiefe Ruhe herrschte im Boot, im Mittelraum lag Papa Stein und blies hart und leise auf seiner Flöte Schubert'sche Lieder. Ich selbst lag wachend auf meiner Koje, der Oberingenieur genehmigte sich einen oder zwei leicht auch mehrere Kognaks. Matrosin Bode wirkte wie immer unermüdet im Reiche seiner Maschinen. Wacker feuerte das Leuchte wieder das Boot und schrieb in Erinnerung an die vorangegangene wilde Steuerer folgendes dichterischen Gruß an das Nautometer:

„Hinten hart unten und vorne hart oben,
Das ganze Steuer ist verichoben,
Hinten hart oben und vorne hart unten,
Der Teufel hat den Schiel erkunden.
Bist Du schließlich ganz durch den Wind
Und kannst Dich gar nicht mehr finden,
Dann kommandierst Du Esel achswind:
„Hinten hart vorne und vorne hart hinten.“

Am Vormittag des nächsten Tages kamen wir an die deutsche Bewachungslinie bei Horns Riff. Ein Fischdampfer hielt uns an und forderte die Erlaubnis. Wir antworteten: „Lohnung ist uns unbekannt.“ Darauf richtete er seine Kanone auf uns und machte ernste Miene, uns anzugreifen. Auf eine nochmalige Frage nach dem Lohnungswort antworteten wir wieder in gutem Deutsch, daß wir zu lange in See gewesen wären und die Erlaubnis nicht kennen könnten. Als er nun Lampenwärter herankommen und uns herüberwinkte: „Wo kommen Sie her?“ antworteten wir: „Aus Amerika, Sie Affe.“ Das war so deutsch, daß er uns als Freund erkannte und uns unter Willkommenssalutieren ließ. Mittags hina unter dem Kommando an Schwanflossen zu zeigen. In dem Moment, in dem wir die Felsen der Insel Delaoland in Sicht bekamen, setzte er vollkommen aus. Dieser treue Gefährte hatte uns also sicher über den Ocean hin- und zurückgeführt, uns immer vortreffliche Dienste geleistet, und in dem Augenblick, in dem er überflüssig wurde, fiel er um.

Auf der Insel Delaoland wehte für uns das Signal: „Herzlich willkommen.“ Zum Einlaufen veranordnete sich die Besatzung auf dem Vorschiff und brausend erklang das geliebte Seeüberbleibsel. Als die Leute angedockt hatten, schollen von Lande her von den verarmtesten Kompanien der Matrosenartillerie und von den Ubootsteuern, Minen- und Torpedoboots-Flottillen Hurraufe über den Ocean und die Musikkapelle der Insel spielte patriotische Lieder. Wir wurden vom Festungscommandanten und Flottillenchef empfangen und abends gab es allenthalben viel Gutes zu essen, Befehrs zu trinken und noch Besseres von beiden Seiten zu erzählen.

*) Vergleiche „Karlsruher Tagblatt“ Nr. 36 vom 2. Februar, Nr. 34 vom 4. Februar, Nr. 35 vom 5. Februar, Nr. 36 vom 6. Februar und Nr. 38 vom 8. Februar.

Wir waren ganz verblüfft über den Empfang. Briefe aus allen Teilen Deutschlands von unbekannter Hand zeigten uns, wie groß im Vaterlande das Interesse an unserer Fahrt gewesen war und wie sehr dies technische und seemannische Wagnis die Stimmung in Deutschland gehoben und im Ausland gekostet hatte. Am nächsten Vormittag, Sonntag, den 28. Oktober, liefen wir die Jade hinauf. Jedes einzelne der dort zahlreich versammelten Schiffe begrüßte uns durch Hurraufe, Mäuschenschwenken und Musik der Kapellen. Je weiter wir auf der Jade herankamen, desto dicker wurden die Schiffe und desto lauter wurde die Begeisterung. Wie oft wir die Hurraufe beantwortet haben, weiß ich nicht, jedenfalls waren wir beim Einlaufen in Wilhelmshaven laut und besonders heiser.

Auf der Schleuse empfing uns der Flottenchef mit seinem Stabe, und zwei Kapellen spielten die Nationalhymne. Hinter dem Gitter drängte sich Kopf an Kopf eine schier endlose Menschenmasse und von allen Seiten wurden wir jubelnd begrüßt. Admiral Scheer hielt eine Ansprache und beehrte jedem Mann persönlich das Eisener Kreuz an die Brust. Dann ließen wir in die Werft und schliefen uns zum ersten Male nach sechs Wochen gründlich aus. Dann ging's an Land. Doch davon will ich nur erzählen, daß wir mit Geföht empfangen wurden, denn wir hatten das Geben gelernt und wankten wie Betrunkene. Kein Wunder, seit dem 8. Oktober hatte wegen des dauernd stürmischen Wetters kein Mensch am Oberdeck sich

ergehen können, bis wir in den Hafen von Delaoland einliefen.

Rückblickend auf das Unternehmen muß man gestehen, daß der Hauptzweck verfehlt war. Wir hatten U-Bremen nicht decken können, denn sie war auf der Ueberfahrt bereits ankommen; wir hatten englische Kriegsschiffe nicht verfehlen können, weil wir keine fanden, und was das schlimmste war: Die Beschränkungen in der Verwendung der Uboote, die unmittelbar im Anschluß an unser Erscheinen brühen aufgehoben werden sollten, blieben noch Monate hindurch bestehen. Der Erfolg unserer Fahrt war lediglich der, daß wir den Feinden zu erkennen gaben, was sie von den deutschen U-Booten zu erwarten haben würden, also daß wir sie warnten, und diese Warnung war ohne Frage falsch. Für uns Ubootsleute allerdings wirkte die Fahrt heilsam auf unser Selbstbewußtsein und wir erkannten, was dem deutschen Material bei pfleglicher Behandlung ausgemutet werden kann. In einer schriftlichen Rabinetsforder sprach der Kaiser der ganzen Besatzung für die hervorragende Leistung seine Anerkennung aus, ich selbst aber wurde nach Wildpork befohlen, um dem Allerhöchsten Kriegsherrn mündlich Bericht zu erstatten.

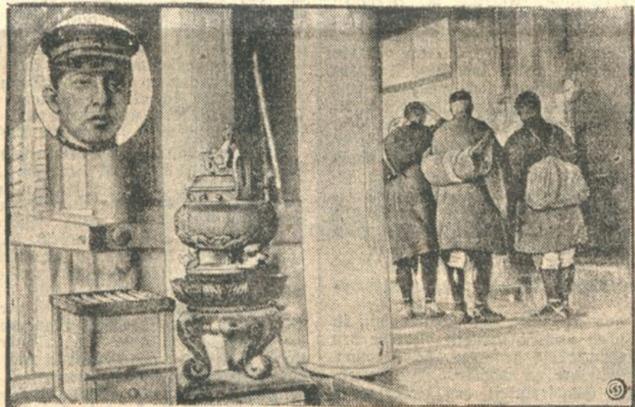
Gerne denke ich an alle meine trefflichen Fahrtgenossen zurück. Manche, darunter auch Vater, haben später auf anderen Booten den Tod fürs Vaterland gefunden. Mit vielen von den Ueberlebenden stehe ich noch heute in Verbindung. Aber, den ich bislang traf laute mir, daß die Fahrten auf U 53 die stolze, mannhafte Zeit seines Lebens gewesen sei. Wir waren nicht immer von unendlichen Seesüßhermit erfüllt, aber uns trieb der fatalistische Imperativ der Pflicht und des unbegrenzten Willens und das Ziel, für das wir nach dem schönen Wort des damaligen Kanzlers kämpften, war die

Freiheit der Meere.

England und China isoliert.

Auch Peking protestiert.

Die vorerwähnten Truppenbewegungen nach China haben die englische Regierung in eine außerordentlich unangenehme Lage gebracht. Die amerikanische Regierung und selbst japanische Leuten haben die Lage als keineswegs bedrohlich und ernst dargestellt, so daß allgemein im Fremdenviertel in Shanghai und in den Gebietsvierteln eine Verhöhnung festzustellen ist, die einzig und allein durch die englischen Truppenbewegungen bedroht sei. Trotz aller Erklärungen, daß es sich um eine reine Verteidigungsaktion handle, um die englischen Rechte zu wahren, rufen diese Truppenbewegungen in der chinesischen Bevölkerung schwere Verunsicherung hervor. Selbst die gemäßigten Peking Regierung hat sich nunmehr bereit erklärt, gegen die englischen Truppenbewegungen Protest zu erheben und ihr Außenminister hat eine scharfe Note nach London geschickt, in der eine Verletzung des Washingtoner Abkommens festzustellen und die Zwangsverpflichtung Chinas zum Völkerbund betont wird. So sieht die englische Regierung sich nicht nur mit ihrer aggressiven Politik bei allen europäischen Mächten und bei Amerika und Japan völlig isoliert, sondern auch von den chinesischen Anhängern, auf die sie glaubte rechnen zu können, verlassen. Dazu kommt noch, daß der Sohn Tschangtschou, Chan Hsueh-Piang, öffentlich erklärt hat, daß auch Nordchina bereit sei, gemeinam den Kampf mit Süchina gegen England zu führen. Unser Bild zeigt ein Truppenanwerbsbüro des nordchinesischen Generals Wu Pei-Fu, im Oval den Sohn Tschangtschou, General Chan Hsueh-Piang.



Luftkomfort.

Der Bau des Südamerika-Zeppelins. — Der Speisesaal im Ocean-Luftschiff.

Auf der neuen Friedrichshafener Zeppelin-Werft steht jetzt das Probebleib des neuen Zeppelinkreuzers L. Z. 127 vor seiner Vollendung. In einigen Tagen werden an dieser Konstruktion die notwendigen Versuche beginnen. Im Februar soll dann an die Montage des Schiffes selbst herangegangen werden, das bekanntlich 105 000 Kubikmeter groß sein wird. Mit der Fertigstellung des L. Z. 127 wird für Anfang 1928 gerechnet. Neben der erstmaligen Verwendung von Brenngas, dessen Massenherstellung allerdings eine noch nicht gelöste Frage ist, wird das Schiff in navigatorischer und funktioneller Hinsicht wichtige Neuerungen aufweisen. Zurzeit werden Versuche mit verbesserten Instrumenten für die Geschwindigkeits- und für die Peilungen angestellt. Die Probefahrten, die im Frühjahr 1928 beginnen dürften, sollen sich nicht nur auf den europäischen Kontinent beschränken. Man beabsichtigt zunächst eine Versuchsüberquerung des Atlantik und möglicherweise auch noch eine Verwendung dieses Schiffes für die Zwecke der Nordpolforschung vor der Einstellung des Kreuzers in den Südamerikadienst. Besonderer Wert wird auf die Innenausstattung des Oceanluftschiffes gelegt werden, um nach dem Beispiel der großen Ueberseeschiffe den Passagieren während der ca. vierwöchigen Luftreise ein Höchstmaß von Bequemlichkeit und Komfort bieten zu können. Abgesehen von dem Einbau von 20 zweibettigen Schlafkabinen, die mindestens so geräumig und wohllich wie die eines Luxuszeuges sein werden, wird die vordere große Gondel als Tageswohnraum für die Passagiere eines Speisesaal erhalten, der ca. 40 Personen Platz bieten und ganz in Holz gefasst sein soll. Ventilatoren werden dafür sorgen, daß auch bei Erreichen der heißen Zone stets eine gute Durchlüftung erfolgt. Die Mahlzeiten werden in einer elektrischen Küche herbeigeführt werden. Soweit die Inanspruchnahme der F. Z. Station des Schiffes für die Navigation und den Telegrammverkehr es zuläßt, sollen die Passagiere des Oceanluftschiffes auch durch Rundfunkdarbietungen unterhalten werden. Es gehört keine allzu kühne Phantasie dazu, um auf den weichen Teppichen des Luftspeisesaals ein Abendbrot zu den Klängen irgend eines Rundfunksenders der alten oder neuen Welt prophezeien zu können.

Gattenmord im Norden Berlins.

Berlin, 7. Febr. Der im Norden Berlins in einer Gemeindefamilie wohnende Deizer Buchholz hatte heute seinen Verwandten mit, daß seine Frau seit mehreren Tagen spurlos verschwunden sei. Die Kriminalpolizei, die daraufhin benachrichtigt wurde, fand in einer kleinen Kammer des Schulgebäudes die Frau Buchholz in einer großen Blutlache tot auf dem Boden. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß sie mit einem Hiegsbeil erschlagen worden sei. Buchholz, der verhaftet wurde, gab in voller Gelassenheit an, daß er seine Ehefrau am vergangenen Freitag erschlagen habe, konnte aber keinen Beweggrund für die Tat angeben.

Schwerer Unfall eines englischen Autorennfahrers.

Paris, 6. Febr. Auf der Autorennbahn Linas-Montlhéry verunglückte gestern der englische Autorennfahrer Eldridge, als er den 5 und 10 Kilometer- und den 5 und 10-Meilen-Weltrekord zu schlagen versuchte. Aus noch unbekanntem Grunde (wahrscheinlich infolge Bruchs der Steuerlenner) schlug sein Wagen, der mit 210-Kilometer-Stundengeschwindigkeit fuhr, um und überscherte den Fahrer heraus. Er erlitt einen Schädelbruch und innere Quetschungen. Die Ärzte hoffen, Eldridge, der die Nacht verhältnismäßig befriedigend verbracht hat, und das Bewußtsein kurze Zeit wieder erlangte, am Leben erhalten zu können.

Hochburgen des nährischen Prinzen.

Das Fest der Feste. — Venetianer Karneval an deutschen Höfen. — Eine Hundertjahrfeier im heiligen Köln. — „Lustige Königreich zu Mainz.“

Von August Albringer.

Wieder hat Prinz Karneval sein Regiment aufgestellt. Ueberall, wo der auch von den tiefgehenden Umwälzungen verdrängt gebliebene Monarch treue Untertanen findet, herrscht in diesen Wochen Freude und Fröhlichkeit. Es ist, als ob sich die Menschen nach den Jahren der Trauer und unerhörten Entbehrungen mit doppelter Lust in den bunten Strom des Faschnachts-treibens gestürzt hätten. Die Freude am Nummernschau, an glänzenden Festen und mirbelndem Treiben, die der Schwinnicht entpringt, sich, und ist es nur auf ein paar Stunden, aus dem schönen Eimerlein des modernen Lebens in eine schönere Welt der Märchen und der Träume zu retten, die Unterirdische des Alltags zu vergessen, König, Prinz, Teufel oder Narr auf einen Tag zu sein, ist unverwundlich und ipottet aller Versuch, sie in den Herzen auszuschließen. Ueberall im karnevalistischen Hochland, auf den Festumzügen der Reichshauptstadt, auf den berühmten Münchener Redouten, in den von Wis und Geist sprühenden Herrenzügen der Urnarren am Rhein.

Der Karneval von heute hat seine großen Vorbilder in dem färmenden und glänzenden Treiben, das jahrhundertlang in den Hochburgen des nährischen Prinzen herrschte. Bis zum Ausbruch der großen französischen Revolution war Venedig als Prinz Karneval die Stadt berühmt. Ein Weltwunder, so nannten die Reisenden die im 17. und 18. Jahrhundert aus aller Herren Länder dorthin kamen dieses nicht endenwollende Fest. In der Tat, der

Venetianer Karneval war das Fest der Feste, das Vorbild für ganz Europa, der Treffpunkt der Großen und Mächtigen, ein einziger, schier endloser Raufsch. Sechs volle Monate schwang der Prinz sein Zepher, von Oktober bis zum Weihnachtstag währte das Vorspiel, am Dreiflingstag lebte der Trübel mit aller Macht ein. Von da an bis zum grauen Morgen des Neujahrsmittwochs ging jedermann in der Laquenetmaske maskiert; gleichgültig, ob er Geschäfte zu versehen hatte oder ein Wafflagänger war, gleichgültig, ob Herr oder Knecht. Alle Unterschiede waren aufgehoben, es war ein toller Wirbel von Maskenfestein und Ballen, das ganze Volk nahm daran teil; in den Palästen der Reichen und in den Wohnungen der Armen, auf den Plätzen und in den Kanalstraßen herrschte eitel Lust. Als der vorletzte Doge starb, gab man dem Volk von Venedig seinen Tod nicht bekannt, damit der allgemeine Festjubel nicht gestört werde. Man hielt den Adel vermischt mit dem Volk, erzählt Calanova, der Fürst unterhält sich mit dem Diener, die Schöne mit dem Hässlichen. Es gibt keine Behörden, keine Geschäfte.

Kein Wunder, daß Venedig, wo solche Freuden und Uebererfreuungen winkten, der Treffpunkt für alle großen Herren Europas war. Viele Fürsten kamen alljährlich an die Adria, um dort das Leben in vollen Zügen zu genießen; und, wie es zu einem richtigen Karneval gehörte: sie kehrten meist mit leerem Beutel heim. Der Prinz Wilhelm von Nassau-Dillenberg hat in einer Woche des Karnevals 1694 die für damalige Verhältnisse ungeheure Summe von 8000 Talern ausgegeben. Von Venedig aus hat sich dann der Karneval „à la Venetienne“ über ganz Europa an den Fürstentöfen verbreitet. Max Emanuel von Bayern machte aus seinem Ambergburg ein Klein-Venedig, August der Starke aus seinen Maskenfestein einen venetianischen Anstich, der Altenmarkt zu Dresden verwandelte sich in einen zweiten Marktplatz. Berühmt sind auch die venetianischen Faschnachtsfeste, die Karl Eugen von Württemberg seit dem Jahr 1769 in Ludwigsburg ab-

hielt. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kam der römische Karneval mehr und mehr in Mode; er war wilder und ungezügelter als in Venedig, und er wurde deshalb von den vornehmen Herren, die vor 1789 nach Venedig fuhren, um sich ins Maskengewühl zu stürzen, nie als dem venetianischen Karneval ebenbürtig angesehen.

Es gibt einen Karneval in Paris, in Nizza, auf Sizilien; es gibt fröhliche Künstlerfeste und glänzende Ballsparés an der Fior, fehmärtes Gewühl an der Spree. Aber nirgends ist Fastnacht ein Volksfest, das alle sozialen Unterschiede, alle Geschmacksverschiedenheiten so vollständig ausblüht, das auch die schwersten Seiten freudig überhanden hat, um noch jedesmal zu neuer Herrlichkeit anzufachen, wie in den Hauptquartieren des Narrenums am Rhein. Nicht mit Unrecht hat man Köln oft das deutsche Venedig genannt. Die alten römischen Saturnalien, bei denen Arbeit und Geschäft ruhten, Senat und Gerichte feierten, die Schulen geschlossen wurden, jedes Abhängigkeitsverhältnis aufgehoben war und die Herren als Sklaven verumumt über die Straßen gingen, bildeten sich in den römischen Niederlassungen am Rhein, vermischt mit christlichen Elementen, zur ehrwürdigen Tradition des heiligen Karnevals aus. Von jeher hat dieses Volksfest dem Temperament der Bevölkerung entsproden. Die Lust an Maskenspielen und Mummerei, an Festen und Gelagen war gleichmäßig durch alle Schichten der Bevölkerung verbreitet, und so oft sich der hohe Rat der Stadt Köln, der manchmal — und nicht mit Unrecht! — befürchtete, das öffentliche Wasserleben zur Austragung stadtpolitischer Differenzen mißbraucht würden, Mühe gab, den Karneval einzuschränken, so oft erwies es sich, daß der Wille des Volkes härter war als die Macht der Stadtväter. Dem Kölner Karneval haben die Stürme des Dreißigjährigen Krieges und die Ereignisse der napoleonischen Ära natürlich schweren Abbruch getan. Erst als die Rheinlande an Preußen fielen und eine Zeit friedlicher Entwicklung anbrach, konnte sich auch der berühmte Kölner Karneval von neuem entfalten. Gerade in diesem Jahr, das für die

Kölnen insofern eine besondere Bedeutung hat, als zum erstenmal wieder seit 13 Jahren, der historische Rosenmontagszug durch die Straßen der ehrwürdigen Stadt ziehen wird, kann zugleich das hundertjährige Jubiläum der Neubelebung des Kölner Karnevals in seiner jetzigen Gestalt gefeiert werden. Damals wurde der Karneval permissiviert und als der Feld eingeführt, der im Rosenmontagszug seinen fröhlichen Umzug hält. Keine Geringeren als G. W. Arnndt und Goethe haben sich am Kölner Faschnachtsleben begeistert. Wüher in dieser großen Stadt, wo jeder seinen Verraten hat, darf niemand, kehrt er bei uns ein, gefeierter wie der andere sein, das ist die Devise, unter der Prinz Karneval in Köln regiert, der Vorkur, wie in der Vergangenheit, so auch in einer glücklicheren Zukunft Ströme von Fremden und Gästen nach dem Rhein führen wird.

Von nicht minder ehrwürdigem Alter ist auch die Mainzer „Faschnacht“. Schon am Hofe des Kurfürsten wurde das „Lustige Königreich zu Mainz“ proklamiert. Ständesunterschiede gab es nicht; der Kurfürst ging bald als Kellner oder Postknecht, bald als Förstner oder in einer anderen Verwandlung durch seine fröhliche Stadt. Der Mainzer Johannes Fischard hat in seinem „Glückhaft Schluß von Fährd“ die Poese des Narrenums bezeugen. Im Jahre 1838 erstand Prinz Karneval im bürgerlichen Mainz mit Festzügen, Spielen und dem Rosenmontagszug, und er hat solche Macht gewonnen, daß der richtige Mainzer das Jahr in die Zeit „vor und nach Faschnacht“ einteilt. Auch in dieser alten Stadt, deren Name mit den größten — geschichtlichen Ereignissen verbunden ist, in der Eroberer ein- und ausgegangen sind, die gerade in den letzten Jahren Unsägliches gestiftet hat, ist die alte Viabilität ungebrochen, die sich in Maskenspielen und Festesfreude offenbart. Auch heuer rüstet sich die große Gemeinde des nährischen Prinzen in der alten Römerstadt, nachzuholen, was in den vergangenen dreizehn Jahren an fröhlichem Tun verümt worden ist.

Die Vorgeschichte der Britischen Aktenpublikation.

Von Hermann Lutz,

Herausgeber der vom Britischen Auswärtigen Amt autorisierten deutschen Ausgabe.

Wir veröffentlichen nachstehend die Ausführungen, mit denen der Herausgeber der deutschen Ausgabe der Britischen Großen Aktenpublikation zur Vorgeschichte des Weltkrieges seine Arbeit beim deutschen Publikum einführt. Hermann Lutz gehört zu den Sachverständigen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses für die Kriegsschuldfrage, war mit dem englischen Politiker und Parlamentarier C. D. Mores befreundet, dessen Werke er nach Mores' Tode in einer deutschen Gesamtausgabe herausgegeben hat, und ist insbesondere Spezialist für die englische Vorkriegspolitik und die englische Literatur über die Vorgeschichte des Weltkrieges.

Ueber die Entstehungsgeschichte der englischen Originalausgabe des Aktenwerks der Britischen Regierung unterrichtet das Vorwort, das Dr. G. P. Gooch und Dr. D. W. B. Temperley, die beiden Herausgeber der ganzen Sammlung antizipierender britischer Dokumente zum Kriegsausbruch 1914—1918, dem Werk vorangestellt haben, und die Einleitung von J. W. Headlam-Morley, dem historischen Berater am Foreign Office und Sonderherausgeber des jetzt erscheinenden Bandes von Dokumenten des britischen Auswärtigen Amtes über den Kriegsausbruch von 1914. Derselbe der autorisierten deutschen Ausgabe befindet sich auf englischer Seite von deutscher Seite von vornherein der Wunsch, sie gleichzeitig mit der Originalausgabe erscheinen zu lassen. Um dies zu ermöglichen, erhielten wir seit geraumer Zeit das Material in Form von Fahnenabzügen und der Umbruchkorrektur, nach denen die Uebersetzung hergestellt wurde. Nachträgliche Berichtigungen gingen mir stets aus London zu, so daß die Drucklegung der englischen Ausgabe nicht abgewartet zu werden brauchte. Dies Verfahren setzte ein Vertrauen voraus, für das ich auch hier, zugleich im Namen des Verlages, unseren Dank zum Ausdruck bringen möchte.

Die deutsche Ausgabe unterscheidet sich vom Original nur in einigen belanglosen Neuerscheinungen, die hauptsächlich dem Bedürfnis entspringen, das Werk der im selben Verlag erschienenen Sammlung der diplomatischen Akten des Deutschen Auswärtigen Amtes „Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871 bis 1914“ anzupassen.

In einzelnen sei folgendes bemerkt: Einzelne in den englischen Urkunden vorkommende französische Ausdrücke wurden auch in die deutsche Ausgabe übernommen und die französischen Aktenstücke nach dem Wortlaut der im Foreign Office aufbewahrten Dokumente wiedergegeben. Diese französischen Texte wahlen so, wie sie dem britischen Auswärtigen Amt durch die fremden Missionen in London übermittelte wurden, zuweilen kleine Unterschiede in der Schreibweise und Interpunktion im Vergleich zu den gleichen Urkunden auf, wie sie von den betreffenden Regierungen veröffentlicht wurden. Eine ganz ohne Zweifel englisch gefasste Uebersetzung Kaiser Wilhelms II. war natürlich auch Englisch wiedergegeben; ebenso die in englischer Sprache aufgeschriebene Botschaft des Zaren an

nig Georg, sowie eine kleine Anzahl von deutschen Auswärtigen Amt in englischer Sprache nach London gefandener Erlasse, wobei aber in allen diesen Fällen eine deutsche Uebersetzung angefügt ist. Die Sitte aus deutschen Blättern wurden selbstverständlich nicht aus dem Englischen zurücküberetzt, sondern stets den Originalen entnommen.

Bei zahlreichen Aktenstücken konnte es sich keineswegs um eine bloße Uebersetzung nach dem Englischen handeln. Denn wenn zum Beispiel der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, oder der dortige österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Mensdorff, einen amtlichen Auftrag ausgeführt hatten, erstien es notwendig, die Aufzeichnung Sir Edward Grey's darüber an Hand des Erlasses zu übertragen, der dem Fürsten Lichnowsky oder dem Grafen Mensdorff vom deutschen Auswärtigen Amt, beziehungsweise vom Vizepräsidenten des Reiches, und es wurden dann die Ausdrücke und Wendungen des Erlasses insoweit gewählt, als das die Aufzeichnung Sir Edward Grey's gestattete. Das trifft auch auf die Berichte und Telegramme zu, die die britischen Vertreter in Berlin und Wien an das Foreign Office über Unterredungen gesandt haben, die in veröffentlichten Aufzeichnungen und Erlässen der direkt Beteiligten, also etwa Bethmann-Hollweg's, Jagows, des Grafen Berchtold usw., ihren Niederschlag gefunden haben. So wird man in dem einen und andern Schriftstück merkliche Anklänge an die eigenartige Ausdrucksweise des Vizepräsidenten wiederfinden.

Im amtlichen Schriftverkehr zwischen dem Foreign Office und seinen auswärtigen Vertretern lautet die Anrede in beneidenswertiger Einfachheit durchweg „Sir“, ein Wörtchen, das in der deutschen Ausgabe unseren Gepflogenheiten entsprechend bei Sir Edward Grey und den Botschaftern mit „Eure Excellenz“, bei Gesandten mit „Eure Hochwohlgeboren“ wiedergegeben wurde; das ging umso eher an, als der britische Staatssekretär von seinen der Vertreter der fremden Mächte und die britischen Botschafter in Berlin, Rom usw., ebenfalls mit „Exzellenz“ angedeutet werden. Mehr Schwierigkeiten dagegen bereitete die Anrede in Privatbriefen; denn das übliche „Dear“ entspricht durchaus nicht einfach dem deutschen „Lieber“, „Dear“ oder „My dear“ wird vielmehr je nach dem persönlichen Verhältnis der Korrespondenten variiert mit „Sehr geehrter“, „Verehrter“, „Lieber“, usw. abzuwägen sein; für die Wahl war meist die Art der Unterredung maßgebend, die im Englischen eher einen Rückschluß auf das Verhältnis der beiden zueinander gestattet als die Anrede.

Das in der englischen Ausgabe bei Berichten an Sir Edward Grey, sowie bei Privatbriefen an ihn und an Sir Arthur Nicolson der Ueberschrift beigefügte „Received“ mit Angabe des Datums wurde in der deutschen Ausgabe einheitlich mit „Erhalten“ wiedergegeben. Für die Abgangs- und Ankunftszeiten der Telegramme, die im Original mit „D.“ (= despatched) und „R.“ (= received) unterschieden sind, empfiehlt sich ebenfalls die Wahl eines Buchstabens; sie stel auf „A.“ = abgegangen, abgegangen, und „E.“ = eingelaufen, eingegangen, eingetroffen, trotz der wohl üblicheren Bezeichnung „angekommen“, damit gleich auf einen Blick die Abgangs- und Ankunftszeit kenntlich sei.

Telegramme waren natürlich auch im abgekurzten sogenannten Telegrammstil wiedergegeben.

Es gehört zur Aufgaben der Diplomaten, in ihrem mündlichen und schriftlichen Verkehr den richtigen Ausdruck, die passende Schattierung, die geeignete Nuance zu wählen. Nun besteht allgemein eine Schwierigkeit des Uebersetzens gerade darin, den rechten Ton zu treffen, und

die Schwierigkeit erhöht sich naturgemäß bei der Uebersetzung diplomatischer Aktenstücke. So kann das im Englischen häufig vorkommende Wort „anxious“ vielerlei bedeuten: „besorgt“, „ängstlich“, „unruhig“, „begierig“, „eifrig begehrt“ und anderes mehr, und manches Mal wird unter Berücksichtigung der ganzen Sachlage das Gefühl entscheiden müssen, ob ein Ausdruck mehr so oder anders abzuwärtigen ist. Ich erlaube mir nicht, zu behaupten, daß in der vorliegenden Uebersetzung diese Nuancen immer völlig richtig getroffen sind; aber ich darf sagen, daß ich darauf besondere Sorgfalt verwendet habe.

Ohne Zweifel wird der Leser da und dort auf stilistische Mängel, auf „holzerne“ Stellen stoßen. Ich bitte, dafür nicht ohne weiteres den Herausgeber verantwortlich zu machen. Ich habe es als meine Hauptaufgabe betrachtet, eine möglichst sinngemäße Uebersetzung vorzulegen. Freiheiten, die man sich bei der Uebersetzung von Belletristik erlauben darf, wären bei solchen Dokumenten ganz unangebracht. Da ist man bis zu einem erheblichen Grade an die Vorlage gebunden und wenn man die Wahl hat, eine Stelle in gutem Deutsch, aber nicht ganz sinngemäß, oder vollkommen sinngemäß, aber in weniger gutem Deutsch wiederzugeben, dann muß eben die sinngemäße Uebersetzung auf Kosten des Stils gehen. Jeder Leser der deutschen Akten wird wissen, daß sich dort viele Berichte, Erlasse und Telegramme in nicht gerade bestem Deutsch finden. Das wäre von den Staatsmännern und Diplomaten auch wirklich zu viel verlangt; müssen sie doch oft in größter Eile, erschöpft und erregt eine Aufzeichnung niederwerfen oder ein dringendes Telegramm aufsetzen, ohne sich um den Stil sonderlich kümmern zu können. Allerdings bietet sich dem Uebersetzer in solchen Fällen die Möglichkeit, stilistisch zu verbessern, ohne den Sinn zu beeinträchtigen; doch hat auch das seine Grenzen.

Die Zeit war viel zu knapp, als daß ich das Ganze hätte allein übersehen können; sondern mir stand dafür eine Reihe von Herren und Damen zur Verfügung. Es war meine Aufgabe, die eingereichten Uebersetzungen durchzusehen und sie dem Uebersetzer anzupassen. Alles in allem hatte ich auf die Hälfte des Materials selbst zu überlegen. Ein gelegentlich vorgenommener Vergleich mit Uebersetzungen des britischen „Beizbüch“ oder „Blaubüch“ von 1914 ergab, daß diese, die nicht in der Zeit unmittelbar nach Kriegsausbruch, sondern erst im Verlaufe des Krieges, 1916, entstanden waren, eine beträchtliche Anzahl falsch überlegter Stellen neben unrichtig wiedergegebenen Nuancen enthielten.

Die vorliegende Uebersetzung hat vereinbarungsgemäß Herr J. W. Headlam-Morley vorgelesen. Die Verantwortung für ihre Richtigkeit ruht jedoch ganz auf mir.

Der Leser wird bemerken, daß sich der englische Herausgeber, abgesehen von den für die Benützung des Werkes erwünschten Hinweisen, in dokumentarischer Zeit darauf beschränkt hat, in einigen Anmerkungen sachdienliche Angaben zu machen und diesen oder jenen Punkt anzuklären. Ich habe mich im Einvernehmen mit Herrn Headlam-Morley im selben enggezogenen Rahmen gehalten. Da, wo es nötig erschien, habe ich einige Fußnoten angebracht. Meine eigene Stellungnahme zum Inhalt dieser Sammlung wird an anderer Stelle erfolgen.

Dr. Gooch und Dr. Temperley haben in ihrem Vorwort zum Ausdruck gebracht, daß sie für die Einleitung und die Anmerkungen Herrn Headlam-Morley's keine Verantwortung übernehmen. Das ist eine ganz selbstverständliche Erklärung, die auch mir zuteil, da jeder Forscher in dieser Materie zu da und dort abweichenden Schlüssen und Ergebnissen gelangen wird.

Herr Headlam-Morley hat mit Recht die hohe Bedeutung der Bemerkungen hervorgehoben, die die führenden Männer im britischen Auswärtigen Amt unter dem Eindruck des Ansehens auf einzelne Dokumente geworfen haben. Sie gewähren mehr als alles andere einen Einblick in die Gedankenwelt, die Stimmung, die

Abichten und Empfindungen, von denen diese Männer beherrscht waren. Daneben werden den Leser naturgemäß besonders die ganz neuen Aktenstücke, und von den bereits 1914 veröffentlichten diejenigen Abschnitte, Teile und Stellen interessieren, die damals aus irrendwachen Gründen weggelassen wurden. Zwar bietet die Sammlung nichts unwahrend Neues; aber ihr reicher Inhalt ist geeignet, bisher noch verschleierte Hintergründe aufzudecken, schon geäußerte Anschauungen zu bekräftigen, andere zu modifizieren, bloße Vermutungen zu bestätigen und allgemein neues willkommenes Licht auf die folgenschweren Ereignisse zu werfen, deren Auswirkungen man noch viele Jahrzehnte lang spüren wird.

Doch damit ist die große Bedeutung des Werkes nicht erschöpft. Sie liegt vielleicht mehr noch auf anderem Gebiet.

Denn mit der Herausgabe dieses Bandes hat die britische Regierung die Beweiskraft ihrer im Herbst 1924 verkündeten Absicht, hat sie die planmäßige Deckung ihrer Archive begonnen.

Sie ist damit, als erste Regierung der Siegerstaaten, dem Beispiel Deutschlands gefolgt. Es ist zu hoffen, daß in nicht zu fernher Zeit andere Regierungen nachfolgen werden. Die Menschen haben, sollte man meinen, ein Anrecht darauf, selbst dem Ursprung einer Katastrophe nachspüren zu können, die nicht nur ihr eigenes Leben tiefgreifend beeinflusst hat, sondern die auch auf die kommenden Geschlechter ihre dunklen Schatten wirft.

Es handelt sich um nichts Gerinaeres, als die Enttöschung eines Krieges ähnlichen Umfangs, wie es der Weltkrieg war, zu verhindern.

Der nächste große Krieg würde aber so unabweislich in den angewandten Mitteln, er würde derart verheerend für die gesamte Bevölkerung sein, daß er notwendigerweise unserer Zivilisation einen Schlag zufügen müßte, von dem sie sich auf Jahrhunderte kaum erholen könnte. Um jedoch diese Möglichkeit zu verhindern, ist die Erforschung der Gründe unerlässlich, die den Weltkrieg heraufbeschworen haben. Dabei steht das deutsche Volk unter einem ganz besonderen Schicksal. Ihm würde eine moralische Bürde auferlegt, die einer gerechteren Beurteilung weichen muß, wenn es zu einem wahren Volkstribunal kommen soll. Daraus ergibt sich für jeden denkenden Deutschen eine Pflicht eigener Art: nämlich

die Pflicht, selbstständig an der Aufhellung der mannigfachen Kriegsurachen mitanzuhängen. Das kann jedoch nur durch die sachliche Erkenntnis, nur mit dem unbestochenen Willen geschehen, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu erkennen.

Möge dies Werk vom deutschen Volk in diesem Sinne aufgenommen werden.

Der Weltkrieg im Bild.

Eine Frontkämpferausgabe des amtlichen Werkes über den Weltkrieg.

Eingebende Aufschlüsse über den Weltkrieg erteilt das Frontkämpferwerk „Der Weltkrieg im Bild“ (Vertriebsstelle: „Der Weltkrieg im Bild“, München 2 SW 3, Landwehrstraße 61). Das Buch, dessen Preis von M. 35,— in Monatsraten zu je 3,— bezüglichen werden kann, ist im Buchhandel nicht erhältlich. 400 der hervorragendsten Original-Frontaufnahmen, im Auftrag der Obersten Heeresleitung während des Krieges durch eigens geschaffene Lichtbildtruppen aufgenommen, sind in einem mächtigen Band vereint. Die Wiedergabe der Originalaufnahmen ist der angewandten neuesten Reproduktionstechnik entsprechend ausgeführt. Alle Einzelheiten treten außerordentlich scharf hervor, und jedes Bild ist geeignet, den Betrachter lange zu fesseln und in jene Stunden zurückzuwerfen, in denen sich dieses gewaltige Erleben vollzog.

Wir werden diese Bilder in den Schaukästen der Redaktion des Karlsruher Tagblattes zur Schau stellen.

Die nationale Wendung der deutschen Literatur.

Wenn die Dichtung eines Volkes höchste Ausdruck seines nationalen Gesamtwillens sein soll, repräsentativ für seinen Aufstieg, zielstrebend im Niedergang, Sammelpunkt aller treibenden Kräfte, so wird die deutsche Dichtung der letzten Jahrzehnte dieser Begriffssetzung in keiner Weise gerecht. Seit langem sammelbeden französischer, russischer, nordischer Einflüsse, Tumultplatz weltanschaulicher, sozialer und politischer Auseinandersetzungen und schließlich noch der Ueberschwemmung durch ein ungewöhnliches Welt- und Menschheitsgefühl blicklicher Prägung preisgegeben, ist sie für das Volksganze längst gleichgültig geworden, bedeutungslos, wo immer um das Wirkliche und Eigentliche gelebt und gerungen wurde. Es ist eine schlimme Selbsttäuschung mancher Schriftsteller, in deren Werken sich die Bewegungen der Zeit widerpiegeln, wenn sie meinen, sie führten die Zeit so wie Wieland, Herder, Schiller sie geführt haben.

Es mag schwer genug sein, unter diesen Tatsachen doch auch die Anzeichen einer Wendung zu erkennen. Wenn die Ständebücherei Monatshefte (München) ihren Meisterwerken der russischen Erzählungskunst und Meisterwerken der italienischen Erzählungskunst, mit denen sie vor mehreren Jahren das russische, das italienische Gesicht vorgegenwartigen konnten, heute ein Heft „Welt und Volk, zeitgenössische deutsche Erzähler“ (Februarheft 1927) zur Seite stellen, in dem zum erstenmal wieder die Vinten des deutschen Geistes nachgezogen werden, so ist das nicht nur im Sinne eines sich wandelnden Tatsachenbildes bedeutsam, sondern auch im weitesten Sinne einer künftigen Schicksalsverbindung zwischen dem Weg des deutschen Volkes und dem Weg seiner Literatur. Wie es im Vorwort der Schriftleitung heißt, soll dieses Heft „für eine neue künstlerische Bestimmung zeugen, die uns alle angeht, für eine Wendung, die noch einmal die deutsche Literatur als wirkende Kraft am Ge-

samtlichkeits der Nation erscheinen läßt. Langsam und in der Stille ist eine Dichtung herangewachsen, die wieder nationale Verpflichtung im besten Sinne in sich trägt: nicht als neue Richtung unter vielen anderen, nicht als Ziel und Programm der heute zwanzigjährigen, denen die Zweihundzwanzigjährigen schon veraltet und reaktionär dünken; sondern als organische Wiederkehr der Formkräfte, wie sie von jeher für das Beste und Eigentlichste der Völker zeugen konnten und der Zeiten. Diese Kunst steht den Jähren fern, sie ist nicht organisiert in einer Gruppe, einem Bunde, einer Schule, um eine Zeitschrift, sie geht aus allen Landstrichen, aus allen Lebenslagen und Lebensaltern hervor. Ihr Wesen drückt sich darin aus, daß sie aus zweifelhaften Fernen der Menschlichkeit in die naturgegebenen Bindungen zurückgeführt ist, und daß sie andererseits sich vom Beschaulichen, in sich Gefehrten, von der Selbstzufriedenheit der reinen Zustandschilderung und des in sich beschlossenen Schicksals entfernt hat; wohl ist sie aus der Heimatwelt älterer Zeiten hervorgegangen, aber sie strebt aus der Enge dieser Heimatwelt in weitere Zusammenhänge, stellt im einzelnen das Allgemeine dar, im Individuellen das Gesamtdeutsche. So wenig die Menschheit ihr Nährboden sein kann, so wenig auch irgendwelche örtliche Ungenauigkeit und Beschränktheit; vielmehr die in den Ursammenhängen zwischen Gott, Natur und Mensch neu begriffene und erlebte Volkheit.“

Nach all dem kommt es bei den einzelnen Beiträgen, deren gemeinsames Wesen aus einem Vergleich mit der als Gegenstück gedachten Wintergeschichte des Schweizer Heimatdichters Meinrad Heintz „Die Füchse“ besonders deutlich erkennbar wird, nicht in erster Linie auf die rein künstlerischen Qualitäten an, obwohl etwa von Hans Friedrich Blunck's Erzählung die „Wiederwilt“ durchaus zu erwarten steht, daß sie einmal dem künftigen Bestande des deutschen Schrifttums beigezählt werden wird. Neben diesem Meisterstück moderner Naturbeschreibung run-

den die entscheidende Kindergeschichte von Manfred Hausmann „Nurje Arps“ und die beiden, auf die mythischen Kräfte des Volks gegründeten Erzählungen der Grenzlanddeutschen Hans Wahlkl (Reinhold der Toten) und Josef Friedrich Perkonig (Die Geschichte des Dorfes Dolina) dieses Heft zu einem Gesamteindruck, der nicht nur die Kreise der literarisch Interessierten, sondern die weiteren Kreise derer betrifft, die sich um das Schicksal des deutschen Geistes sorgen.

Literatur.

Europäische Neuere. Zum Gedächtnis an Rainer Maria Rilke stellt die „Europäische Revue“ u. a. ihrem Februarheft zwei Briefe des Dichters voran, aus denen der Zauber Weimars und der schreckhaft empfundene Weltkrieg in tiefer Spiegelung erscheinen. — Professor Alfred Weber legt in der anlässlich des Eintritts der Deutschen Gruppe in den Verband für kulturelle Zusammenarbeit“ gehaltenen Rede „Der Deutsche im geistigen Europa“ Rechenschaft ab über Deutschlands besonderes Schicksal in der Kreis der Völker, zwischen West und Ost, an einer großen Zeitenwende, aus der eine vornehmere Gesinnung europäischer Gemeinschaft erwachsen muß. — Sir Valentine Gholson gibt einen Aufruf des zum „British Commonwealth“ gewordenen Britischen Reiches in seiner weitverzweigten Einheit. — Unterstaatssekretär Professor Emilio Bodrero entwickelt aus dem Dreiklang: Verantwortung, Hierarchie, Disziplin die Grundgedanken der „Christlichen Weltanschauung“. — Alfred Neumann gibt die wunderbare Uebersetzung eines albretonischen Gedichtes. — Der weltmüde Zauber polnischer Poesie spricht aus einer kleinen Novelle Stephan Jeromski. — Ausgehend von Galsworthy's großem Epos, analysiert Rudolf Kircher den Typus des englischen Großbürgers in der „Welt der Forjytes“. — Hermann Schwein spricht von der heute ge-

gebenen „Europäischen Funktion der Kunst“. — „Das Junge Europa“ bringt diesmal die prinzipielle Stellungnahme eines jungen Schweizer's Rudolf von Salis zu der hier verjuchten europäischen Begriffsklärung und die Ansicht eines jungen Irlands, Volston C. Waller, von der neuen Stellung seines Landes in der gesamten britischen Welt und vor Europa. — In politisch best informierter Weise stellt schließlich die bekannte Berliner Schriftstellerin Antonia Vallentin „Lord d'Albernon's Anteil an deutscher Geschichte“ dar und liefert so einen durch seinen dokumentarischen Wert wichtigen Beitrag zur Erklärung unserer jüngsten Vergangenheit.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt.

Diese Zeitschrift macht sich zur Aufgabe, das Studium der französischen oder deutschen Sprache, wenn Fortschritte schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Lektür nebenangelegte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben Bildern und einer durchlaufenden großen Erzählung mannigfaltigen Leses- und Behrstoff, Gepräche, Briefe, Uebersetzungsaufgaben, sowie eine besondere Rubrik für Vortragsaufsätze. Wer sich mit Sprachstudium befaßt, dem sei diese Zeitschrift empfohlen. Probenummern kostenlos durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Ein Ebert-Roman. Das Buch ist mehr als eine Biographie des verstorbenen Reichspräsidenten. Durch die Benützung umfangreicher, bisher nicht zugänglicher Materialien war es möglich, dessen Lebenswerk von seinem Elternhause bis zu seinem Tode darzustellen. Das Buch zeigt Auschnitte aus den sozialen Verhältnissen der Zeit und ist so zugleich eine Entwicklungsgeschichte Deutschlands in der Neuzeit. (Friesen-Verlag, Bremen.)

*) Neue-Gesellschaft-Verlag, Leipzig. Herausgeber: Prinz Karl Anton Hohenzollern.

Giftmischerei und Giftmorde in alter und neuer Zeit.

Biologisches und Historisches

von R. M. Dieckmann.

Vor einiger Zeit berichteten Zeitungen von einem Giftmordversuche, der neben Empörung über die Schencklichkeit der Untat auch Ironie über die Stumpfsinnigkeit des Verbrechers auslöste. Ein junger Mann, unwillig und verärgert über die andauernden moralischen Vorhaltungen seines Vaters, setzte dessen Mittagsstuppe eine große Dosis Salzsäure bei. Natürlich wurde dieser Giftmischerlehrling entlassen. Eigentlich war dieser Versuch auch zu klamm, um Furcht oder Grauen erregen zu können. Bedenklicher stimmte die Nachricht, die kürzlich aus Chicago überbracht wurde. Dort räumte ein Advokat, der früher Pharmazeut gewesen war und ein bakteriologisches Laboratorium besaß, seinen Stiefsohn aus dem Wege, ohne daß die Behörden zunächst den Tatbestand erkennen konnten. Wissenschaftliche Vorbildung ermöglichte es dem Verbrecher, seinem Opfer so langsam Dosen von Typhusbakterien zu applizieren, daß eine schleimende Intoxikation (Vergiftung) das Leben des Unglücklichen untergrub und er unauffällig dahinsiechte. Wären die bakteriologischen „Forschungsexperimente“ des Advokaten nicht bekannt geworden, so hätten die Scherzstrümpfer niemals die Rückschlüsse ziehen können, die nötig waren, um die Typhus-Infektion festzustellen und den Verbrecher zu entlarven. Denn dieser hatte sehr geschickt vermischt, das sein Opfer die Symptome der Typhusvergiftung zeigte, wodurch eine Erkennung sehr leicht ermöglicht worden wäre, und ebenso hatte er dafür gesorgt, daß trotz der außerordentlichen Ansteckungsgefahr er und seine Gattin, die übrigens seine Komplizin war, immun blieben. Dieser Fall erinnert an den der Marquise von Brienvilliers, die im 18. Jahrhundert in Frankreich als Giftmischerin verbrannt wurde. Diese Dame, die mit ihrem Gatten, dem Marquis von Gobelin-Brienvilliers zusammen „arbeitete“, räumte, um große Erbschaften anzutreten, nachträglich ihre Eltern und drei Geschwister mit Gift aus dem Wege. Den verbrecherischen Mar-

quis erreichte die gerechte Schicksalsstrafe insofern, als er sich aus Unvorsichtigkeit mit seinem Präparate selbst vergiftete. Welcher Art die gebrauchten und unauffällig wirkenden Gifte gewesen sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Besser unterrichtet sind wir über die Ingredienzien der Präparate einer klassischen Giftmischerin, der sizilianischen Marquise von Toffana. Da sie als Dame sehr eitel war auf ihre pharmazeutische Errungenschaft, nannte sie ihren Giftrant „Aqua Toffana“ und gab auch ihren Vertrauten davon ab. Diese Eitelkeit und Vertrauensseligkeit führten zu ihrer Enttarnung. Einige Tropfen des Aqua Toffana den Speisen oder Getränken zugesetzt, brachten den Genießenden sicheren Tod, ohne daß der Geschmäck sie warnte. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man bei der Erforschung der Zusammenhänge von Giftpräparaten am erfolgreichsten ist, wenn man den natürlichen Quellen in Flora, Fauna und Mineralien der Umgebung nachspürt. So benutzte die Sizilianerin Arsenfalsche, die in den Schwefelquellen ihrer Heimat gefunden werden. Aber das allein hätte niemals genügt, ein Präparat von der Gefährlichkeit des ihrigen zusammenzustellen. Es gehörte — mangels wissenschaftlicher Kenntnisse — das intuitive und unterbewußte Erkennen und auch Empfinden dazu, das bei Frauen häufiger ist als bei Männern. Denn die Ingredienzien des Aqua Toffana waren nach den geradezu modernen Grundgesetzen der „kumulativen Wirkung“ zusammengestellt. Wir wissen heute, daß bestimmte Stoffe mit gleichen oder ähnlichen Eigenschaften, in Wechselwirkung auf einander gebracht, einen um das Vielfache verstärkten Effekt haben. Namentlich Arsenfalsche können sehr stark „kumulieren“.

Die Marquise von Toffana konnte sich leicht vor der Wirkung ihres eigenen Giftes schützen, denn bekanntlich gewöhnt man sich an Arsenpräparate sehr schnell. Die sogenannten „Hydri-Esser“ in der Steiermark konsumieren bis zu täglich zehn Gramm Arsenfalsche, während für einen normalen Menschen bereits 0,05 Gramm tödlich sind und das Deutsche Arzneibuch als einzelne Dosisgröße für arsenige Säure 0,005 Gramm vorgeschreibt.

Aus der Papieregeschichte kennen wir die Borgias als gefährlichste Giftmischer. Viele Menschen durch Alexander VI. an Borgiasgiften ge-

storben sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch hier soll eine Frau die Zusammenfügung der giftigen Mittel bejagt haben: Lucretia Borgia, seine Tochter. Das Gift der Borgia war gefürchtet wegen der Intensität und vor allem wegen der Möglichkeit, die Wirkungszeit vorher zu berechnen. Dieses Moment gibt uns zugleich Fingerzeige für die Erkennung des Giftes. Danach muß es nämlich pflanzlicher Natur gewesen sein. Gerade die Alkaloide (Gifte pflanzlicher Herkunft) haben jene „Drugspezifität“, d. h. Einwirkung auf ganz bestimmte Teile des Körpers, die bei dauernder Eingabe des Giftes die Reize, die immer an eine und derselben Stelle angreifen, berast steigern, daß schließlich der Tod durch Lähmung erfolgt. So z. B. wirken Digitalis-Präparate (Alkaloide des Fingerhutes) auf die Herznerven, die Belladonna-Alkaloide (aus der Tollkirsche), vor allem das Atropin, auf die „vasomotorischen Zentren“ (Gefäßnerven), die wirksamen Bestandteile des Stechapfels und Bilsenkrautes — Scopolamin und Hyoscin — auf die sensiblen Komplexe (Empfindungsnerven). Steigert man die Gabengröße, so können die gereizten Organe die Wirkung schließlich nicht mehr bewältigen, sie unterliegen der Ueberanstrengung der Reizeffekte, und Lähmung führt den Tod herbei. Man ist erstaunt über die Kunst der römischen Giftmischer, die in unheimbare Mengen hohe Wirksamkeit zu ballen verstanden.

Denn darauf beruht letzten Endes der Erfolg der Verbrecher, die sich der Gifte bedienen: je geringer die Menge, desto weniger auffällig ist die Gesichtsausdrucksänderung, die das Opfer warnen könnte. In dieser Hinsicht hat von den pflanzlichen Giften die größte Wirkungsbreite das „Curare“ oder indische Pfeilgift, dessen sich viele wilde Völker bedienen, um ihre Feinde unschädlich zu machen. Es genügt bereits, die Haut mit einem curarevergifteten Pfeile zu rufen, um den Verletzten sicher zu töten.

Die intensiven aller Gifte sind aber die Bakterien- und Schlangengifte. Erstere kennen wir erst seit der neueren Zeit, letztere waren schon im Altertum bekannt. Fodlerste auf dem Gebiete der Schlangen-Toxikologie sind nach den Mitteilungen des Engländer G. Forsters die indischen Patire. Dieser Reisende berichtet von

Giftmorden einheimischer Fürsten, die mit Hilfe ihrer Patire Nebenbuhler aus dem Wege räumten. Ob es allerdings jenes giftige kleine See-Reptil, den Kadal-Saral, gibt, dessen Gift noch in unendlich starker Verdünnung tödlich sein soll, ist nicht einwandfrei festzustellen. Ein Mord, der vor einigen Jahren mit diesem Gifte an einem englischen Beamten verübt worden sein soll, konnte niemals aufgeklärt werden. Dagegen steht fest, daß die Patire auch die Kunst der Immunisation, der Festigung gegen Schlangengifte verstehen. Wir Abendländer wissen noch wenig von den chemischen Eigenschaften der Schlangengifte. In neuerer Zeit ist es allerdings der Chemie gelungen, das Gift der Klapperschlange zu isolieren. Dieses „Crotalin“ genannt, soll ein Heilmittel gegen Epilepsie sein. Die Inder dagegen sind Meher auf dem Gebiete dieser Giftkunde.

Während die Kenntnis der Schlangengifte dem Orient vorbehalten ist, sind die Bakteriengifte Wissensdomäne des Abendlands. Eine gewisse äußerliche Ähnlichkeit besteht zwischen beiden Arten bezüglich der Intensität ihrer Wirkung. Auch bei den Bakterien genügen bereits die geringsten darstellbaren Gaben zur tödlichen Vergiftung. Das erschwert, wie schon dargelegt, nicht nur die Erkennungsmöglichkeit, sondern steigert auch die Gefahr. Waren die erwähnten Fälle auf einzelne Opfer beschränkt, so droht uns von seiten der Bakteriengifte vielleicht in Zukunft Massenmord. Ein namhafter französischer Arzt prophezeit in seinem aufsehenerregenden Buche: „Des guerres futures“ den chemischen Krieg. Im Weltkrieg konnten wir ihn im kleineren Ausmaße bereits in den Gasangriffen kennen lernen. Nach den Prophezeiungen des französischen Gelehrten wird der Zukunftskrieg in der Hauptsache ein Bakterienkrieg werden. Und wenn man bedenkt, daß die Giftprodukte bakterizider Art in den kleinsten denkbaren Mengen darstellbar und auch wirksam sind, und zugleich, wie leicht die Infektionen erfolgen, und wie schwer dagegen wirksame Schutzmaßnahmen sind, so wird man die erwähnten Ausführungen des Gelehrten nicht ohne weiteres als Unkenrufe abtun können.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute früh verschied sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Fels sen.

Brauereibesitzer

im 82. Lebensjahr.

Karlsruhe, Frankfurt a. M., München, den 8. Februar 1927.

Adolf Sexauer u. Frau Sofie, geb. Fels
 Heinrich Fels jr. u. Frau Elisabeth, geb. Oertel
 Clemens Schuhmann u. Frau Klara, geb. Fels
 Josef Weitmann u. Frau Hedwig, geb. Fels
 Gustav Fels u. Frau Hanna, geb. Schaitler
 Emil Fels u. Frau Ida, geb. Schmitz
 Sofie Böhringer.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute früh im 82. Lebensjahr der Seniorchef unserer Firma

Herr Heinrich Fels, alt

Brauereibesitzer.

Mit ihm verlieren wir den Gründer unserer Brauerei; ihr Aufbau war sein Lebenswerk.

Wir werden dem Heimgegangenen stets ein treues und dankbares Gedenken bewahren.

Karlsruhe, den 8. Februar 1927.

Brauerei Heinrich Fels

G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Heute 4.30 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden im 66. Lebensjahre mein lieber Gatte, Vater und Großvater

Friedrich Hofmann

Schmiedemeister

Karlsruhe-Beiertheim, den 8. Februar 1927.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christina Hofmann geb. Braun
 nebst Familienangehörigen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 4.30 Uhr, vom Trauerhaus, Breitstraße 75 aus statt.

Wer erzieht Unterricht

in Französisch, Englisch, Italienisch.

Täglich hört man diese Frage. Wer Unterricht erzieht, findet es am besten durch eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt an

Trauerbriefe

Jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung

Tagblatt-Druckerei, Ritterstr. 1, Fernspr. 297

Statt Karten. — Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgang unseres teuren Entschlafenen, für den erhebenden Gesang des Lehrergesangsvereins und Ehrung durch die Herren Kollegen, die tröstenden Worte am Grabe, die reichen Blumenspenden sowie die Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen den innigsten Dank aus

die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Lisa Weis
 August Weis u. Familie

Karlsruhe, den 8. Februar 1927.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Carl Weißer

Kaufmann

sagen wir innigsten Dank.

Karlsruhe, 8. Februar 1927.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Luise Weißer, geb. Lange,
 Grete Weißer,
 Familie Carl Weißer, Min.-Oberrechnungsrat,
 Arthur Wögle, Obergeometer,
 Egon Bucher, Diplomkaufmann.

Das Seelenamt für den Entschlafenen findet am 17. Febr. 1927, vormittags 9 1/4 Uhr in St. Stefan statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines innigstgeliebten Mannes spreche ich meinen herzlichsten, tiefgefühlten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Kirchenrat Fischer für die tiefempfundenen Trostesworte.

Karlsruhe, 8. Februar 1927.

In tiefer Trauer:

Katharina Kobbmann, Wwe.

Seidenstoffe

Außergewöhnliches Angebot

Reinseid. schwerer Crêpe de chine
gestreift und kariert

Mk. **7.50** mit 10% Rabatt

Leipheimer & Mende

Von dem Schuhwerk
bis zum Schlips,
Was Dich kleidet,
reinigt Fips!



! Nicht feuergefährlich!

Die
Fleckenreinigung
im Hause

Von der irabrisch wissenschaftlichen
Versuchsstelle für Hauswirtschaft
des Reichsverbandes deutscher Haus-
frauenvereine geprüft u. empfohlen.
Flasche 85 Pfg., Doppelflasche M. 1.40

Zu haben in allen Drogerien
und einschlägigen Geschäften

Hersteller: Dr. Wm.
Gesellschaft m. b. H., Stuttgart

Vertreter und Auslieferungslager:
Andreas Probst, Karlsruhe
Stefanienstr. 61 Fernsprecher 4883

DIE
MIT SPANNUNG
ERWARTETE

WEISSE WOCHE

BEI

KNOPF

IST IM GANGE

PUBLIKUM
und **PRESSE**

sind begeistert von unserer
SCHAUFENSTER- UND
INNEN-DEKORATION

**WIR BIETEN
ERSTAUNLICHES
IN QUALITÄT
UND PREISEN**

KNOPF

PHANKO

Pfannkuch

Während der
Weissen Woche

Schweine-
Schmalz 77
garantiert rein, Pfund

Kokostell 57
reines Pflanzenfett
Marke Phanko, 1 Pfd.,
Café

10000 Dosen bayrische
Blut- u. Leberwurst

frische Fabrication, hergestellt von
bayrischem Schlachtvieh mit
Süßmedend.

Solange Vorrat:

Blutwurst 85
2 Pfund-Dose

Leberwurst 95
2 Pfund-Dose

Brobeverkauft 15
beider Sorten 1/4 Pfund

ca. 4000 Kisten
Frische Vollkorn-Süss-
Büchlinge

Pfund **28**
5 Pfund-
Kistchen **135**
M.

Neu eröffnet: Filiale Kaiserstr. 113
Ede Weberstraße — Telefon 5558

Pfannkuch

Obstbäume
Beerenobst
Coniferen
Ziergehölze
Heckenpflanzen
Schlinggewächse
Rosen

Preisliste postfrei
Besichtig. jederzeit gestattet

ERICH IBEN
Baumschulen (seit 1901)
Ettlingen in Baden

Lampenschirm-Gestelle

30 cm Durchm.	Mk. 1.10
40 " " "	" 2.00
60 " " "	" 2.60
70 " " "	" 3.40

Alle Formen gleiche Preise.

In Japan-Seide 1.80 Mk., In Seidenb.-Hist 1.60 Mk., so-
wie sämtliche Besatzartikel, wie Seidenfasern, Schürze,
Raschen, Wickelband und fertige chemie billige.
Ferner Nachtschl. m. Schirm 6.80 Mk., Tischl. m. Schirm
v. 8.50 an, Ständerlampen, Zuglamp., Schlitzimm.-Ampeln
nur in Ausführung, billig.

Chr. Dosenbach, Putzgeschäft, Herrenstr. 20.

Anzug **2 Mk.**
beim

„Bügel-Fix“
Amerik. Kleiderpflege

E. Neubrand, Schnei-
dermeister, Zähringer-
straße 41a, neb. der Kron-
enapotheke, Straßen-
bahnhaltest. Kronenstr.

**Lager- u. Versand-
Karton,
Verbandhüllen**
fertigt als Spezialität.

J. Pfeffelbau,
Karlsruhe, Schützen-
straße 46, Teleph. 1911.

Detektiv Institut
Privat-Auskunft

„Globus“
Karlsruhe, Waldstr. 35 III
Inh. W. Mathos.

Vertrauliche Auskünfte
jeder Art. Erhebung in
allen Kriminal- und Zivil-
prozessen. Heiratsaus-
kunft. Beobachtung.
Langjährige Praxis.
Streng reell.

Schweinsköpfe
mit dicker, durchwachener
Reislicher Backe

Postkoll netto 9 St.	M 5.20
9 St. Schweinskäse	M 4.20
Bahnkoll netto 30 St.	M 12.50
9 St. Enterauchfleisch	M 4.05

Billiger Käse
Qualitäts-Broden... M 4.80
9 St. rote Kugeln... M 4.80
9 St. Tilsiter... M 7.80
9 St. dan. Edamer... M 8.55
9 St. dan. Schweizer... M 10.70
200 St. Harzer Käse... M 4.40
9 St. Pfämenmus... M 4.40
ab Rortorf — Nachnahme.

CARL R. AMM,
Rortorf (Holst.) Nr. 243 A.

Feinere
**Molkerei-
Süßrahm-Butter**
a. 810 an 1.95 Pfd. franco
Hierzu in 9-810 - Stoffen
gegen Nachnahme

Molkerei Säre,
Dellmenningen, Straße
Wim.-Friedrichsbain.

Fachschule für Weißnähen und Zu-
schneiden **A. Stüssel,**
Kaiserstraße 170

Preiswerte
Torten - Platten
hübsche Dekore
Mk. 2.—
Geschenkhau
Wohlschlegel
Kaiserstraße 173.

Während der
Weissen Woche
gewähren auf alle Artikel
10% Rabatt
Nur Qualitätswaren

Waldstr. 37 **Gesdwister Baer** Telefon 579

WEINSTUBE
DARMSTÄDTER HOF
Mitte der Stadt - Erbaut 1752
das gut bürgerliche
SPEISE-RESTAURANT
Mäßige Preise - Vorzügliche Weine
HEUTE SCHLACHTTAG!

Männer! Jeden Alters, neue Kraft und
erhöhte Leistungsfähigkeit schafft
„Neurotest“ das überaus wirk-
same Sexualkräftigungsmittel; bei vorzeitiger
Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, körperlichen
und nervösen Schwachzuständen. In den Apotheken
zu haben. Originalpackung 75 Tabletten à Mark.

10000 Proben umsonst!
Überzeugen Sie sich selbst, jeder der mit
trausch ist, erhält auf schriftliche Anfrage sofort ohne
jede Verpflichtung gegen 20 Pf. Rückporto, Probe und
aufklärende Broschüre mit zahlreichen begeisterten
Anerkennungen aus allen Kreisen über die verblüffende
Wirkung völlig diskret durch:
Elefanten-Apotheke, Berlin 35 Leipzig r Str. 74

Während der Weissen Woche
große Preisermäßigung
auf Beleuchtungskörper
Wilhelm Winterbauer
Zähringerstraße 57

HONIG
Bienen-Schleuder, gar
rein goldfarb. Qualität
oder sehr 10 Pfd.-Schleuder
10.— franco halbe
A 5.50 franco; Nach-
nahme 80 Stk. mehr
Gar. Süßlich u. Nadel,
Wasser besser als Honig,
Büchle 50 Pfd. reiner
Schwabe a. 2. 114 Stk.
Bienenland 197. Preis
Bremen. Verpackung
Büchle 1/2 Pfd. netto
franco bei Einzahlung
von A 1.70.

Empfehle mich
in
Wichtigen Angelegenheiten
bei billiger Berechnung.
Dankstr. 9, III. Stg.

**Uhren
Goldwaren
Trauringe**
empf. äußerst billig
C. Thielader, Uhr-
Schleifer, macher
Seidelstraße 28, gegen-
über Cafe Bauer.

WEISSE WOCHE!
Gewähre auf sämtliche Artikel
10% Rabatt
Heinrich ROTHSCHILD
Ausstattungs-geschäft
Kaiserstraße 167 Telefon 1556

**Brennholz
Kohlen + Koks
Briketts**
Erstklassige Sorten!
Streng reelle Bedienung!
Jakob Finkelstein
G. m. b. H.
Karlfriedrichstr. 21
Fernsprecher 6275

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

M. & G.

Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft erzielte 10,76 Mill. Reingewinn gegen 8,36 Mill. im Vorjahr. — Dividende 7 (i. S. 6) Prozent. — Mit 75 Prozent beschäftigt — Erhöhter Auftragsbestand.

Der Abschluß der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft per 30. September 1926 zeigt noch weniger Ueberflüssigkeit wie seine Vorgänger. Es wird ein „Geschäftsgewinn“ von 14,67 Mill. ausgewiesen, also die Ausgaben für Unkosten und Steuern, die im Vorjahr 8,23 bzw. 15,58 Mill. (und im Berichtsjahr wahrscheinlich etwas weniger) betragen, werden nicht mehr gesondert ausgewiesen, sondern von vornherein von dem Bruttogeschäftsgewinn, der im Vorjahr 35,81 Mill. betrug, abgezogen. Nach der letzten Berechnungsweise würde sich also der vorläufige „Geschäftsgewinn“ auf 12,01 Mill. gestellt haben. Der bei dem großen Effektensubjekt (unverändert 63,65 Mill.) jedenfalls sehr erhebliche Dividendenbeitrag ist mit dem Fabrikationsgewinn vermischt. Nach Abzug der Abschreibungen von 8,34 (i. V. 8,00) Mill. verbleibt ein Reingewinn von 10,56 (8,36) Mill., aus dem 7 (i. V. 6) Prozent Dividende verteilt werden sollen.

In das Berichtsjahr ist die Gesellschaft mit einem großen Auftragsbestand eingetreten, daß sie trotz der auch bei ihr notwendig gewordenen Nationalisierungsmaßnahmen mit 75 Prozent der Leistungsfähigkeit beschäftigt war. Dabei ist der Vorstand der Meinung, daß es sich nicht um einen vorübergehenden Impuls handelte, vielmehr der englische Streik die Einbringung beschleunigte. Die Schwierigkeiten, die mit der Destillation kamen, seien zwar noch nicht überwunden, doch müsse sich die Nationalisierung schließlich doch günstig auswirken.

Das Aktienkapital beträgt unverändert 120 Mill. Rm. Darunter befinden sich 4,34 Mill. Vorratsaktien. 12 Mill. Vorratsaktien sind im Laufe des Jahres an die Besitzer der Aktienbonds, denen bekanntlich ein Bezugsrecht zustand, abgeben worden. Der Restbestand an Vorratsaktien ist unter Debitoren verbleibt, die in der Bilanz mit 61,09 (55,09) Mill. erscheint. Durch die Vergebung von Vorratsaktien und durch die Vergebung von Aktienanleihe von 7 Mill. Dollar hat sich die Liquidität bedeutend gebessert. Es werden in Bar, Bankguthaben und Wechseln 35,51 Mill. ausgewiesen gegen nur 14,50 Mill. im Vorjahr, während die betragsmäßige Bankschuld von 43,05 Mill. auf 20,09 Mill. vermindert werden konnte. In der Bilanz erscheinen die „Prozent-Amerikanleihe mit 42 Mill., die 6 Proz. mit 20,40 Mill.“, denen ein nach und nach zu tilgendes Disagio von 5,70 (3,5) Mill. unter den Aktiven gegenübersteht. Ferner erscheinen 107,28 (98,77) Mill. Kreditoren, darunter 28,5 (30,27) Mill. Anzahlungen auf Bestellungen. Die Vorräte betragen mit 91,02 (88,07) Mill. zu Buch, die Bestellungen mit 34,01 (32,04) Mill.

Für das Inlandsgeschäft erwartet die M. & G. eine günstige Entwicklung aus der rasch wachsenden Nachfrage im Innern, der fortgeschrittenen Elektrifizierung der industriellen Betriebe, dem Bedarf an Kraftmaschinen als Helfer und der zunehmenden Elektrifizierung des Bauwesens. Das Auslandsgeschäft tritt weiter unter dem neuen Wettbewerb aus der Ueberindustrialisierung der Welt, außerdem in der ersten Berichtshälfte unter den franz. und italienischen Währungsstörungen. Die durch den Sornarowvertrag bezogene politische Annäherung habe für den Außenhandel der Beteiligten bisher nicht viel mehr bedeutet, als die allerdings nicht zu unterschätzende Schaffung einer „Atmosphäre“. Ob die Weltwirtschaftskonferenz praktische Ergebnisse in der Richtung auf Zoll-Abbau erzielen werde, sei abzuwarten.

Im Anschluß an die Bilanzveröffentlichung der M. & G. machte Geheimrat Deussen in einer Pressebesprechung einige Angaben über das neue Geschäftsjahr. Nachdem sich im Mai v. J. die Krise entspannt habe, seien die Aufträge und auch die Preise anhaltend gestiegen und der heutige Auftragsbestand erheblich größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres, Gerade in den letzten Monaten habe eine starke Steigerung eingeleitet. Vom derzeitigen Geschäft entfallen etwa zwei Drittel auf das Inland, ein Drittel auf Export. Insgesamt stellen sich im abgelaufenen Jahre die Umsätze auf Vorjahreshöhe. Besondere Beachtung verdiene der Auftrag zum Bau des Kummelsbürger Kraftwerkes. Die erste Maschine sei vor Weihnachten in Betrieb gekommen. Die kürzlich gemeldete Kapitalerhöhung der Bank elektrifiziert die Werke für ein mittleres Schritt zur Entwicklung des Uebererzeugnisses. In der vorliegenden Zeit habe sich die M. & G. vielfach als selbständiger Elektro-Unternehmer betätigt, auf Grund von Konzessionen Elektrizitätswerke errichtet und den Nutzen durch spätere Veräußerung der Elektrizitätswerke-Aktien realisiert. Nach dem Kriege ist dieses Geschäft zum Stillstand gekommen, da öffentliche Stellen im Hinblick auf den damaligen Kapitalmangel in der Industrie den Elektrizitätswerkbau völlig übernahmen. Im Ausland seien dagegen derartige Möglichkeiten noch in großem Maße vorhanden, besonders in Latein-Amerika. Dort schreite die Industrialisierung stark voran, und man könne eine ganz andere Rentabilität erzielen, als sie im Inland vorkomme. Der Aufbau der dortigen Wirtschaftsverhältnisse sei von vornherein viel moderner, es gäbe weite Gegenden, in denen jeder Farmer mit Elektrizität lebe. Daraus erkläre sich die überaus schnelle Entwicklung der G. h. der ehemaligen von der M. & G. gegründeten Deutsch-Niederländischen Elektrizitätsgesellschaft. Um diese Chancen auszunutzen, solle nun die Bank elektrischer Werte als Finanzierungsanstalt für den Bau von Elektrizitätswerken in Aktion treten und nachdem sie durch den Verkauf ihrer Werke schon für Liquidationszwecke gehalten wurde, mit neuem Leben erfüllt werden. Im Goecenis zu Süd- und Mittelamerika entwickle sich die Elektrifizierung in Südamerika ziemlich langsam, besonders langsam aber in Deutschland selbst. In Berlin haben heute nur 30 Prozent der Häuser elektrische Beleuchtung. Das Industrie-Geschäft wurde im abgelaufenen Jahre dadurch erleichtert, daß die Großindustrie im Hinblick auf die vielen Anfragen und Auftragsverhandlungen mit der Auftragsverteilung gewartet habe, bis die Neu-

gestaltung der Unternehmungen sich besser übersehen lasse. Jetzt sei eine Belebung zu verzeichnen. Das russische Geschäft biete große Möglichkeiten und man müsse auf Grund achtjähriger gemeinsamer Tätigkeit konstatieren, daß, wenn auch die Verhandlungen mit den Sowjetbehörden schwierig sind, doch nach erfolgtem Vertragschluß stets eine korrekte Abwicklung und eine pünktliche Zahlung erfolge. Fruktiverhandlungen seien in der Elektroindustrie niemals geführt worden und es sei noch vorläufig damit nicht zu rechnen. In der Fertigungsindustrie sei der Zusammenstoß weit schwieriger als in der Rohstoffindustrie, besonders schwierig aber in der Elektroindustrie, wegen der unendlichen Mannigfaltigkeit des Fabrikationsprogramms.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Arbeitszeit im westerschlesischen Kohlenbergbau. Wie bereits gemeldet wurde, haben die Bergarbeiterverbände Deutscheschlesiens das a. J. geltende Arbeitszeitabkommen, das eine 8 1/2 stündige Schichtzeit vorsieht, mit Wirkung ab 1. März d. J. gekündigt und verlangt, daß von diesem Zeitpunkt ab, ebenso wie in Westfalen, die achtstündige Arbeitszeit in Kraft trete. Die Verhandlungen hierüber werden dieser Tage im Reichsarbeitsministerium einleiten, das, wie verlautet, in Vernehmung der Konkurrenzverhältnisse des obererschlesischen Bergbaus, geneigt sein soll, den Wünschen der Arbeitnehmer in dieser Frage zu entsprechen. Tatsächlich liegen die Verhältnisse laut „Ind.-Kur.“ in Oberschlesien so, daß lediglich auf Grund der halb stündigen längeren Arbeitszeit ein Wettbewerb des Reviers gegenüber der Ruhrkohle möglich ist. Die obererschlesische Arbeitszeit wurde dem Revier schon von jeher angesichts seiner ungünstigen geographischen und der sich daraus ergebenden Frachtenlage ausgestellt. Vor dem Kriege belief sich die auf diese Weise entstandene Verringerung der Selbstkosten gegenüber denen Westfalens auf etwa 3 Mk. per Tonne. In der Nachkriegszeit ist sie bis auf etwa ein Drittel dieses Betrages zurückgegangen. Sie bietet Oberschlesien heute nur noch eine ganz geringe Entschädigung gegenüber dem fruchtlichen Vorpommern und den anderweitigen Begünstigungen Westfalens. In sachverständigen Kreisen ist man sich darüber klar, daß der Fortfall der halb stündigen Mehrarbeit praktisch gleichbedeutend mit einer fast völligen Beseitigung des gesamten Kostenbergbaus des Reviers sein würde. Eine Kompensation von der Frachtrückseite her gilt als ausgeschlossen, weil die Reichsbahn durch die Dameschlagen auf die hier in Frage kommenden Mindesteinnahmen angewiesen ist. Weiterhin darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Abbauverhältnisse in Oberschlesien durch die höhere Stollenlage, mächtigere Flöze und durch besonders günstige Schächelanlagen weit günstiger als in Westfalen sind, so daß die Tätigkeit des Bergarbeiters in Oberschlesien bei 8 1/2 stündiger Schichtzeit bei weitem nicht so anstrengend ist, wie beispielsweise die des westfälischen Grubenarbeiters bei achtstündiger Arbeitszeit.

Berein für Chemische Industrie A. G., Frankfurt a. M. Die Gesellschaft beruft jetzt auf den 8. März eine a. o. G. ein. Auf der Tagesordnung stehen als Hauptpunkte: 1. Die Genehmigung des mit der holländischen Firma „Allgemeene Noit Maatschappij“ Amsterdams abgeschlossenen J. G. -Vertrages, worüber bereits früher berichtet worden ist, und außerdem 2. Die Beschlußfassung über eine Erhöhung des Stammkapitals der Gesellschaft um 2,5 auf 6,5 Mill. Rm. Bereits in ihrer ersten Pressemitteilung hat die Gesellschaft darauf hingewiesen, daß für die Durchführung der mit dem Abschluß des J. G. -Vertrages mit der „Allgemeenen Noit Maatschappij“ verbundenen Transaktion ein Kapitalbedarf eintreten würde. Es ist beabsichtigt, aus der Kapitalerhöhung den alten Aktionären ein Bezugsrecht 2:1 einzuräumen zum Kurse von 110 Prozent.

Abschlüsse. Gebr. Noeder A. G., Darmstadt, wieder 10 Prozent Dividende auf St. A. und 7 Prozent auf Vorz. A. — Westfälische Zulfabrik Plauen A. G. Plauen: voraussichtlich wieder dividendenlos. — R. A. Günther u. Sohn A. G. Berlin: 10 (i. V. 10) Prozent Dividende. — Anker-Werke A. G. in Hamburg wieder 12 Prozent Dividende. — Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft, Binn. a. D.: Reingewinn 512 000 E., daraus Dividende 4 Prozent = 80 Gr. je Aktie. — Gesellschaft für Markt- und Schlachthallen A. G., Hamburg: voraussichtlich wieder 12 Prozent Dividende. — Triton-Werke wahrscheinlich wieder dividendenlos. — Alexanderwerk von der Rahmer A. G., Remscheid, voraussichtlich wieder dividendenlos (i. V. 6 Prozent, davor 10 Prozent).

Kode, Wolf Flugzeugbau A. G., Bremen. Die G. V. genehmigte den Abschluß mit einem Verlust von 1498 (i. V. 8) Rm. 488 Reingewinn, der vorgetragen wird. Es habe die gleiche Anzahl an Aufträgen wie im Vorjahr erreicht werden können. Der Anfang des neuen Geschäftsjahres sei wie immer wegen der Wintermonate ruhig.

Arbeitszeitschränkung im polnisch-oberschlesischen Bergbau. Mehrere Grubenverwaltungen des Katowitzer Industriebezirks sowie des Plesser und Rabiner Reviers haben beschlossen, ihre Belegschaften um 40 Prozent zu vermindern. Die Maßnahme wird mit dem Infolge der Beilegung des englischen Kohlenarbeiterstreiks verringerten Kohlenabsatz begründet.

Bureaumasschinen auf Teilszahlung. Der Reichsverband der Bureaumasschinen-Händler teilt mit, daß am 28. Januar 1927 die Kreditgemeinschaft der Bureaumasschinen-Händler gegründet worden ist. Zweck dieser Genossenschaft ist die Finanzierung der Teilszahlungsabschlüsse in der Bureaumasschinen-Industrie. Die Kreditgemeinschaft der Bureaumasschinen-Händler hat sich durch einen Vertrag mit der Kreditanstalt für Verkehrsmittel A. G. in Berlin die erforderlichen Geldmittel zur Finanzierung der Teilszahlungsabschlüsse gesichert.

Beleuchtung in der Papierindustrie. In der deutschen Papierindustrie lassen sich im Monat Januar vereinzelt schwache Anzeichen einer Besserung feststellen, wenn auch der Beschäftigungsgrad von vielen Firmen noch wie vor als ungenügend bezeichnet wird. Die beginnende Zunahme des Auftragsbestandes ist saisonbedingt und bedeutet keineswegs einen Umchwung. Bezüglich des Auslandsabzuges wird nach wie vor über die hohen Schmelzpreise der für die deutsche Papierindustrie hauptsächlich im Verkehr kommenden Märkte geklagt. So ist z. B. in Spanien auf deutsche Bagrader ein wesentlich höherer Zoll zu zahlen als auf diejenigen der ausländischen Wettbewerbsländer. — Die Zahl der Beschäftigten ist teilweise durch Neueinstellungen insgesamt etwas gestiegen.

Eisenbahnwagen aus Aluminium. Zur Förderung der heimischen Hochaluminiumindustrie hat die Reichsbahn einen halben Eisenbahnwagen aus Aluminium in Auftrag gegeben, der durch die Waggon- und Maschinenfabrik A. G. Buz in Buzen unter technischer Mitarbeit der Vereinigten Aluminiumwerke A. G. ausgeführt werden soll. Sobald diese Wagen zur Zufriedenheit ausfallen, werden voraussichtlich weitere Bestellungen dieser Art, die für Deutschland eine Neubeit bilden, folgen.

Eine rumänisch-deutsche Wirtschaftsstelle. Zwischen rumänischen und deutschen wirtschaftlichen Kreisen sind gegenwärtig Verhandlungen zur Errichtung einer rumänisch-deutschen Wirtschaftsstelle mit Sitz in Temesvar und Stuttgart. Durch Veranlassung einer Wanderausstellung innerhalb des deutschen Reichsgebietes soll für die rumänische Industrie und die rumänischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Deutschland erworben und Absatzgebiete geschaffen werden. Als Austauschveranstaltung ist in Temesvar die Abhaltung einer deutschen Industriemesse geplant, in der namentlich den landwirtschaftlichen Kreisen des Banats die neuen industriellen Erzeugnisse Deutschlands vor Augen geführt werden sollen.

Russische Textilmaschinenanfrage. Aus Kreisen der russischen Handelsvertretung in Berlin verlautet, daß der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Darrmann A. G. in Chemnitz insgesamt 2,75 bis 3 Mill. Mark an Textilmaschinen-Aufträgen zugegangen sind.

Russische Prämien-Anleihe. Die Sowjetregierung wird eine staatliche 10-prozentige Prämien-Anleihe im Betrage von 100 Millionen Rubel mit achtjähriger Amortisationsfrist ausgeben.

Die Hopfenanfuhr aus der Tschechoslowakei. Im Kalenderjahr 1926 wurden, wie die deutsche Sektion des Hopfenbauverbandes in Saaz mitteilt, 147 163 Zentner ausgeführt gegen 112 889 Zentner in 1925 und 175 238 Zentner in 1924. Deutschland erhielt davon 88 528 Zentner oder 60,7 Prozent.

General Motors Co. Diese nach Nord größte Automobilunternehmung Amerikas erzielte nach vorläufigen Berechnungen einen Reingewinn für das Jahr 1926 von 188 700 000 Dollar gegen 138 101 000 Dollar im Vorjahr, während Nord bekanntlich Betriebs-einstufungen vornehmen mußte.

Aus Baden

1,5 Millionen-Kredit der Stadt Nassau. Der Bürgerausschuß genehmigte die Aufnahme eines 1,5 Millionen-Kredits zu 6,4 Prozent, der zum Krankenhausumbau und für den Bau von Kleinwohnungen Verwendung finden soll.

10 Prozent Dividende bei der Linzer A. G., Karlsruhe-Grünwinkel. Der Aufsichtsrat der Linzer A. G., Karlsruhe-Grünwinkel hat beschlossen, der gegen Ende April einzuuberufenden a. o. G. eine Dividende von 10 Prozent vorzuschlagen. — Der Satz von 10 Prozent auf das zusammengestellte Kapital von 6,5 Mill., der schon in der a. o. G. am 28. Dezember in Aussicht gestellt worden war, entfällt einem Satz von 5 Prozent auf das nicht zusammengestellte Kapital von 13 Mill., während für 1925 nur 3 Prozent verteilt werden konnten.

Banken

1926 ein Rekordjahr für die Banken.

Die a. o. G. der Commerz- und Privatbank A. G. genehmigte mit allen gegen 7200 Stimmen des Rechtsanwalts Seidel die vorgelegene Kapitalserhöhung um 18 auf 60 Mill. Rm. Generaldirektor Wolf (E. Lorenz A. G.) wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt. Ueber den Geschäftsgang äußerte sich der Vorsitzende Wittebeck, daß sich die Verhältnisse befriedigend entwickelten. Das vergangene Jahr sei das beste gewesen, das die Bank erlebt habe, allerdings lasse es keine Schlüsse auf die Zukunft zu. Ueber die Dividende konnte zahlenmäßig noch keine Angaben gemacht werden, doch dürfte sie erheblich günstiger ausfallen als das letzte Jahr.

Wie bestimmt verlautet, wird der Emissionskurs nicht unter 165 Prozent (gestriger Börsenkurs 220,50) liegen. Der Kurs soll erst in der G. V. am 8. Februar bekanntgegeben werden. Man rechnet kaum mit einer geschlossenen Opposition, da größere Aktienpakete, welche auf einen organisierten Widerstand schließen lassen könnten, zur G. V. nicht angemeldet worden sind.

Deutsche Goldkreditbank. Das Institut legt seine Monatsberichte per 31. Jan 1927 vor, also die zweite seit Wiederaufnahme dieser Veröffentlichungen. Das im Zusammenhang mit der Solawechselaktion der Bank im Januar 1927 mit 73,60 Mill. Mark (= 2,55 Mill. E.) ausgemessene Akzeptkonto erweist diesmal mit 93,10 Mill. Mark (= 4,56 Mill. E.) Nachschuß und also bis ultimo Januar noch 20,5 Mill. Mark Solawechsel der Goldkreditbank begeben worden, entsprechend den bereits früher erfolgten Verlautbarungen. Es sind demnach von dem Gesamtangebot von 100 Mill. Mark im Dezember 1926 nach dem vorliegenden Ausweis nur noch 6,9 Mill. Mark nicht ausgelagert.

Süddeutsche Vorkreditbank München. Die Bank ist laut „M. N.“ durch Entschluß der Aufsichtsbekörde von der im B. W. G. vorgesehenen Sonderleistung zur Teilungsmasse der Pfandbriefe befreit worden. Das Institut ist eine reine Sparkassenbank, die an dem ertragsreichen Jahr 1926 nur in geringem Umfang teilnahm.

Der Kredit Foncier verteilt laut der „Ag. Econ. C.“ eine Dividende von Fr. 100 (80 i. V.). Das Institut beschloß eine Obligationenemission vorzunehmen.

Bank für Branndindustrie, Berlin. Das Institut hat in den letzten Wochen sein Geschäftsbereich insbesondere durch Erweiterung der Interessen an Brauereierwerbungen ausgedehnt bezw. hebt noch in Verhandlungen. Einer auf den 3. März einzuberufenden a. o. G. soll zu diesem Zweck die Erhöhung des Aktienkapitals um höchstens 4 Mill. Rm. vorgeschlagen werden. Den alten Aktionären werden auf je 200 Rm. alte Aktien 100 Rm. junge Aktien angeboten. Der Bezugskurs ist noch nicht bekannt.

30proz. Konfursquote bei Anath. Nachb. u. Kühne. Nach mehr als dreijähriger Verzögerung geht nach der „Voss. Sta.“ die Geschäftsaufsicht über das 1923 in Konkurs geratene Bankhaus Anath, Nachb. u. Kühne, an dem deutsche Gläubiger stark interessiert sind, jetzt ihrem Ende entgegen. Das Appellationsgericht in Neuworf hat in dem Prozeß, den die Geschäftsaufsicht gegen die stillen Teilhaber Vertins und Peyton führte, entschieden, daß diese nicht Teilhaber sind, sondern ebenfalls Gläubiger seien. Damit verliert sich die vorhandene Masse in gleichem Umfang, wie die Forderungen gegen die Masse anwachsen. Während für den Fall, daß Vertins-Peyton als Teilhaber betrachtet worden wären, wahrscheinlich 100 Prozent hätten ausgeschüttet werden können, dürfte die Quote jetzt kaum 30 Prozent betragen.

Verkehr

Oberrheinische Schifffahrt.

In der abgelaufenen Woche mußten nach wie vor die in Mannheim eingetroffenen Röhne geladert werden. Verkauft wurde aber am offenen Markt kaum Kohlenölger in Mannheim-Heinau und Karlsruhe größere Ergänzung bekommen, erfüllten sich nicht. Die Kohlenfrachten stellten sich von den Rhein-Deine-Kanal nach Mannheim auf 1,40, nach Karlsruhe auf 1,15, alles bei ganzer Tade- und Vöschzeit, ferner nach Mannheim auf 1,15, Karlsruhe 1,35, Lauterburg 1,30 und Straßburg 1,05, alles bei halber Vöschzeit, pro 1000 Kg. Die Verladungen von Getreide von den Sechsen nach dem Oberrhein sind beschränkt geblieben. Die Rhein-Deine stellten sich von Rotterdam nach Mannheim auf 1,50 Hfl. und von Antwerpen nach Mannheim auf 1,75 Hfl. für die 1000 Kg. Schwerkraft. Für die Schweiz bestimmtes Ladungsangebot wurde nach wie vor in Rehl und Straßburg auf Bahnwagen zum Weiterverkauf auf der Schienenwege überflüssigen. Waren schon in den Häfen von Karlsruhe und Mannheim die Auslastungsvorrichtungen an den Kohlenplätzen nur schwach beschäftigt, ebenso sehr fiel die Röhne an den Sechsen auf. Was die Tauberladungen anlangt, so kamen die Transporte von Erz von Straßburg nach der Ruhr besser in Gang, die aber fast durchweg mit Röhnen der Meckereien befrachtet wurden. In Karlsruhe konnten die Verladungen von Holz nach dem Mittel- und Oberrhein, sowie nach Holland immer noch nicht erheblich häcker werden. Bei den Tauberladungen von Messinghären in Mannheim waren die Frachten wegen überreichen Verraumangebots nach wie vor gedrückt. Am Schlußmarkt begegnete man ziemlich erheblichem Angebot gegenüber dem Bedarf, und es lag daher auf dem Schlepplande ein verächtlicher Druck. Die Schlepplöhne von der Ruhr nach Mannheim wurden mit 1-1,10 die 1000 Kg. notiert. Bekannte Röhne wurden mitunter in Mannheim zu den Höhen des Normaltarifs zumwärts befördert, nachdem man zunächst noch einen Zuschlag von 25 Prozent zahlen mußte. Die Verfrachtlöhne ab Mannheim haben sich im allgemeinen kaum verändert.

Märkte.

Vom Tabakmarkt.

Allmählich neigen die Abklärungen 1926er Oberquais in Dierbadon zu Ende. Der im Amt sehr gelegene Pflanzort Nonnenwerth verwo noch einige Restbestände; insgesamt sind dort nun 500 Zentner an Käufer in Baden und Bremen abgeliefert worden, wobei die Preise zwischen 61 und 61,50 \$ je Zentner schwankten. Im Tabakort Karszell wurden insgesamt 1300 Zentner Dregat verwo und an Käufer von Mannheim, Brunsau, Emmendingen und Bremen zu 61-62 \$ je Zentner abgeliefert. Etwa 90 Prozent der Mengen, die man rechtzeitig zur Veräußerung zusammenfeste, haben die erste Veräußerung hinter sich. Allgemein tritt man in Süddeutschland Anordnungen für einen erweiterten Anbau in diesem Jahre. Vom Gesichtspunkt des Qualitätsbaus begriffen ist eine wesentliche Vergrößerung der Tabakanbaufläche aber nicht, da man mit Recht befürchtet, daß wieder, wie früher, ein wilder Konkurrenzlauf erfolgt, der unbedingt den Qualitätsbau benachteiligen müßte; denn die Folge übermäßiger Vergrößerung des Anbaus würde ohne Zweifel die Preise herabdrücken. Diese Auffassung kam bei den letzten Tabakpflanzervereinigungen im Pflanztag, im Rehl und im Hanauerland deutlich zum Ausdruck. In Baden ist man jetzt überall daran, neue Tabakanbauvereine zu gründen, die ihre Erzeugnisse auf dem Wege des Einlieferungsverfahrens an Verarbeiter, Händler und Verarbeiter abgeben wollen, womit man beabsichtigt, die Mäcker auszufalten, deren Verdienst den Pflanzern zustehen soll.

Nachfrage nach 1926er Pflanzern Rohstabaken von selten der Rauchtabakherstellung konnte nämlich beobachtet werden. Trotz sehr hoher Preise — etwa 125 bis 145 \$ je Zentner für verarbeitbare Qualität Ware — geht der Verkauf an die Verarbeiter, wenn auch langsam, vor. Die Verarbeiter müssen nun oft im Preise etwas nachgeben, um den Absatz zu fördern. Für die Zigarrenherstellung sind die Preise für den 1926er Oberquais meist zu hoch; für sie stellt sich auf entsprechende Auslandsware günstiger ein. Dagegen wird von den Zigarrenherstellern häufig auf die Pflanzern Rohstabak gekauft und gekaut, für den vielfach Preise von über 80 \$ je Zentner verlangt wurden.

Berlin, 8. Februar. Amtliche Produktionsnotierungen in Reichsmark je Tonne (Weizen und Roggenmehl je 100 Kg.).

Märkischer Weizen 266-270, März 288, Mai 282 B., Juli 288-292,50 B. Märkischer Roggen 246-249, März 250-258,50, Mai 260,50, Juli 247,50-247 B. Sommergerste 216-247, Wintergerste 194-207, Märkischer Hafer 190-200, März 200,50, Mai —, Juli —, Weizen, loco Berlin 158-160, Weizenmehl 35,25-37,75, Roggenmehl 34,25-36,50, Weizenmehl 15,25-15,50, Roggenmehl 15,25. Für 100 Kg. in Markt als Vorkaufspreise: Viktoriarollen 50-60, kleine Speiserollen 33-36, Futtererbsen 22-25, Weizen 21-22, Weizen 24-24,50, blaue Lupinen 15-17,50, gelbe Lupinen 16,75-17,50, Seradella, neue 28,50-29,50, Napsfuchsen 16-16,20, Weizen 20,70-21, Trodenfuchsen, prompt 11,75 bis 12, Soja 19,75-20, Kartoffelflocken 20,25-20,80.

Nichtamtliche Rohstoffnotierungen ab Station per 100 Kg.: Weizen und Roggenstroh, drahtgerüst 1,20-1,55, Drahtgerüst, drahtgerüst 1-1,30, Gerstenstroh 1-1,30, Weizenstroh 1,05-1,45, Roggen- und Weizenstroh, bindendengestrichelt 1,20-1,55, gebündeltes Roggenstroh 1,70-2,00, Stroh 2,05-2,30, Heu, gutes 2,80-3,00, Heu, handelsüblich 1,70-2,10, Mithyheu 2,75-4,25, Kleehheu 3,60-4,10.

Hamburger Warenmärkte vom 8. Febr. Markt: In Burmarest 2, Qualität kam es vereinzelt zu guten Umsätzen für den Export. Die übrigen Sorten blieben unverändert. Burmarest loco 14/6 Hfl., dito per März-April 14 Hfl., Valencia 000 loco 19/0 Hfl.,

